

Thukydides und Perikles.

Von Erich Bayer, Tübingen.

1. Die realen Grundlagen.

Der Athener Thukydides hat uns in seiner Darstellung des Peloponnesischen Krieges ein Werk hinterlassen, das heute mehr denn je als eine Großtat des abendländischen Geistes gewertet wird, als Beginn und erste Vollendung kritischer Geschichtsschreibung zugleich und als Vermächtnis der reifsten Erkenntnis von den ewig gültigen Grundwerten in der Einmaligkeit geschichtlichen Ablaufs.

Einsam, wie alles wahrhaft Große auf Erden, hat Thukydides dieses Werk geschaffen. Die Verbannung, die ihn 20 Jahre von seiner Vaterstadt fernhielt, gab ihm nicht nur die Möglichkeit, einen objektiven Standpunkt und Berichte und Erfahrungen aus beiden Lagern zu gewinnen¹, sondern vor allem auch den Abstand von den Dingen, der notwendig ist, das Bild ins Auge zu fassen, und der in der Stille das Denken zu sich selbst finden läßt. Thukydides hat seinem Werk gelebt, und so darf man sagen, daß diese Verbannung ein unerhörter Glücksfall war, ohne den diese Bücher niemals so geworden wären wie sie sind. Trotz aller Bewegtheit und Buntheit des Welttheaters, das Thukydides in Szene setzt, ist der Nachhall der Stille nicht minder stark als der des lärmenden Kriegsgeschehens. Und so ist es verständlich, daß er die Erkenntnisse eines qualvollen Ringens nicht leichten Herzens preisgibt, sondern will, daß jeder, der ihm folgt, auch ganz gepackt werde. Nicht Zerstreung, rein ästhetischer Genuß oder Belehrung ist es, was er zuerst bietet, sondern Arbeit, tiefgreifende Gedankenarbeit, die unter der lenkenden Hand des Meisters bis zu den letzten Grundlagen des Daseins vorstoßen soll.

Einsam ist Thukydides aber auch geblieben: der Nachhall seines Werkes war in der alten Welt gering². Erst die neueste Zeit sieht in ihm nicht nur ein Musterbeispiel stilistischer Vollendung, und nicht einen Werkstoff zu analytischer Zergliederung, sondern ein politisches Vermächtnis. Diese Wendung ist indes das Ergebnis besinnlicher Forschung, die nicht erlahmt, bis einst in fernen Zeiten vielleicht jener Augenblick eintritt, da Thukydides auch von jenen gehört und verstanden wird, an die er sich eigentlich wendet, von den politisch handelnden Menschen.

Die Forschung kam zu ihrer neuen Betrachtung des Thukydides auf einem Umweg, der, wie sie nunmehr offen bekennt, ein Irrweg war. Dieser Umweg, der Versuch, aus entdeckten oder erahnten Antinomien und unwägbareren Indizien eine Entstehungsgeschichte des Werkes abzulesen und den

¹ V 26,5; vgl. H. Berve, Thukydides 1938, S. 7.

² H. G. Strebel, Wertung und Wirkung des thukydideischen Geschichtswerkes in der griechischen und römischen Literatur. Diss. München 1935, S. 71.

Entwicklungsgang des Historikers an primitiven Versehen in seinem unvollendeten Werk zu erkennen, ist in sich zusammengebrochen¹; doch die Notwendigkeit sorgfältigster Interpretation hat befruchtend gewirkt, auf ihren Ergebnissen muß jeder weiterbauen, der sich um das Verständnis des Geschichtswerkes, wie es vor uns liegt, und um die Erschließung neuer Zusammenhänge bemüht.

Jeder Künstler, der um die Gestaltung seines Werkes ringt, setzt sich an die Stelle des Betrachters, um Form und Wirkung zu prüfen. Der Bildner hält von Zeit zu Zeit das Werkstück von sich und mustert es kritischen Blickes, der Dichter sieht sich im Zuschauerraum des Theaters, wo vor ihm die neuerschaffenen Gestalten agieren, und auch ein Künstler wie Thukydides muß notwendig an die Wirkung seines Geschichtswerkes gedacht haben, als er daran arbeitete². Er war sich der ewigen Gültigkeit seiner Erkenntnisse bewußt³; sein Werk besitzt nach den berühmten Worten des *κτῆμα ἐς αἰεί* unvergänglichen Wert, mit anderen Worten, Thukydides schreibt für ein zeitloses Publikum. So lautet denn die konkrete Frage: „Hat Thukydides in Anlage und Ausarbeitung seines Werkes diesem seinem Bewußtsein von der ewigen Gültigkeit des Geschaffenen Rechnung getragen?“

Es ergibt sich aus der Zielsetzung des thukydideischen Werkes, daß die geographisch-ethnographischen Grundlagen von sekundärer Bedeutung sind. Wenn man bereits erkannt hat⁴, daß für Thukydides die Fakta, gemessen an den sich vor allem in den Reden offenbarenden immanenten Gesetzen des geschichtlichen Ablaufs nur Nebenergebnis sind, so darf dies erst recht für die spezifische Gestaltung des Raumes gelten, in dem die politischen Grundkräfte wirken. Der Raum an sich, in dem das Kräftefeld gelagert ist, wird eben nur dort wesentlich und der Erwähnung wert, wo er durch seine Eigenart auf eben dieses Kräftefeld einwirkt. So begnügt sich Thukydides, der um die starken Bindungen einer Kolonie an die Metropolis weiß⁵, vielfach damit, bei einzelnen Pflanzstädten die Herkunft ihrer Bewohner mitzuteilen⁶. Nicht anders als solche verstreuten Einzelangaben

¹ Durch die zahllose Literatur mag man sich an Hand der letzten Bearbeitungen leicht hindurchfinden: F. Egermann, Die Geschichtsbetrachtung des Thukydides, Das Neue Bild der Antike I 1942, S. 272; O. Luschnat, Die Feldherrnreden im Geschichtswerk des Thukydides. Philol. Suppl. 34,2, 1942, S. 135ff.; E. Howald, Vom Geist antiker Geschichtsschreibung 1944, S. 230f.

² Die Analyse mit ihrem berühmten Blick in die Werkstatt des Dichters vergißt dies gewöhnlich, und während sie sich selbst berufen fühlt, das Werk vom Standpunkt des schaffenden Künstlers aus zu sehen, sieht sie sich nicht bemüht, diesem auch den Standpunkt des Betrachters zuzubilligen; gehört doch keine geringe Selbstbeherrschung dazu, das Schauspiel auf der Bühne des Lebens zu betrachten, ohne sich zugleich zu einem neugierigen Blick auf den Kulissenzauber abgezogen zu fühlen, was vielleicht dem Verständnis von Aufbau und Werden förderlich, der vom Künstler beabsichtigten Wirkung jedoch abträglich ist.

³ Daß es sich hierbei nicht um schematische Wiederholung handelt, sondern die geschichtliche Erscheinung ein ewig möglicher, unter bestimmten Bedingungen aktualisierter Ausdruck jenes ewig Wirkenden ist, wurde von F. Egermann, a. a. O., S. 292 überzeugend dargelegt.

⁴ H. Bogner, Thukydides und das Wesen der altgriechischen Geschichtsschreibung 1937, S. 15.

⁵ Darüber geben die Kerkyraika I 24ff. genauesten Aufschluß, doch spricht Thukydides auch sonst mit überzeugter Selbstverständlichkeit davon, z. B. II 80,3.

⁶ So z. B. I 26,2 Apollonia; II 30,1 Sollion; IV 84,1 Akanthos; IV 88,2 Stagiros; IV 107,3 Galepsos Oisyme; V 6,1 Stagiros, Galepsos VIII 61,1 Abydos und vor allem VII 57.

ist auch jene Darstellung Siziliens VI 2ff. zu verstehen, die der Unternehmung der Athener vorangeht. Es wäre müßig, darum zu rechten, ob diese Kapitel einen geographischen, ethnographischen oder historischen Exkurs geben wollen: sie zeigen die Summe der Kräfte und der machtpolitischen Möglichkeiten auf, die in diesem Raum wirksam sind, und geben dadurch, daß sie an Stelle der verschwommenen Vorstellungen der Athener feste Größen setzen, ein Bild von der Vermessenheit und Leichtfertigkeit Athens.

Es ist klar, daß besagte Ökonomie in den verschiedenen Teilen des Werkes verschieden stark in Erscheinung tritt — so läßt der rasche Gang der Vorgeschichte in Archäologie und Pentekontaëtie keine ausführlichen Erläuterungen zu¹ und auch das achte Buch kann allein schon durch die verwirrende Fülle der Ereignisse den Leser nicht immer so fest führen, wie er es bedarf² —, doch lassen sich auch unmittelbar neben breiterer Ausführlichkeit bewußte Beschränkungen beobachten. So interessiert es nicht, wo jene Örtlichkeiten liegen, die für Gefangene oder Umgesiedelte vorgesehen sind³. Auch werden bei großen Marschleistungen die einzelnen Etappen nicht näher beschrieben, wenn nur Anfangs- und Endpunkt genau bekannt ist⁴; und zahlreich sind jene Fälle, da eine nähere geographische Aufklärung erst dann gegeben wird, wenn es der Zusammenhang erfordert⁵. Verschiedentlich behandelt Thukydides auch Landschaften als Einheit, wobei einzelne Namen mehr zur Belebung der Darstellung dienen als zur genaueren Lokalisierung eines Ereignisses⁶.

Trotz dieser Beschränkungen ist die Anzahl jener Stellen gering, an denen Thukydides seinen Leser über die Lage einer Örtlichkeit grundsätzlich im Unklaren läßt⁷. Vielmehr setzen die zahlreichen, meist in knappster

¹ Die Bezeichnung von Skyros als ἡ ἐν τῷ Αἰγαίῳ νῆσος I 98,2 ist eine durchaus seltene Ausnahme. Mehrfach werden hingegen erst bei späterer Wiederaufnahme die ausführlichen Erläuterungen gegeben, so bei der Insel Rheneia I 13,6 und III 104,2, bei Thasos I 100,2 und IV 104,4 und bei Chaironeia I 113,1 und IV 76,3, Halias I 105,1 und II 56,5, Amphipolis I 100,3 und IV 102,1ff.

² So z. B. 16,1 u. ö. Teos, 31,3 und 101,2 Phokaia, 34 Arginon, 107,1 Harpagion und Priapos, 104,2 Idakos und Arrhianoï, 23,6 und 31,2 Daphnus, 28,2 Iasos, 42,4 Halikarnassos, 81,3 Aspendos, 95,1 Prasiai, Thorikos, 102,1 u. ö. Elaius, 22,1 Klazomenai, Kyme, 41,4 Syme, Chalke.

³ II 99,5 Physka, IV 46,3 die Insel Ptychia, V 1 Atramytteion. Auch Asine IV 13,1, wo die Spartaner Holz holen.

⁴ So Beröia, Strepsa, Gigonos I 61,4f., der Zug des Brasidas IV 78,5f., die pelop. Flotte III 29, Archidamos in Attika II 19.

⁵ Zu Anm. 2 sind noch zu nennen: Dekeleia nach VI 91,2; 93,2; VII 18,1 erst VII 19,1; Zakyntos II 7,3—II 66,1; Kephallenia II 7,3—II 30,2; Nisaia, der Hafen Megaras I 103,4; 114,1; II 31,3; IV 21,3—IV 66,4; Lepreon V 31,1—V 34,1; Leukas I 30,2—III 94,2; Krommyon IV 42,4; 44,4—IV 45,1. Entsprechendes für die Charakterisierung der redenden Personen wurde festgestellt von R. Zahn, Die erste Periklesrede. Diss. Kiel 1934, S. 72, Anm. 14.

⁶ Hierher gehören vor allem Landschaften außerhalb Griechenlands, die nicht unmittelbar mit dem Ablauf des Geschehens verbunden sind. So in erster Linie Sizilien VI 2ff. und der Norden Griechenlands II 80; 96ff., die im wesentlichen außerhalb des Bereichs der athenischen und spartanischen militärischen Operationen lagen. Aber auch die Städte auf Lesbos III 18 und an der kleinasiatischen Küste um Antandros IV 52 werden nicht näher beschrieben. Das Gebiet der opuntischen Lokrer II 26 ist in diesem Sinne ebenso eine Einheit wie das der epizephyrischen in Italien III 99.

⁷ Ich vermochte nur zwei zu finden: Peparethos III 89,4 bei der Erwähnung einer Sturmflut und Mekyberna V 39,1, das indes schon im Vertrag V 18,1 erwähnt ist, der ja eine nähere Erläuterung ausschließt.

Form gegebenen Erläuterungen¹ den Leser in die Lage, auch ohne eingehende Kenntnis des griechischen Raumes sich das Verständnis der Ereignisse zu erschließen. Läßt man die eben genannten Einschränkungen gelten, dann mag es gelingen, mit annähernder Genauigkeit jene geographischen Grundlagen abzuzeichnen, die Thukydides für das Studium seines Werkes voraussetzt.

Athen und Sparta stehen im Brennpunkt des Geschehens, in Attika und auf der Peloponnes verdichten sich demnach die Ereignisse. In Attika, wo Thukydides VII 19,1 Dekeleia ausführlich beschreibt und II 19,2 den Begriff der Demen ausdrücklich erläutert, sind es Parnes, Brilessos, Aigaleon und Sunion, die neben den Schlachtenorten Marathon und Salamis als bekannt angenommen werden².

Ohne nähere Angaben:

Isthmos: Korinth, Megara, Aigina, das Dorf Kenchreia, das onische Gebirge, die Geraneia.

Peloponnes: Sparta, Argos, Arkadien, Elis, Olympia, Mantinea, Methana, Sikyon, Tegea, Phlius, Orneai, Karyai, die Mainalis, Oresthis und Rhypike, das Lykaion und das Skyllaion.

Mittelgriechenland: Euboia mit Chalkis und Eretria, Parnaß und Thermopylen, der Malische und der Krisäische Golf, Boiotien mit Theben, Plataiai und Thespiiai, die beiden Lokris.

Der Nordwesten: Aitolien, Akarnanien, Amprakia, Kerkyra als Heimat der Phaiaken. Molykreion II 84,4 und Nau-paktos I 103,3 u. ö. mag man aus dem Zusammenhang erschließen.

Näher bestimmt:

Krommyon IV 45,1, Solygeia IV 42,2, Nisaia IV 66,4.

Thyreatis II 27,2, Kynuria V 41,2, Pylos IV 3,3, die Insel Kythera IV 53,1, die Festung Kypsela V 33,1.

Chaironeia und Siphai IV 76,3, wo der Historiker nur widerwillig dem Zwang der Darstellung folgt.

Kephallenia II 30,2, Zakynthos II 66,1 die beiden Rhion II 86,3, das Gebiet des Acheloos II 102,2, der Acheron I 46,4, Argos II 68,1, Aktion I 29 und Epidamnos I 24.

Die nordwestgriechischen Stämme erscheinen II 80f., IV 126 als dunkle, barbarische Masse von zweifelhaftem Kampfwert. Da ihr Gebiet nicht in den Krieg einbezogen wird, bedarf es keiner Erläuterung.

Die Inselwelt der Ägäis darf Thukydides als dem Leser geläufig voraussetzen. Trotzdem gibt es auch hier bisweilen Näheres zu erfahren: Rheneia, ein Inselchen bei Delos, muß III 104,2 besonders herausgestellt werden und, bemerkenswert genug, neben Skyros I 98,2 auch Thasos, die Insel des Thukydides³.

¹ Neben den bereits zitierten Stellen seien als Beispiele angeführt: I 30,1; 55; 57,5; 58,2; 100,3; 104,2; 107,1; 108,1; 111,1; 131,1; II 25,1; 32,1; 48,1; 56,4; 79,2; 82; III 29,2; 51,1; 94,1; 96,3; 97,2; 102,5; IV 13,3; 45,2; 54,1; 93,4; 110,1; 120,1; 123,1; 134,1; V 1; 33,1; 34; 54,1; VI 62,5; 65,1; 94,3; VII 33,4; 34,1; VIII 17,3; 24,2; 26,1; 31,3; 35,3; 41,2; 44,2; 79,2; 91,2; 101,2.

² Innerhalb der Mauern darf hier noch die Eetioneia VIII 90,3 genannt werden. Für die Belegstellen verweise ich auf den Index der ed. min. von Hude 1920.

³ IV 104,4: ἔστι δὲ ἡ νῆσος Παρίων ἀποικία, ἀπέχουσα τῆς Ἀμφιπόλεως ἡμέρας ἡμέρας μάλιστα πλοῦν. Dieses Beispiel ist wie kaum ein anderes für Thukydides' geographische Angaben kennzeichnend. Die Beschränkung auf das notwendig Erscheinende ist augenfällig, da der Historiker wohl in der Lage gewesen wäre, mehr zu sagen. Wichtig erscheint ihm die Herkunft der Bewohner und außerdem nur, was für das Verständnis des Zusammenhangs — seine eigene folgenschwere Fahrt zur Sicherung von

Die Welt des Nordens schildert Thukydides ausführlich. Anlässlich des Feldzuges des Thrakerkönigs Sitalkes gegen Makedonien zählt er die Landschaften und Stämme in beiden Reihen auf und lokalisiert sie im Balkanraum. Auch hier sind II 96 die Kenntnisse, die der Historiker bei seinen Lesern voraussetzt, auffallend gering: Ister, Pontos, Hellespont, die Züge des Haimos, des skombrischen und des Rhodopegebirges bilden den unumgänglichen Rahmen. Die Flüsse werden durch ihren Ursprung lokalisiert, die Stämme durch Angabe von Himmelsrichtungen und nachbarlichen Beziehungen. Es ist möglich, auf Grund dieser Angaben zu einer schematischen Skizze zu gelangen, die sich nicht wesentlich von den Vorstellungen des Historikers und seiner Zeit unterscheiden mag. Ähnlich ist es II 99 f. mit Makedonien bestellt, wo sich die Darstellung auf den Axios¹, Kyrrhos und Pella aufbaut². Der Olymp freilich darf ebenso vorausgesetzt werden wie der Pindos. Die Griechen am Meere sind nicht weniger bekannt als die Bewohner der Ägäisinseln. Abdera, Byzanz, die Chalkidike mit dem See Bolbe und der Halbinsel Pallene bedürfen keines Wortes, doch schon die Halbinsel Akte mit dem Athos wird IV 109,2 ausführlich beschrieben³ und auch die meisten Städte, voran Amphipolis, Potidaia und Olynthos erhalten nähere Bestimmungen⁴.

Die kleinasiatische Küste entzieht sich im allgemeinen der Beurteilung, da das achte Buch, das vornehmlich auf jene Gegenden Bezug nimmt, nicht

Amphipolis — unumgänglich nötig ist. Von der ausführlichen Besprechung der sizilischen Verhältnisse VI 2 ff. unterscheidet sich diese Angabe grundsätzlich lediglich durch ihren Umfang. Hier wie dort ist es wenig glücklich, von einem Exkurs zu sprechen. Das Notwendige, Zweckbestimmte wird man vielleicht besser als Exposition kennzeichnen.

¹ II 99,4; die Stadt Europos am Axios II 100,3.

² II 100,4. Auch die Beschreibung Makedoniens ist kennzeichnend für des Thukydides Art. Die Landschaften am Meere, bereits II 99,3 in der historisch-ethnographischen Schilderung des Reiches des Perdikkas erwähnt, wo es zuerst auf Namen, auf Vielfältigkeit zur Charakterisierung der Macht ankommt, während die Lage der Gaue Nebensache bleibt, werden II 100,4 während des Kriegsverlaufes in Mygdonia, Grestonia und Anthemus, die zur linken Hand (der einfallenden Thraker) von Pella liegen, und in Pierien und Bottiaia, die innerhalb Pellas (von Griechenland aus betrachtet) liegen, geschieden. Das makedonische Paionien wird am Axios lokalisiert, II 99,4, weil die Kennzeichnung des Teiles dies verlangt. Eordia und Almopia aber bleiben unerläutert, einmal weil eine nähere Bestimmung durch den Zusammenhang nicht gefordert wird, vor allem aber, weil Thukydides die Stämme des Binnenlandes rasch beiseite schiebt, wie aus II 99,2 ersichtlich ist, wo er die Lynkestes und Elimioten mit dem kurzen *ἐπάνωθεν* abtut. Und später, als der Makedonenkönig mit Brasidas einen Feldzug gegen den König von Lynkos beabsichtigt, nennt Thukydides diesen nur *ὄμορον ὄντα*, den Nachbarn des Perdikkas IV 83,1. Die geographischen Angaben sind einfach ohne Namen, ein Engpaß beim Eintritt in das Land, IV 83,2 und 127,2, die Dörfer, 124,4, und das Schlachtfeld, eine Ebene mit zwei Hügeln, so daß man wohl annehmen darf, daß die Vorstellungen des Thukydides von jener Gegend nicht viel eindringlicher waren.

³ Das Pangaion hingegen scheint Thukydides II 99,3, wenn auch nicht unbedingt, als bekannt vorauszusetzen.

⁴ IV 102,1; I 56,2; I 58,2; 63,2. Auch hier zeigt es sich wieder, wie sehr jedes erläuternde Wort des Thukydides durch die Erfordernisse der Darstellung bestimmt ist. Jedem Menschen der griechischen Welt mußten Städte wie Amphipolis und Olynth eher bekannt sein als das kleine unbedeutende Mekyberna (s. oben S. 3, Anm. 7). Trotzdem werden jene Punkte, an denen sich der Kampf im Norden verdichtet, mit Genauigkeit festgelegt, und die Darstellung erfordert oftmals Einzelheiten, wo es der Bedeutung des Platzes nicht entspricht, z. B. Argilos IV 103,3.

mit gleicher Gründlichkeit verfährt wie die vorangehenden Bücher¹. Es fehlt indes auch hier nicht an einzelnen Angaben (s. oben S. 4, Anm. 1), und auch die Zeugnisse in den anderen Büchern lassen Schlüsse zu. Karien und der Maiandros sind bekannt, auch Lykien mit der Stadt Phaselis, doch die Thraker in der Landschaft Bithynien werden IV 75,2 näher festgelegt. Auch Phönikien kennt der Leser, ebenso Ägypten, den Nil und Memphis, nicht aber die Stadt Mareia I 104,1 und das ferne Äthiopien II 48,1.

Libyen, Kyrene, Karthago, auch sie darf Thukydides dem Leser zu-
trauen, doch der karthagische Handelsplatz „Neapolis“ wird VII 50,2 sorgsam festgelegt. Iberien, Massalia werden im Vorbeigehen erwähnt²; Italien als die Zwischenstation auf dem Wege nach Sizilien, das Iapygische Vorgebirge wie auch Tarent ist bekannt, ebenso Thurioi. Auch die Bucht von Terina und Etrurien³ werden nicht näher bestimmt.

Sizilien vollends wird VI 2ff. zusammenfassend behandelt, nicht anders als der Norden, als eine Summe politisch wirksamer Kräfte, deren macht-
mäßige Bindungen stärker sind als die geographischen Gegebenheiten. Man darf dabei zugleich nicht vergessen, daß die athenische Unternehmung nur den Ostrand zum Kriegsschauplatz machte und daß das ferne Westland von vornherein geringere Ansatzmöglichkeiten bot. Demgemäß ist es nicht verwunderlich, daß Thukydides hier sehr großzügig schaltet und seine rein geographischen Erläuterungen sehr karg bemißt. Einzig die liparischen Inseln werden III 88,1 einer eingehenden Schilderung gewürdigt, sonst finden sich fast nur jeweils wenige Worte zu gänzlich unbekanntem Örtlichkeiten oder Einzelheiten, die im Interesse einer bestimmten Situation über die Erfordernisse eines allgemeinen Bildes hinausreichen⁴, wirklich Bedeutsames bleibt selten⁵.

Mag auch schärferes Zusehen noch eine genauere Abgrenzung ermöglichen, so ist das Wesentliche doch deutlich abzulesen: so sehr es richtig ist, daß Thukydides für geographisch-ethnographische Beobachtungen, für eine Vollständigkeit erstrebende Darstellung dieser Dinge und für Exkurse, die über die Erfordernisse des Werkes hinaus belehren oder unterhalten, in seinen Büchern keinen Platz hat⁶, so wenig ist aber auch zu bestreiten, daß er im Rahmen des ihm unumgänglich notwendig Erscheinenden seinen Lesern ein Bild vermittelt, das weit ausführlicher ist, als es die geographischen Kenntnisse des Geringsten seiner Zeitgenossen erfordert hätten. Wenn es die Zielsetzung des Werkes des weiteren in sich schließt, daß Thukydides

¹ Wir dürfen es hier dahingestellt sein lassen, ob dies lediglich auf die Tatsache zurückzuführen ist, daß das Werk unvollendet blieb, oder ob nicht der Stoff dieses Buches auch ganz andere Darstellungsprinzipien erforderte.

² VI 2,2; I 13,6. Hier wie bei der Erwähnung der anderen Randgebiete ist zu beachten, daß sie nur indirekt zu den Geschehnissen im griechischen Raum in Beziehung stehen, und ferner, daß die Mehrzahl der Stellen Partien entstammt, in denen Thukydides von vornherein zu Eile und Flüchtigkeit bestimmt ist.

³ VI 104,2; 88,2; 103,2; doch stützt VI 62,2: *παραπλέοντες δ' ἐν ἀριστερῇ τῇν Σικελίαν, τὸ μέρος τὸ πρὸς τὸν Τυρσηρικὸν κόλπον* die Kenntnis der Lage des Landes.

⁴ VI 49,4; 62,3; 62,5; 65,1; 94,3; 96,1; 97,1; 101,1; VII 4,4.

⁵ So Rhegion III 86,5 und VI 44,2 erweiternd. Hier wie überall sind alle jene zahlreichen Stellen außer acht gelassen, an denen der Zusammenhang der Darstellung hinreichenden Aufschluß über die geographische Lage gibt.

⁶ Dies wurde besonders von O. Regenbogen, Thukydides als politischer Denker, Das hum. Gymn. 44, 1933, S. 8, betont.

nur für einen erlesenen Kreis von Menschen geschrieben hat, wenn man ferner bedenkt, daß die ganze griechische Welt, in irgendeiner Weise an diesem Krieg beteiligt, auch in Gedanken seinen Raum durchmaß, dann wird man sich bereit angesichts dieser Äußerlichkeiten bewußt, wie sehr der Gedanke des *κῆμα ἐς αἰεί* Thukydides auch in der Darstellung verpflichtend war¹.

Fragen wir nach den historischen Grundlagen, so begegnet uns hier in der Forschung seit einiger Zeit jenes unselige Wort von den Exkursen, mit dem alle jene Abschnitte bezeichnet zu werden pflegen, die in irgendeiner Weise aus dem Fluß der Darstellung herausragen². Es wird leicht, sich mit diesen Partien verschiedenartigsten Gepräges abzufinden, wenn man sie im Verfolg des Leitgedankens vom *κῆμα ἐς αἰεί* unter dem Gesichtspunkt der Exposition betrachtet. Exposition, jedoch nicht im Sinne einer umfassenden Einführung in ein historisches Werk, sondern zugeschnitten und ausgerichtet auf jene spezifisch thukydideische Betrachtung der Problematik des politischen Daseins, die sich der tatsächlichen Geschehnisse nur als eines an sich geringwertigen Hilfsmittels zur Erkenntnis bedient. Auch ist es klar, daß mit dieser Betrachtung das Wesen jener über den eigentlichen Rahmen des großen Krieges hinausreichenden Abschnitte nicht eindeutig erfaßt ist; Thukydides selbst gibt ja die zweifache Absicht an, die er mit der Pentekontaëtie verfolgte³, also haben auch wir bei der Kennzeichnung der Exkurse nicht nur eine zweifache, sondern mehrfache Absicht in Erwägung zu ziehen.

¹ Wenn Thukydides die Lage von Amphipolis oder Potidaia beschreibt, so steht dahinter jenes gedankliche Umfassen größter Zeiträume, das ihn auch die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Betrachtung der Ruinen und Überreste von Sparta und Athen erwägen läßt.

² Über die Literatur hiezu vgl. zuletzt M. Pohlenz, Göttingische Gelehrte Anzeigen 193, 1936, S. 297. Seine später von F. Egermann erweiterten Hinweise zeigen so recht, daß gerade hier viel Mühe am falschen Platz verwendet wurde. Schadewaldts Betonung des paradeigmatischen Charakters konnte nicht voll befriedigen, und K. Zieglers These, Rhein. Mus. 78, 1929, S. 72, von dem Ergon aus der Zeit vor dem Kriege, ist abwegig, da Thukydides jedes Wort auf die Goldwaage legt, nicht aus falschem Ehrgeiz alles Faßbare in sein Werk zu stopfen sucht. Im übrigen ist Zieglers Auswahl der Exkurse, willkürlich: mit gleichem Recht mag man V 15, Urathen, II 29, die thrakischen Könige, III 104,2, Rheneia, hinzufügen. Von hier ist nur noch ein Schritt zu kurzen geographischen Erläuterungen. Vgl. W. Schadewaldt, Die Geschichtsschreibung des Thukydides 1929, S. 67ff.

³ I 97,2: ἔγραψα δὲ αὐτὰ καὶ τὴν ἐκβολὴν τοῦ λόγου ἐποιήσαμιν διὰ τὸδε, ὅτι τοῖς πρὸ ἔμου ἅπασιν ἐκλιπέε τούτο ἢν τὸ χωρίον καὶ ἢ τὰ πρὸ τῶν Μηδικῶν Ἑλληνικὰ ἕνεκείθεσσαν ἢ αὐτὰ τὰ Μηδικὰ· τούτων δὲ ὅσπερ καὶ ἦμαρ ἐν τῇ Ἀττικῇ ἔννευραφῇ Ἑλλάνικος, βραχέως δὲ καὶ τοῖς χρόνοις οὐκ ἀκριβῶς ἐπεμνήσθη· ἅμα δὲ καὶ τῆς ἀρχῆς ἀπόδειξιν ἔχει τῆς τῶν Ἀθηναίων ἐν οἷω τρόπῳ κατέστη. Diese Stelle ist für unsere Betrachtung entscheidend. Sie zeigt zunächst, wie sich Thukydides innerhalb der historiographischen Tradition stehen fühlte. An die scharfe Abgrenzung durch die Perserkriege hat er sich denn auch gehalten, denn stets setzt er sie als bekannt voraus. Das Bewußtsein der ewigen Gültigkeit der eigenen Schöpfung schließt hier zugleich auch die Anerkennung eines Herodot in sich, seiner Unvergänglichkeit, die zunächst der Größe und Bedeutung des Stoffes entstammt sein mag. Für die Interpretation des Abschnittes vgl. Schadewaldt, a. a. O., S. 96. Indes sind hier die beiden Absichten keineswegs kritisch und historiographisch zu scheiden; denn die Kritik an Hellanikos ist nur Anlaß, nicht Darstellungsprinzip. Auch hat Thukydides, wäre nur die kritische Tendenz vordringlich, es nicht vermocht, seiner Absicht gerecht zu werden; denn gerade die Pentekontaëtie läßt genug der sachlichen und chronologischen Schwierigkeiten, die nicht zu lösen sind.

Für das erste und umfänglichste Buch des Werkes wurde erst kürzlich der Nachweis erbracht¹, daß es in seiner Gänze der Darstellung der Kriegsursache und ihrer unvermeidbaren Notwendigkeit dient. Doch diese Eingangskapitel sind noch viel mehr: in ihnen wird die hohe Schule exakter wissenschaftlicher Beweisführung demonstriert, und hier soll sich vor den Augen des Lesers auch die politische Macht an sich im griechischen Raum entfalten, in Sonderheit die Seemacht, die Athen später zur Vollendung führte².

Zugleich und vielleicht vor allem anderen gibt die Archäologie auch jene historische Einführung, die wir vom modernen Standpunkt aus erwarten, griechische Geschichte in Stichworten sozusagen, vorbereitend und für spätere Ergänzungen und Erweiterungen Raum lassend, doch so, daß fürs erste das Verständnis gesichert erscheint. Denn dies ist entscheidend: die Eigengesetzlichkeit seines Werkes, geboren aus der Zielsetzung und den Geboten künstlerischer Darstellung, nötigen Thukydides, den kundigen wie den unkundigen Leser zugleich in seinen Bann zu ziehen. Diese Überlegung, die Thukydides selbst nicht fremd geblieben sein kann, führt zur Notwendigkeit einer historischen Einleitung wie auch zu jener anderen, diese Einleitung unter ein Leitmotiv zu stellen. Eins ist so wichtig wie das andere.

Obwohl sich Thukydides für die Kenntnis des gesamten in der Archäologie überschauten Zeitraumes I 9,2 auf die Werke seiner Vorgänger beruft, ist doch I 2—19 sorgsam alles erwähnt, woran sich der Leser zu erinnern hat, wenn er die Geschichte Griechenlands als eine organische Entwicklung menschlicher Gemeinschaften erfassen soll: Landnahme, soziale Schichtungen, erste Kolonisation, Wendung zum Meer, Seeherrschaft und Entstehung der Poleis, der Krieg gegen Troja und die dorische Wanderung, die große Kolonisation, wirtschaftlicher Aufschwung und Tyrannenzeit, die griechische Poliswelt, die Perserkriege, Themistokles und die Anfänge des attischen Reiches, sowie der daraus entstehende Gegensatz zur Hegemonialmacht Sparta. Daß auch dieser kurze Überblick das Ergebnis eigener ernster Arbeit ist, wird von Thukydides I 20,1 ausdrücklich betont. Die Rechtfertigung erhält sein Unternehmen durch das Bewußtsein methodischer Überlegenheit, durch die er sich stets von seinen Vorgängern unterschieden wissen will.

Die Geschichte der griechischen Welt erfährt nun nach zwei Seiten hin ihre Abrundung. Zuerst die Welt des Nordens, Thrakien und Makedonien

¹ F. Egermann a. a. O., besonders S. 282f.

² F. Egermann, a. a. O., S. 275. Trotz der gedankenschweren Analyse E. Täublers, *Die Archäologie des Thukydides*, 1927, kann sich der unbefangene Leser des Eindrucks nicht erwehren, daß die Freude an methodischer Beweisführung allmählich, besonders ab c. 14, verebbt und mehr in die Bahnen einer Einführung übergleitet. Gewiß hält sich Thukydides nach wie vor an das einmal angeschlagene Thema, den Nachweis der Größe seines Krieges, doch gedankliche Verschränkung, Argumentation mit sachlichen Beweismitteln und subjektive Überlegung wechselt über in die einfache Linienführung zusammenfassender Darstellung, die besonders in dem Zeitraum der Pentekontaetie, der hier 18,2ff. vorweggenommen ist, klar ersichtlich wird. Ein Blick auf Täublers Ziffern- und Zeichensystem am Rande seiner Übersetzung S. 120ff. vermag eindeutig davon zu überzeugen. Gerade dieser Schlußteil bringt nun einen Anschluß an das Thema des Werkes in der Überleitung c. 19, so daß es nicht angängig erscheint, die Pentekontaetie als eine Fortsetzung der Archäologie zu bezeichnen — so Egermann, S. 275 —, es nimmt erstere vielmehr auch jene in sich auf, wobei aus der verschiedenen Zielsetzung die Notwendigkeit verschiedener Darstellung klar abzuleiten ist.

(II 29; 96—101), Mächte, die bereits für den Archidamischen Krieg bedeutend sind. Da sie als gegebene Größen in das Spiel der politischen Kräfte eintreten, kommt es in erster Linie darauf an, ihren Umfang zu umreißen. Nur die Tatsache, daß sie, eben erst zu umfassender Bedeutung herangewachsen, noch die Spuren ihrer raschen Entfaltung an sich tragen, macht es notwendig, diese ihre Entwicklung kurz zu streifen, damit ihre besonderen Bedingungen und Schwierigkeiten nicht unverstanden bleiben¹.

Nicht anders ist auch die Darstellung Siziliens VI 2—5 eine bedachtsame Auswahl: es gilt, den Machtfaktor Sizilien in seiner Vielgestaltigkeit und seiner Bedeutung zu erfassen. Schon die grundsätzliche Scheidung in Hellenen und Barbaren weist darauf hin. Bei diesen vermag die historische Übersicht und die Kennzeichnung der Siedlungsräume die beste Vorstellung von der gegenwärtigen Macht und Bedeutung jedes einzelnen Stammes geben; bei den Griechen aber sind es die Bindungen der Kolonien an die Metropolen, die vor allem für die Machtgestaltung den Ausschlag geben, nicht anders, als es auch bei vielen anderen im Werk verstreuten Einzelangaben der Fall ist.

Damit ist zeitlich und räumlich die Grenze gezogen, die den Schauplatz des Geschehens umschließt. Man mag dabei dieses oder jenes vermissen, was ein später Kritiker für die Erläuterung des Geschehens als unumgänglich notwendig erachten könnte; näheres Zusehen wird bald ergeben, daß Thukydides stets aus wohlwogener Zurückhaltung handelte. Vor allem ist hier zu fragen, wie man sich mit der Tatsache abzufinden vermag, daß der inneren Entwicklung der Staaten so wenig Raum gegeben ist. Unleugbar bleibt, daß die Würdigung des Perikles oder die oligarchische Revolution von 411 nicht durch eine zusammenhängende Behandlung der athenischen Verfassung der vorhergehenden Epochen vorbereitet wird, daß ferner vielfach, besonders in den von Thukydides zitierten Urkunden², Behörden und Staatseinrichtungen zitiert werden, die Thukydides keiner weiteren Erläuterung bedürftig hält. Daß dies der Historiker mit voller Absicht tat, wird eindeutig durch II 19,2 bewiesen, wo er den an sich geläufigen und mit dem Aufbau der athenischen Polis untrennbar verbundenen Begriff der Demen seinen Lesern von vornherein nicht zumutet. Demnach ist die Mannigfaltigkeit der inneren Verhältnisse in den Staaten bewußt reduziert auf die Spannung zwischen Individuum und Gemeinschaft, die sofort überall dort auftritt, wo die freie Entscheidung über die Gestaltung des eigenen Schicksals gegeben ist.

Sparta, das bereits mehr als 400 Jahre die gleiche Verfassung (I 18,1) hat, wirkt in seinen staatlichen Organen, Königtum, Ephorat und Volksversammlung mit einer Konstanz, die der Eigenart spartanischen Wesens (I 70) durchaus entspricht. So ist es möglich, die ewig gültige Struktur dieses Staates aus seinen Lebensäußerungen voll zu erfassen, ohne daß es vieler Hinweise bedarf. Der besonderen Lage der Heloten freilich, ihrer Herkunft, ihrer Behandlung, wird I 101,2; IV 80,3 Rechnung getragen, weil sie auf die Wirkungsfähigkeit des Staates einen direkten Einfluß übten. Auch die Bevormundung des Königs Agis muß trotz ihrer ephemeren Bedeutung als

¹ So wird das Verständnis der Unternehmung des Perdikkas gegen Arrhabaios IV 82; 124ff. durch II 99 vorbereitet.

² IV 118; V 18, 23, 47, 77, 79 u. ö.

ein unbedingtes Novum herausgestellt werden (V 63,4). Sieht man von diesen geringfügigen Besonderheiten ab, so beschränkt sich die Erörterung der inneren Lage Spartas auf die Gestalt des Pausanias I 128 ff., der als Individuum den spartanischen Kosmos zu sprengen droht. An seinem Schicksal offenbart sich die ganze Hilflosigkeit und das Unverständnis der Ephoren, die sich dem ihnen Unfaßbaren gegenüber nicht anders zu helfen wissen, als daß sie als Hüter des Gesetzes in Verhaltenheit auf eine Handhabe lauern und auch dann nur zögernd zugreifen, als sich ihnen diese Handhabe bietet¹.

Ihre volle Bedeutung gewinnen diese Ausführungen erst durch ihren abgründigen Gegensatz zu Athen. Hier wird ja die Spannung zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft zur entscheidenden Frage nach der Existenz des Staates und dem Ausgang des Krieges. Die für Thukydides mit unwiederbringlicher Einmaligkeit dahingegangene glückhafte Erfüllung durch Perikles und das Widerspiel der Kräfte nach dem Zerfall der Vollendung, der Nährboden für die unverantwortliche, eigengesetzliche Kraftentfaltung des Alkibiades bedürfen der Vorbereitung, der Überschau über die Entwicklung dieses Problems, das nicht von ungefähr zur Schicksalsfrage Athens wurde. Urathen, Kylon, die Peisistratiden und Themistokles umspannen die Geschichte Athens².

In die Vorzeit führt der Bericht über den Synoikismos durch Theseus zurück. Der scharfsichtigen Analyse³, die den methodischen Aufbau restlos klärt, ist es anscheinend entgangen, wie locker die Beweisführung des Thukydides an das Thema anknüpft. Ausgangspunkt ist ja die für den nur an Thukydides geschulten Leser befremdliche Tatsache, daß die Athener, die zur Zeit des Krieges so sehr der See hingegeben sind, daß Perikles zu ihnen I 143,5 das Wort von der Insel Athen sprechen darf, recht eigentlich im attischen Boden verwurzelt sind, daß also des Perikles Schau vom Wesen des attischen Staates eher normative Forderung denn Erkenntnis des Tatsächlichen zu nennen ist. Der Beweis hiefür wäre durch die Tatsache gegeben gewesen, daß die Wendung zur See erst durch die Perserkriege, durch das Wirken des Themistokles herbeigeführt wurde und daß Attika bis zu diesem Zeitpunkt in kontinentalen Lebensformen verhaftet blieb, die auch die 50 Jahre des attischen Reiches nicht restlos zu überwinden vermochten. Statt dessen beschränkt sich Thukydides auf den Bericht des Synoikismos; die alten, vielfach fortwirkenden Spannungen des attischen Raumes zeigen, wie sich die Kräfte im Inneren gegenseitig aufhoben, bis erst durch die Tat des Theseus die Voraussetzungen für die gleichgeordneten Ausstrahlungen geschaffen wurden⁴.

Die Bestrebungen des Kylon, deren Darstellung ebenso wie die des Untergangs des Pausanias durch eine unmittelbar aus den Ereignissen selbst

¹ V 68,2 beklagt sich Thukydides über die Geheimnistuerei der Spartaner, τῆς πολιτείας τὸ κρυπτόν, die ihm gewiß viel zu schaffen machte.

² II 15; I 126; VI 54 ff.; I 135 ff.

³ Hier und zum Folgenden vgl. E. Howald, a. a. O., besonders S. 56; Schadewaldt, S. 69 ff.

⁴ Die Überleitung II 14,2f.: χαλεπῶς δὲ αὐτοῖς διὰ τὸ αἰεὶ εἰσθῆναι τοὺς πολλοὺς ἐν τοῖς ἀγροῖς διαιτᾶσθαι ἢ ἀνάστασις ἐγίνετο. ξυμβεβήκει δὲ ἀπὸ τοῦ πάνυ ἀρχαίου ἐτέρων μᾶλλον Ἀθηναίους τοῦτο. ἐπὶ γὰρ Κέκροπος καὶ τῶν πρώτων βασιλέων ἡ Ἀττικὴ ἐς Θησέα αἰεὶ κατὰ πόλεις φκεῖτο, ... II 15,5 werden bereits vorausweisend die Tyrannen erwähnt. Von diesem Kapitel wird unten noch zu reden sein.

gewonnene Bezugnahme ausgelöst wird¹, geben die Möglichkeit, die folgende, bis zur Tyrannis des Peisistratos reichende Epoche aufzuhellen. Wir erfahren von dem Streben des Einzelnen nach Gewaltherrschaft, von der nunmehr wirksamen Einmütigkeit Attikas, die sich sofort tätig dagegen richtet, sowie nebenbei von der beherrschenden Stellung der neun Arehonten im Staate. Damit ist diese Episode ein Markstein auf dem Weg zur Demokratie ebenso wie eine Vorbereitung der Stellung eines Perikles und Alkibiades.

Die Abschnitte über die Tyrannis des Peisistratos und seines Hauses sind wegen ihrer eigenartigen Problematik so oft und so eindringlich untersucht worden², daß hier nur wenig mehr zu sagen bleibt. Die scheinbare Wiederholung I 20,2; VI 54—59 ist nicht nur durch Interpretation zu rechtfertigen, sondern eines der wertvollsten Momente für die Beurteilung des Thukydides selbst. Die Ergebnisse seiner methodischen Forschung, die sich gerade hier eindeutig als eines seiner Hauptanliegen erweist, stehen an dieser entscheidenden Stelle in diametralem Gegensatz zur *communis opinio*. Der didaktische Gesichtspunkt ist dabei durch die Wiederholung der gewonnenen Wahrheit in den Vordergrund gerückt. Ferner ist, wie zuletzt F. Egermann, a. O., S. 297, zeigte, die Verbindung mit Alkibiades durch das gemeinsame Thema der Tyrannenfurcht hergestellt und zu tragischer Bedeutung für Athen erwachsen, da eben diese Tyrannenfurcht als geschichtlicher Irrtum erwiesen wird. Wir dürfen hier darauf hinweisen, daß über die Erzählung von der Ermordung des Hipparchos hinaus eine zusammenfassende Würdigung der Tätigkeit der Tyrannen dem Leser ein nunmehr bereinigtes historisches Bild vermitteln soll³.

Themistokles, des Perikles eigentlicher und größter Vorläufer, wird wie keine andere Gestalt der Vorgeschichte ins hellste Licht gerückt. In ihm laufen die Fäden zusammen: die entscheidendste Tat der attischen Geschichte, die Wendung zur See, und die erste tragische und endgültige Auseinandersetzung zwischen *δημος* und *πρωτος ανηρ*. Themistokles ist einer jener ganz wenigen Männer, denen Thukydides einen Nachruf widmet (I 138), doch hier wie stets ragt hinter dem farbig bewegten Schicksal des Mannes das hohe Bild seiner geschichtlichen Leistung empor. Deshalb: so berührt und oft zitiert jener Nachruf auch sein mag, die eigentliche Würdigung des Themistokles steht an anderer Stelle, dort, wo Thukydides nach der Vollendung des Mauerbaues, der Krönung des themistokleischen Werkes, versucht, die weitschauenden Gedanken des Staatsmannes auszusprechen⁴. Was später folgt, ist Ergänzung, Erklärung, zusammen mit der bedeutsamen ersten Erwähnung in der Archäologie I 14,2 ein Beweis für die überragende Bedeutung, die Thukydides diesem einen Manne beimißt.

¹ Sehr im Gegensatz zu all den anderen hier besprochenen Abschnitten der attischen Vorgeschichte.

² Die ergiebigste Untersuchung bei Schadewaldt, a. a. O., S. 84ff.

³ Die Überleitung VI 54,4 zeigt in ihrer lockeren Fügung, daß Thukydides eine feste Verklammerung nicht einmal versucht hat.

⁴ I 93,7: *ταῖς γὰρ ναυσι μάλιστα προσέκειτο, ἰδὼν, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, τῆς βασιλείας στρατιᾶς τὴν κατὰ θάλασσαν ἐφοδὸν ἐπιπροωτέραν τῆς κατὰ γῆν οὖσαν· τὸν τε Πειραιᾶ ὀφελιμώτερον ἐνόμιζε τῆς ἀνω πόλεως καὶ πολλὰκις τοῖς Ἀθηναίοις παρήγει, ἦν ἄρα ποτὲ κατὰ γῆν βιασθῶσι, καταβάντας ἐς αὐτὸν ταῖς ναυσι πρὸς ἅπαντας ἀντίστασθαι.*

Die Pentekontaetie I 94—117, die mit dem Nachweis der wahren Kriegsursache und ihrer Unvermeidlichkeit¹ zu den Ereignissen des Krieges überleitet, schließt diese Reihe ab. Die Entfaltung der attischen Macht, die nach des Thukydides eigenen Worten eine der Hauptursachen für das Einschieben dieses Abschnittes ist, gibt zugleich als reales Komplement die Überleitung zu jenem hinter den Fakta stehenden immanent Gesetzmäßigen, das das eigentliche geschichtliche Leben darstellt und in den Reden, besonders der Athenerrede, seinen vollgültigen Ausdruck findet.

Bisher mag die Ordnung der Elemente der realen Exposition gezeigt haben, daß das Bild, welches Thukydides dem des bisherigen Geschichtsverlaufes unkundigen zeitlosen Leser von der äußeren Vorgeschichte gibt, mit letzter Ökonomie auf das unumgänglich Notwendige zugeschnitten, jedoch im Rahmen der ihn bestimmenden Absichten zutreffend, ausreichend und auch lückenlos ist, sofern man sich nur des Zugeständnisses an die Allgemeingültigkeit seiner Vorgänger entsinnt².

Aus diesem Ergebnis geht der Einfluß deutlich hervor, den der letzte und höchste Zweck des Werkes auf die Darstellung ausübte; darüber hinaus bringt uns die hier notwendige Betrachtungsweise den Historiker selbst näher: Es ist einfach aus der oben besprochenen Reihung abzulesen, daß von den fünf durch Thukydides beschriebenen Versuchen, die Leitung der attischen Demokratie durch den *πρωτος ανηρ* durchzusetzen, Kylon, Peisistratos, Themistokles, Perikles, Alkibiades, diejenigen, die gelungen sind, auch zum Heile des attischen Staates ausschlugen. Spricht daraus das Bekenntnis des Historikers zu einem System, und die Ablehnung eines anderen, der Demokratie? Themistokles, Perikles, Alkibiades erhalten eine Würdigung ihrer im Interesse des Staates wirkenden persönlichen Fähigkeiten, wodurch sie als wahrhaft schöpferische staatsmännische Persönlichkeiten herausgehoben werden. Nicht die eine oder andere Verfassungsform an sich, sondern die Möglichkeit der Entfaltung dieser Kräfte muß gewahrt bleiben, und wenn die athenische Demokratie ihre großen Männer nicht zu ertragen vermochte, so liegt darin nicht zum wenigsten die Tragik des athenischen Schicksals begründet.

2. Die Formen der Darstellung.

Es ist verständlich, daß alle jene, die, der formalen Analyse abhold, das Werk als Eines und Ganzes fassen, so wie es ist³, sich nur bei der Erarbeitung

¹ F. Egermann, a. a. O., S. 282.

² Nunmehr bedarf es keiner weiteren Erwähnung, warum Thukydides etwa einen Solon oder Kleisthenes mit Stillschweigen übergeht. Nicht der Akt einer Schöpfung an sich oder die Persönlichkeit des Schöpfers ist des Erwähnens wert, sondern Wesen und Wirkung des Geschaffenen. Reicht daher die Kenntnis der Demokratie als Fundament des attischen Staates in dem Umfang aus, wie sie aus den Lebensäußerungen zu erfassen ist, so mögen die Schöpfer dieser Ordnung ruhig im Dunkel bleiben.

³ Dieser Standpunkt, dem sich die Forschung nach jahrzehntelangem Ringen immer deutlicher nähert, geht von einer einfachen und richtigen Voraussetzung aus: Thukydides hat nur dies eine Werk geschrieben, er konnte nur dieses eine schreiben; denn ihm allein hat er gelebt. Er stellt sich ganz in den Dienst seines Werkes und tritt hinter ihm zurück. Er hat ein Recht darauf, daß die, die nach ihm kommen, dieses sein Wollen achten. Lange dachte die Forschung nur an den Historiker, nicht an das Werk, während dieser selbst das Gegenteil als selbstverständlich voraussetzt. Auch bei einem Gelingen der Analysis müßte dem Verständnis des Werkes der Primat vor dem (von M. Pohlenz, a. a. O. S. 300 verlangten) Bild der geistigen Entwicklung des Thukydides bleiben.

des inneren Gehaltes um Totalität bemühen, ohne der darstellerischen, künstlerischen Form mehr Beachtung zu schenken, als es diese oder jene Seite ihres Problems erfordert. Doch auch diese Art der Betrachtung nötigt uns, zur Verbreiterung der Ausgangsbasis die formalen Grundlagen in ihrer Gesamtheit zu umfassen.

Jene letzte Schau geschichtlichen Lebens und politischer Gestaltung, die sich Thukydides an der großen Auseinandersetzung seiner Zeit eröffnete — Egermann suchte sie zuletzt auf die Formel von Physis und Ananke zu bringen — konnte nicht durch die einfache Erzählung der Tatsachen vermittelt werden. Thukydides selbst vermochte sie nur durch tiefgründige Sinndeutung des Geschehens zu erarbeiten, so mußte er sie denn auch in Worten der Deutung und Erläuterung wiedergeben.

Die moderne Wissenschaft bedient sich in der gleichen Lage der mehr oder weniger subjektiven Reflexion, bei der ihr die Objektivierung unter dem Kausalitätsprinzip als höchstes, nie erreichtes Ideal gilt. Thukydides, Anfang und Vorbild wissenschaftlicher Geschichtsschreibung, beweist auch hierin dank seiner vollendeten methodischen Kritik seine Meisterschaft. Doch ist ihm dies nicht genug; er entwickelt noch andere Möglichkeiten, die gleichwertig an die Seite treten: die Rede in direkter und indirekter Form, die Reflexion des Handelnden, den Dialog, den Brief. Diese alle sind ihrer Form nach künstlerisch, nicht wissenschaftlich, und, was noch bedeutsamer ist, ihrem Wesen nach vorwärts gewandt, sie suchen Künftiges zu fassen, nicht vorwiegend Vergangenes zu verarbeiten.

In den berühmtesten Sätzen des Methodenkapitels hat Thukydides selbst die Aufmerksamkeit des Lesers auf die besondere Bedeutung und Eigenart der eingelegten Reden hingewiesen¹. In diesen Reden tritt die Persönlichkeit des Sprechenden so sehr hinter die politische Meinung der Gemeinschaft zurück, deren Exponent er ist, daß Thukydides oft darauf verzichtet, den Redenden namentlich zu benennen. Diese Tatsache, so oft sie auch beobachtet wurde, bedarf doch umfassender Betrachtung, um jene Grenze festzulegen, die für Thukydides die geschichtlich wirksame Individualität von den bewegenden Kräften einer größeren oder kleineren Gemeinschaft scheidet.

Es ist klar, daß in diesem Zusammenhang die Abtrennung der politischen Reden von den Parainesen der Feldherrn wichtig ist; denn durch die Übertragung eines militärischen Kommandos ist dem Feldherrn vor allen anderen Möglichkeit und Pflicht zur Rede in entscheidender Stunde gegeben. König Archidamos² und Brasidas³, die Athener Phormion II 88,

¹ Zu dieser viel diskutierten Frage vgl. neben der zitierten Literatur die klare Zusammenfassung bei G. Deininger, *Der Melier-Dialog*, Diss. Erlangen 1939, S. 47ff. Unzugänglich blieb mir die wenig beachtete Untersuchung von A. W. Gomme, *Essays in Greek History and Literature*, 1937, S. 156—189. Die politische Erkenntnis nötigt Thukydides, aufbauend auf der jeweiligen historischen Situation, der politischen Gesamtintension des oder der Redenden sowie auf der rein auf die politische Wirksamkeit beschränkte Individualität, seine handelnden Personen das sprechen zu lassen, was sie seiner Meinung nach hätten sprechen müssen, um dem überzeitlichen Wert des historischen Augenblicks gerecht zu werden. Unter diesem Aspekt wird erst die kühne Behauptung H. Bogners verständlich, der in den also frei gestalteten Reden die bevorzugten Träger der historischen Wahrheit sieht, neben denen die Fakta eine nur untergeordnete Rolle zu spielen vermögen.

² II 10; 72; 74. Hier führt er allein die Verhandlungen mit den Plataiern.

³ IV 84, obzwar eine politische Rede, wird doch von dem Oberkommandierenden des peloponnesischen Heeres gehalten; IV 125; V 8.

Nikias¹, Demosthenes IV 9 und Hippokrates IV 94 und der Thebaner Pagondas IV 91 ergreifen denn auch dort das Wort, wo sie für die Entwicklung der Ereignisse allein verantwortlich sind. Indes auch hier wird bereits von mehreren Rednern gesprochen, wenn eine Teilung der Befehlsgewalt dies zuläßt².

Teutiaplos aus Elis versucht III 29 den Befehlshaber der peloponnesischen Flotte zu einem Handstreich auf Mytilene zu bewegen. Mag es den Anschein haben, daß hier, wo eine Persönlichkeit auftritt, die weder sonst bekannt ist, noch auch auf die Gestaltung des Geschehens irgendeinen Einfluß ausübt, eindeutig der Realität der Situation Rechnung getragen wird — entscheidend ist, daß die Worte des Teutiaplos so sehr von den Grundsätzen spartanischer Kriegführung abweichen, daß die Herkunft des Redners genannt werden mußte. Damit ist auch die Notwendigkeit der Namensnennung ohne weiteres gegeben, da Thukydides' Absage an die Individualität nicht grundsätzlich, nicht der Ausdruck einer konsequenten Gemeinschaftsethik ist, sondern nur dort wirksam wird, wo der Primat geschichtsformender Kraft auch der Gemeinschaft zukommt.

In den großen politischen Reden ist vielfach eine Mehrzahl, Gesandte oder Beauftragte, Träger des Gesagten, so die Lakedaimonier IV 16, Athener I 72, Korinther I 36; 67; 119, Kerkyraier I 31, Thebaner III 60, Mytilenaier III 8, Plataier³. Ja, als die Plataier III 52 nach ihrer Übergabe zwei Sprecher ernennen, die vor den lakedaimonischen Richtern ihre Sache vertreten sollen, führen auch diese beiden scheinbar gemeinsam das Wort.

Ist somit bereits der Kreis derjenigen Reden, in denen ein individuelles Moment erscheinen kann, enger gezogen, so bleiben nun noch wenige restliche Einzelredner zu betrachten: Perikles, Nikias, Kleon, Diodotos, Alkibiades und Euphemos, die Athener; von Sparta der König Archidamos, der Ephore Sthenelaidas und allenfalls Brasidas; sowie die Syrakusaner Hermokrates und Athenagoras. Von diesen elf Männern sind vier, nämlich Diodotos, Euphemos, Sthenelaidas und Athenagoras über die konkrete Situation der Rede hinaus nicht bekannt. Sie alle sind, an zweiter Stelle in einem Redepaar eingeführt, durch die Erfordernisse der Responcion bedingt, da dem Einzelnen auch wieder ein Einzelner gegenüberstehen muß, wenn aus der Parallelität der *δισσοὶ λόγοι* das Urteil des Lesers erwachsen soll.

Dies wird am deutlichsten aus den Reden in Kamarina VI 75ff. klar. Wie überall in der griechischen Welt werden die Verhandlungen zur Gewinnung der Stadt von mehrköpfigen Gesandtschaften geführt. An der Spitze der Syrakusaner steht indes Hermokrates, der in seinem unentwegten Kampf für die westgriechische Freiheit und Einheit als die alle weit überragende Gestalt unter den sizilischen Griechen erkannt werden muß. Ihm zuliebe weicht Thukydides von seiner sonst geübten Gepflogenheit ab, eine

¹ VI 67; VII 60; wengleich Demosthenes gleiche Vollmacht besitzt, muß doch Nikias als von Beginn an anwesend und dank seines höheren persönlichen Ansehens als der Hauptverantwortliche angesehen werden, VII 8 schreibt Nikias den Brief, die Rede des Abwesenden an die Athener.

² II 86 ergreifen Knemos, Brasidas und die übrigen Befehlshaber der peloponnesischen Flotte das Wort. VII 65 sprechen die Feldherren der Syrakusaner und Gylippos. Damit ist die Stellung des Gylippos als die eines militärischen Beraters gekennzeichnet.

³ Hier sind ferner die Partner des Dialoges V 84ff., die Athener und die Melier zu nennen.

Rede einer Mehrzahl von Personen zuzuweisen, ihm zuliebe führt er daher auch den Gegenspieler Euphemos ein, wie er schon vorher VI 32ff. in der Volksversammlung zu Syrakus Athenagoras dem Hermokrates entgegengesetzt hatte. Nicht anders ist auch das Paar Kleon-Diodotos III 36ff. zu werten, und für Archidamos-Sthenelaidas I 79ff. darf dasselbe gelten, sofern man überhaupt versucht, den Spartiaten Individuell-Persönliches im Sinne einer eigengesetzlichen politischen Intention zuzuordnen¹. Man mag diese Beobachtungen kurz dahin zusammenfassen, daß dort, wo das Individuum auf eine Gemeinschaft trifft, — seien dies die Athener in Kamarina, die aristokratische Opposition in Athen, die verbohrtēn Demokraten in Syrakus oder die kompromißlose Halsstarrigkeit der lakedaimonischen Kriegspartei — diese Gemeinschaft wieder ein Individuum voranstellt, um Widerpart zu bieten.

Sieht man von den beiden Spartiaten ab, in denen sich vordringlich Königtum und Ephorat neben den verschiedenen Auffassungen der Lage gegenüber treten, so stehen die wenigen politischen Individualitäten, die noch bleiben, durchaus im Schatten des Perikles, Nikias VI 8, 19 und Alkibiades VI 15, 88 haben die Kardinaltugenden des Staatsmannes gleichsam unter sich geteilt; der eine nahm aus dem perikleischen Kanon² die Uneigennützigkeit und die echte Liebe zu seiner Polis für sich in Anspruch, der andere den klaren, erkennenden Blick des Staatsmannes und die alles bezwingende Gabe der Rede³, Kleon hingegen ist in allem und jedem ein verzerrtes Gegenbild. Daß Hermokrates in der Zahl dieser wenigen mit eingeschlossen ist, kann eine Betrachtung der ersten Worte seiner ersten Rede lehren, mit denen er sich deutlich von Auftrag und Interessen seiner Polis distanziert⁴. Damit ist ihm der Weg freigemacht zu ungehemmter Darstellung seiner eigenen Meinung.

Der Staatsmann, die politisch wirksame Persönlichkeit, das Individuum als geschlechtsbildender Faktor, das ist das Menschentum, welches Thukydidēs zu erfassen sucht. Und wie er es gegen die Gemeinschaft abgrenzt, indem

¹ Die vielbewunderte, unnachahmliche Kürze und Sprödigkeit der Sthenelaidasrede kennzeichnet den Spartiaten, nicht die Einzelpersönlichkeit. Die Brasidasrede IV 84ff. steht vollends zu sehr unter den Gesetzen der Feldherrnreden, als daß sie hier in Betracht gezogen werden kann.

² II 60,5. Vgl. zum Folgenden G. F. Bender, Der Begriff des Staatsmannes bei Thukydidēs. Diss. Erlangen 1938, S. 104.

³ Die Bindungen zwischen der ersten Alkibiadesrede und den Periklesreden sind zahlreich und offenkundig. Man vergleiche etwa VI 18,6: *... ὡσπερ καὶ οἱ πατέρες ἡμῶν ἅμα νέοι γερατέροις βουλευόντες ἐς τὰδε ἦσαν αὐτά, καὶ νῦν τῷ αὐτῷ τρόπῳ πειρώσθε προαγαγεῖν τὴν πόλιν ...* mit den bekannten Sätzen des Perikles II 36,2f. von der unablässigen Aufwärtsentwicklung des attischen Staates. — Diese Rede des Alkibiades ist in jene beiden des Nikias eingebettet, so daß Nikias, wenn auch stärker hervortretend als die anderen, ebenfalls auf den Rang der ergänzenden Nebenfiguren herabgedrückt zu werden scheint. Man ist versucht, zu sagen, Thukydidēs hat hier das von ihm notwendig verlangte Gegenbild bereits in allen Einzelzügen vorgebildet vorgefunden, er brauchte es sich nicht erst zu schaffen. — Einem Theophrast freilich erscheint die Redekunst eines Alkibiades tadelnswert, Plut. Alc. 10, p. 196a f., indes der Mangel an kunstmäßiger Sprache, Aufbau und Ausdruck wird durch die Wirkung der Persönlichkeit mehr als wettgemacht.

⁴ IV 59,1: *Ὅττε πόλεως ὄν ἐλαχίστης, ὃ Σικελιώται, τοὺς λόγους ποιήσομαι οὔτε πονουμένης μάλιστα τῷ πολέμῳ, ἐς κοινὸν δὲ τὴν δοκοῦσάν μοι βελτίστην γνώμην εἶναι ἀποφανόμενος τῇ Σικελίᾳ πάσῃ.* Auch Alkibiades beginnt ja unter Bezugnahme auf die voraufgehende Würdigung VI 16 mit Persönlichem, der Rechtfertigung seines Aufwandes.

er um jene wenigen die Schranke setzt, so auch gegen die menschlich-private Sphäre. Es ist längst beobachtet worden, daß Thukydides für Herkunft, Erziehung oder Lebensumstände, Erscheinung oder Kenntnisse des Einzelnen kein Wort übrig hat. Diese Ausschaltung ist für den Historiker mehr als ein Gebot künstlerischer Ökonomie, sie ist ein Vermächtnis des Perikles. Der große Staatsmann war stets darauf bedacht, seine private Lebensführung so sehr dem Blick der Menge zu entziehen, daß sein Auftreten in den entscheidenden Augenblicken des inneren und äußeren Kampfes wie die leibhaftige Epiphanie eines politischen Genius zu wirken vermochte¹ — für ihn selbst ein Mittel zur Erhöhung und Sicherung seines Einflusses, für Thukydides jedoch richtungweisend auf dem Wege zur Erkenntnis der reinen politischen Kraft der Persönlichkeit.

Ist für Thukydides die Rede die mit letzter Vollendung gebrauchte Form der Darstellung geschichtlicher Erkenntnisse, die durch den Träger politischen Willens, sei dies ein Einzelner oder eine Gemeinschaft, eine reale vordergründige Situation, und dahinter, durch die Hand des Künstlers und Historikers mehr verhüllt als entschleiert, die immanenten Gesetze historischer Wahrheit durchdringen —, so kann es nicht bedeutungslos sein, an wen und unter welchen Umständen diese Worte gesprochen werden. Ist der Rahmen der Reden so gestaltet, das Auftreten der Redner jeweils so vorbereitet, daß die Worte sozusagen in der Tiefe des Raumes nachschwingend dem Leser das Gefühl der plastischen Lebendigkeit auch der abstraktesten Gedankenführung geben, dann erst ist die Kunst dieser Einlagen vollendet und durch die restlos gelungene Verlagerung des Hintergründigen in das Gegenständliche der unmittelbare Weg zum Leser gefunden. Und in der Tat, immer wieder mag man beobachten, daß Thukydides mit derselben Sorgfalt, die er bei der Komposition der Reden beobachtet, auch das Forum vorbereitet und die Voraussetzungen schafft, die den Gehalt des Gesagten mit den Erfordernissen der jeweiligen Situation in Einklang bringen.

Auch bei der Betrachtung dieser Erscheinung wird man füglich die Feldherrnreden voranstellen. Die übliche Situation ist, daß der Feldherr die Seinen um sich schart, bevor er das Zeichen zum Beginn des Kampfes gibt, um sie durch den Hinweis auf eigene Vorteile und Schwächen des Gegners, auf die Bedeutung des Kampfes und bisweilen auch durch Erläuterung seines Kampfplanes und Einfügen politischer und geschichtlicher Betrachtungen zu höchster Leistung anzuspornen². Ist es aus irgendwelchen äußeren oder inneren Gründen nicht angängig, die Parainese in dieser Form durchzuführen, so muß der äußere Rahmen der Rede aufgelockert werden. Einzelne, zeitlich und räumlich getrennte Zurufe und Ermahnungen verbinden sich zu einem größeren gedanklichen Gefüge. Diese Situation schildert Thukydides in voller Realität in der sogenannten Ergänzungsparainese des Nikias, kurz vor der Entscheidung in den Gewässern von Syrakus³. Hier

¹ Plut. Per. 7, p. 155dff.

² Zum Inhalt der Reden vgl. jetzt die oben S. 2, Anm. 1 zitierte Arbeit von O. Luschnat. — Die Soldatenversammlung vor der Schlacht z. B. II 86; II 88; V 8; der König Archidamos wendet sich II 10 gemäß der straffen spartanischen Befehlsübermittlung (V 66,3f.) *αν τοὺς στρατιῶνους τῶν πόλεων πασῶν καὶ τοὺς μάλιστα ἐν τέλει καὶ ἀξιολογοτάτους.*

³ VII 69,2: *οὐ δὲ Νικίας... αἰθῆς τῶν τοιηράρχων ἕνα ἕκαστον ἀνεκάλει, παρόθεν τε ἐπονομάζων καὶ αὐτοὺς ὀνομασσι καὶ φυλήν, ... es folgt der Inhalt ... ἄλλα τε λέγων*

fügt sich aus der Anrede Einzelner, aus verschiedenen, lose miteinander verknüpften Gedanken und aus allgemeinen Betrachtungen des Historikers ein Größeres zusammen, das sich zwar formal durchaus von einer Rede unterscheidet, jedoch als Vorstufe zu einer solchen bezeichnet werden mag. Doch Thukydides wagt auch noch den letzten, vollendeten Schritt, fügt aus den Splittern das Ganze und setzt auch dort die direkte, sprachlich und gedanklich durchgeformte Rede, wo er durch die Schilderung der Situation die Möglichkeit hiezu negiert: der athenische Stratege Hippokrates durchschreitet in letzter Minute vor der Schlacht bei Delion die Reihen der Seinen, wobei es ihm nicht mehr gelingt, bis an das Ende der athenischen Abteilungen zu kommen¹. Trotzdem setzt Thukydides hier eine zwar kurze, doch gegliederte und direkte Rede, die ohne Zweifel eine gedankliche Einheit bildet. Und ähnlich verhält sich Nikias VI 67,3, während der Thebaner Pagondas IV 91 die Abteilungen nacheinander zu sich ruft, um sie alle mit gleichem Angriffsgeist gegen die Athener zu erfüllen.

Der Zusammenklang dieser Stellen, so denke ich, vermag wohl des Thukydides Auffassung von Wort und Bedeutung seiner Reden nicht weniger deutlich zu erhellen als die dunklen Worte seines Methodenkapitels. Die Verarbeitung des gegebenen Gedankengutes ist sozusagen mit Händen greifbar. Solchen Reden kommt in höchstem Maße Wahrheit im Sinne der geistigen Potenz der Situation, nicht aber historische Realität zu.

Umgekehrt geschieht der Verzicht auf diese Realität nicht von ungefähr, sondern aus dem Streben nach nahtloser Einpassung in die Situation. Um jeden Preis muß der Anschein einer von dem Geschehen abstrahierenden Spekulation vermieden werden: nicht nur der Leser hat die Rede zu vernehmen, sondern alle, die unter dem Bereich ihres Gehaltes stehen, deren Schicksal irgend von ihnen beeinflußt wird. In den oben angeführten Beispielen müssen notwendig die Teilnehmer an den Schlachten die richtungweisenden Worte vernehmen; wenn die Situation die traditionelle Versammlung und Parainese nicht gestattet, dann hat der Sprecher die Aufgabe, selbst sein Wort bis zu den letzten Reihen zu tragen.

Nicht weniger sorgfältig sind denn auch die politischen Reden vorbereitet. Zunächst muß man sich hiebei eine Unterscheidung vor Augen halten, die Thukydides mit eindeutiger Bestimmtheit macht: es gibt da Reden, die vor der Öffentlichkeit der griechischen Welt gehalten werden, und andere, die auf eine kleinere oder größere Gemeinschaft, in Sonderheit auf die Bürger einer Polis beschränkt sind. In dem bedeutsamen Agon der vier Reden zu Sparta ist dies eindeutig ausgesprochen: nachdem Athener und Korinther ihre Meinung dargetan, heißt man sie weggehen und die Spartaner beraten nunmehr für sich allein², Archidamos und Sthenelaidas ergreifen das Wort. Dieselbe Situation ist schließlich auch in den Kerkyraika gegeben: Kerkyraier und Korinther reden vor dem athenischen Demos,

ὅσα ἐν τῷ τοιοῦτῳ ἤδη τοῦ καιροῦ ὄντες ἄνθρωποι οὐ πρὸς τὸ δοκεῖν τινὶ ἀρχαιολογεῖν φυλαξάμενοι εἶποιεν ἄν, καὶ ὑπὲρ πάντων παραλήσια ἔς τε γυναῖκας καὶ παῖδας καὶ θεοῦς πατρόφους προφερόμενα, ἀλλ' ἐπὶ τῇ παρουσίᾳ ἐκπλήξει ὠφέλιμα νομίζοντες εὐβωῶνται.

¹ IV 94,2: ... Ἴπποκράτης ὁ στρατηγὸς ἐπιπαριῶν τὸ στρατόπεδον τῶν Ἀθηναίων παρεκλενέτο τε καὶ ἔλεγε τοιαύδε · 96,1: τοιαῦτα τοῦ Ἴπποκράτους παρακλενομένου καὶ μέγρον μέσον τοῦ στρατοπέδου ἐπελθόντος ...

² I 79,1: μετασθησόμενοι πάντας ἐβουλεύοντο ...

dieser aber hält nachher I 44,1 zwei Versammlungen ab, in denen er über das Bündnisangebot berät. Ist hier nur die erste Hälfte dieser Verhandlungen ausgeführt, so liegt zu Beginn der sizilischen Expedition der umgekehrte Fall vor: Es erscheinen VI 8,2 die athenischen Gesandten und mit ihnen die Egestaier, um für Sizilien und die Unternehmung zu sprechen, während die eigentliche Debatte, die Thukydides durch einen Redeagon wiedergibt, erst fünf Tage später eröffnet wird, und dies, obwohl der Beschluß schon gefaßt ist. Gibt nun auch Thukydides in den Kerkyraika oder etwa bei dem lakedaimonischen Friedensangebot des Jahres 425 allein die Gesandtenreden, während er sich vor Sizilien auf die Auseinandersetzung Alkibiades-Nikias beschränkt, gibt er zwei, drei oder vier Reden, die Situation ist doch überall die gleiche¹: mit dem Auftreten fremder Gesandten ist die Volksversammlung geweitet zu einem offiziellen Forum, während die Athener, die Spartaner unter sich gleichsam wie hinter vier Wänden beraten, wo man sich mancherlei bittere Wahrheiten zu sagen erlaubt, die allgemein nicht für die Ohren Fremder bestimmt sind².

Die Kerkyraier und die Korintherrede der Kerkyraika, die Korinther- und die Athenerrrede zu Sparta und endlich die dritte Rede der Korinther heben sich im ersten Buche in diesem Sinne von den Reden des Archidamos, Sthenelaidas und Perikles ab. Dabei ist es bedeutsam, daß etwa die Bedenken des Archidamos gegen die Wirksamkeit der spartanischen Machtmittel und die Möglichkeit einer rentablen Mobilisierung, nach dem Ausschluß der griechischen Öffentlichkeit den Spartanern vorgetragen, durch die betont optimistische Planung der Korinther in der Versammlung der peloponnesischen Bündner widerlegt wird³. So töricht auch ein Verwundern darüber wäre, daß die Worte des Archidamos gar nicht an die Korinther gerichtet waren und auch von ihnen nicht gehört werden könnten, so gewiß ist es auch, daß das rückläufige und unpopuläre Moment damit ebenso in die ihm zukommende Sphäre gerückt ist wie das vorwärtstreibende, erhebende.

Vielleicht kann dieses Beispiel verständlich machen, wie die Rede der Athener zu ihrer singulären Stellung kam. Primär steht dem Historiker die Notwendigkeit vor Augen, die attische Arché als organisches Phänomen zu erklären. Dies ist ein Hauptstück seines Geschichtsbildes, das er um so mehr zu unterstreichen gewillt ist, als er damit seine ureigenen Interessen als Athener, der er immer war und geblieben ist, berührt. Die athenische Gesandtschaft erscheint in Sparta zur Erledigung von Geschäften, von denen dreimal gesprochen wird⁴, ohne daß wir erfahren, welcher Art sie waren;

¹ Schon dieser leicht anzustellende Vergleich muß vor einer Trennung der vier Reden des ersten Buches im Sinne von E. Schwartz warnen.

² So die bitteren Vorwürfe des Kleon gegen den Demos III 37ff. oder die weitgesteckten Ziele des Alkibiades VI 16ff. Von der Situation des Melierdialogs wird später noch zu sprechen sein. — Das Gefühl der Abgeschlossenheit der Volksversammlung erlaubt erst den schrankenlosen Gebrauch aller demagogischen Mittel, welche Kleon geißelt, III 38, und denen die Athener in Melos V 85 auf anderem Wege zu entgehen suchen.

³ R. Zahn, Die 1. Periklesrede. Diss. Kiel 1934, S. 41ff. — Perikles freilich hat es nicht notwendig, auf Schwächen Athens hinzuweisen, da er vor allem von der Notwendigkeit des Krieges überzeugt ist.

⁴ I 72,1: *πρόσβεια ... περί άλλων παροῦσα ...*

I 73,1: *... περί ὧν ἡ πόλις ἐπεμψεν ...*

I 87,5: *... καὶ οἱ Ἀθηναίων πρόσβεις ὅστερον ἐφ' ἅπερ ἤλθον χρηματίσσαντες ...*

die Einleitungssätze I 73 vollends, die sich eindeutig von der vorangegangenen Korintherrede distanzieren, obwohl sie die unumgänglichen Voraussetzungen geschaffen hat, reißen die letzten Hindernisse weg: frei und ungehemmt dringt die Stimme Athens über die griechische Welt, repräsentiert durch die Gesandten der spartanischen Bündner. Hinzu tritt, daß durch die Vorwegnahme wesentlicher Punkte I 72 die Bedeutung des Gesagten noch verstärkt wird.

In der Rede des Perikles auf die Gefallenen wird das attische Reich in eine Wertordnung gesetzt, die die Totalität des Lebens umfaßt. Auch hier läßt Thukydides die bedeutungsschweren Worte nicht ungehört verhallen; der Kreis der Zuhörer setzt sich aus Angehörigen der Gefallenen zusammen, denen sich nach freiem Ermessen Bürger und Fremde zugesellen¹. Dieses Publikum, das bei Perikles in besonders reicher Zahl anwesend war, erwähnt der Redner II 36,4 selbst, so daß auch hier die Szene über das durch das traditionelle Moment bestimmte Maß berücksichtigt erscheint.

Das zentrale Problem des Thukydides, die Stellung der attischen Arché im griechischen Raum, und die Analyse des athenischen Schicksals, wird an drei weiteren Stellen behandelt: in der Rede der Mytilenaier zu Olympia, dem Dialog zu Melos und dem Agon zu Kamarina, zu denen die Reden Kleon-Diodotos und Nicias-Alkibiades, die die innere Struktur und Dynamik des Reiches behandeln, ein gegensätzliches Komplement bilden.

Die Mytilenaier finden sich in Olympia auf Veranlassung der Lakedaimonier ein, um sich vor ihnen und ihren Bundesgenossen um die Aufnahme in den Bund zu bewerben; trotzdem ist ihre Rede an die Gesamtheit der Griechen gerichtet², womit die Sache der Lesbier, hier allerdings durch eine bewußte Wendung der Lakedaimonier herbeigeführt, zu einem für die ganze griechische Welt bedeutsamen Problem wird.

Auch der Redewettstreit, in dem sich Hermokrates und Euphemos zu Kamarina messen, ragt deutlich aus seiner Umgebung hervor. Er löst sich aus der Schilderung der Ereignisse um Syrakus heraus und ist nur als eine der mehr oder weniger wirksamen Verteidigungsmaßnahmen dieser Stadt während eines im Grunde tatenlosen Kriegswinters in diesen Zusammenhang VI 75,1; 88,3 gestellt. Man hat beobachtet, daß der Erfolg der gewaltigen Redner gleich null ist, da ihre Worte an dem bestehenden Zustand nicht viel ändern. Wozu also die ganze Episode? Um die Lage der Athener und Syrakusaner, die ganze sizilische Frage in einer klärenden Distanz zu sehen. Nur fern von dem unmittelbaren Kampfgeschehen kann sich die Schau der politischen Situation ungehemmt entfalten.

Nicht anders verhält es sich mit dem Melierdialog, den man nicht zu Unrecht „Typus und Paradeigma in höchstem Grade, den ideellen Knotenpunkt in der Geschichte des Krieges“³ nannte. Man hat versucht die singuläre Form des Dialoges aus der Komposition des Gesamtwerkes zu erklären, hat ihr durch literarhistorische Betrachtung beikommen wollen, und glaubte,

¹ II 34,4: *ξυνεκφέρει δὲ ὁ βουλόμενος καὶ ἀστῶν καὶ ξενῶν.*

² II 8: *καὶ ἐπειδὴ μετὰ τὴν ἐορτὴν κατέστησαν ἐς λόγους, εἶπον τοιαύδε.* Es besteht kein Grund, dies allein auf die Verhandlungspartner zu beschränken, hat doch auch ein Gorgias, ein Hippias in ähnlicher Situation vor dem gemeingriechischen Publikum gesprochen.

³ So G. Deininger, a. a. O., S. 80.

damit ihre Begründung und innere Rechtfertigung gefunden zu haben¹. Das alles mag seine Richtigkeit haben, doch die letzte, befriedigende Erklärung ist damit noch nicht gefunden. Es muß darüber hinaus betont werden, daß die Dialogform allein aus dem Gehalt des Gesagten zu verstehen ist, der die von Thukydides sonst bevorzugte Form der Rede einfach nicht zuläßt.

Der Primat der Macht über das Recht ist eine jener grundsätzlichen Erkenntnisse, die Thukydides in den Rahmen der griechischen Entwicklung während des großen Krieges spannt. Schon die Athener spielen mit dem Gedanken der Macht in der grundlegenden Rede des ersten Buches², doch steht das Bewußtsein der Naturgegebenheit ihrer Macht so sehr im Vordergrund, daß ihnen die Möglichkeit eines Konfliktes der beiden Sphären Macht und Recht gar nicht voll zum Bewußtsein kommt. Sie haben einen Standpunkt bezogen, von dem aus sich die beiden Begriffe decken, Macht ist Recht und Recht ist Macht, das attische Reich ist einer organischen und logischen Entwicklung natürlicher Endpunkt, und die freie Betätigung spezifisch menschlicher Qualitäten ist den Athenern Garant ihres Systems. Im Melierdialog wird diese Blickrichtung ausdrücklich abgelehnt³; übrig bleibt die Sphäre der Macht allein, frei schwebend, wirkend unter dem grausamen Gesetz der Kausalität, und wenn von der natürlichen Wurzel der Macht die Rede ist, dann ist dies nicht mehr als ein Argument, eine Reminiszenz aus der geschichtlichen Entwicklung der letzten 20 Jahre⁴. Es ist klar, daß dieser fundamentale Gegensatz auch nach dem Gegensätzlichen der Form verlangt; wenn Thukydides dieser Forderung stattgegeben hat, so zeigt dies nur die Schärfe seines Blickes, die um so folgerichtiger wirkte, als im Augenblick des Geschehens die innere Situation des Dialoges für ein freies Wort in der Öffentlichkeit noch nicht reif war.

Die Verhandlungen vor Kriegsbeginn zeigen vielfach, wie sehr das Denken der griechischen Welt noch in den Formen des Rechts verhaftet war. Die Korinther suchen sorgfältig ihren formalrechtlichen Standpunkt zu sichern⁵, die Athener fassen I 145 einen schiedsrichterlich festzulegenden Ausgleich als durchaus ernst zu nehmende Möglichkeit zur Beilegung des Konfliktes ins Auge, und Perikles sucht in seiner letzten Rede in seiner und des Staates Bedrängnis die Vereinigung der beiden auseinanderstrebenden Sphären zu erzwingen, da er die Verteidigung der attischen Herrschaft als ein Gebot der Notwehr betrachtet, wobei er freilich das Recht in seinem in der Athenerrede festgelegten Sinn als natürliches Menschenrecht faßt⁶.

¹ So Deininger, a. a. O. S. 81; auch die folgenden eindringenden Untersuchungen über das Recht — Machtproblem und die Form des Dialoges bleiben die Antwort auf die Kernfrage schuldig, da sich der Verfasser von vornherein mit dem formalen Standpunkt zufrieden gibt.

² I 77,2: *βιάζεσθαι γὰρ οἷς ἂν ἐξῆ, δικάζεσθαι οὐδὲν προσδέονται.*

³ V 89 = I 73,1 vgl. G. Deininger, a. a. O., S. 59.

⁴ V 105,2. Diese Stelle ist indes weder eine Kernstelle — denn sie steht in dem Argument für die Haltung der Gottheit — noch ein Nachweis reinen Machtdenkens — denn sie setzt die Rechtfertigung der Macht voraus, die V 89 abgelehnt wurde —, wie G. Deininger, a. a. O., S. 82 will.

⁵ I 123,2: *σπονδὰς τε οὐ λύσετε πρότεροι, ἄς γε καὶ ὁ θεὸς κελεύων πολεμῆν νομίξει παραβεβῶσθαι, ἡδικημέναις δὲ μᾶλλον βοηθήσετε· λίσουσι γὰρ οὐχ οἱ ἄμνημοι, ἀλλ' οἱ πρότεροι ἐπιόντες.*

⁶ II 63,2: *... οὐδ' ἐκστῆραι ἔτι ὑμῖν ἔστιν, εἴ τις καὶ τόδε ἐν τῷ παρόντι δεδιῶς ἀπραγμοσύνη ἀνδραγαθίζεται· τυραννίδα γὰρ ἡδὴ ἔχετε αὐτήν, ἣν λαβεῖν μὲν ἄδικον δοκεῖ εἶναι, ἀρεῖναι δὲ επικίνδυνον.*

Perikles, jener unerreichte und unwiederbringliche Höhepunkt in der Geschichte Athens, ist trotz der ausführlichen direkten und indirekten Charakterisierung so leicht nicht zu fassen. Die Entwicklung nach seinem Tode ist als Entartung, Depravation, Übergang vom gemäßigten zum radikalen Imperialismus, von Menschlichkeit zu Grausamkeit bestimmt worden¹. Ein Prozeß innerer Auflösung liegt gewiß vor, doch nicht nur ein Verfall des gesellschaftlichen Organismus². Es ist mehr: mit Perikles geht das Wissen um die höchste Harmonie des staatlichen Organismus Athen dahin, jener Harmonie, die zugleich Rechtfertigung der Existenz und Gewißheit der Unüberwindlichkeit bedeutet. Die Reden der Korinther und Athener zu Sparta zeichnen den dynamischen Grundzug des attischen Menschen und die attische Arché, die sich zwangsläufig und rechtlich unangreifbar darauf aufbaut³. Der Wagemut, der Drang nach Betätigung findet seine Erfüllung in der Wendung zur See, die, wir erinnern uns, nicht in grauer Vorzeit erfolgte, sondern die späte Tat des einen Großen vor Perikles, des Themistokles, war. Grund genug, auch sein Schicksal in das Werk aufzunehmen. Perikles ist sich dessen wie kein anderer bewußt, und er weiß diesem ursächlichen Zusammenhang auch den sinnfälligen Ausdruck zu geben in jenem Gedanken von der Insel Athen⁴, durch den er seine Athener zu einem in diesem Sinne konsequenten Handeln emporzureißen sucht. Seine Politik, seine Strategie ist nichts anderes als die logische Folge⁵, und in der Einheit von Menschentum, Reich und Kriegführung sieht er die Garantie für die Unbezwinglichkeit Athens. Die Richtigkeit dieser Erkenntnis aber offenbart sich dem Thukydides an der unerhörten Zähigkeit und Lebenskraft der Trümmer. Wir dürfen hier schon hinzufügen, daß nur die Schau der Harmonie und Geschlossenheit der attischen Welt Perikles zu dem Ausspruch von dem paradigmatischen Charakter Athens befähigte, eben weil ein Vollendetes und Ganzes erst die Betrachtung im Abstand erlaubt.

Wo Perikles spricht, ist abschließende Gewißheit, die nicht als Norm, sondern höchstens nur in der Erfüllung des Wortes durch den Menschen der Ergänzung oder der Modifikation bedarf. Es ist völlig gleichgültig, wer zuhört, kein Wort ist hinter verschlossenen Türen gesprochen. Der Melierdialog hingegen ringt um eine neue Grundlage politischen Menschentums, das gewiß in seinen Ansätzen hier und dort schon angedeutet und vorgebildet ist, doch die volle Offenheit im Bewußtsein seiner Folgen noch zu scheuen hat⁶.

¹ Vgl. Deininger, besonders S. 51ff., wo auch jeweils die Literatur verzeichnet ist, besonders O. Regenbogen, a. a. O., S. 16. Dazu noch F. Egermann, a. a. O., besonders S. 293, der bereits vor dem Verlust des Maßes spricht.

² Vgl. W. Jaeger, *Paideia* I, S. 422.

³ Die Korintherrede ist die unumgängliche Voraussetzung der Athenerrede, diese aber von perikleischem Geist getragen, vgl. Deininger, S. 63. Zum attischen Menschenbild vgl. O. Regenbogen, a. a. O., S. 15.

⁴ I 143,5: σκέψασθε δέ · εἰ γὰρ ἡμεν νησιῶται, τίνες ἂν ἀληπιότεροι ἦσαν; καὶ νῦν χρὴ ὅτι ἐγγύτατα τούτων διανοηθέντας τὴν μὲν γῆν καὶ οἰκίας ἀφέναι, τῆς δὲ θαλάσσης καὶ πόλεως φυλακὴν ἔχειν ...

⁵ II 65,7: ὁ μὲν γὰρ ἠσυχάζοντάς τε καὶ τὸ ναυτικὸν θεραπεύοντας καὶ ἀρχὴν μὴ ἐπικυρωμένους ἐν τῷ πολέμῳ μηδὲ τῇ πόλει κινδυνεύοντας ἔφη περιέσεσθαι.

⁶ Die Athener empfinden V 85 das Verhalten der Melier als Provokation, auf die sie durch die klare, nüchterne Sprache der Tatsachen antworten. Dies bedeutet in der Umkehrung, daß sie in der Öffentlichkeit nicht so hätten sprechen können.

Stimmen des Zweifels, der Unsicherheit werden laut: „Das Gleichgewicht der Kräfte ist letztlich der einzige Garant der Rechtsverhältnisse!“ erklären die Gesandten der Myensitiler zu Olympia¹ und Hermokrates gibt diese Zweifel noch verstärkt zurück². Thukydides enthält uns die Schule nicht vor, welche die Athener durchmachen mußten, um zu den geistigen Voraussetzungen des Melierdialogs zu gelangen: Diodotos, der Gegenspieler Kleons, bereitet die notwendige Trennung von Macht und Recht im politischen Denken vor³. Dies ist ausgelöst durch die politische Leidenschaftlichkeit eines Kleon und gerade darum die ultima ratio jenes Teiles der Bürgerschaft, der für den besseren gehalten werden will.

Was hier noch in ungeklärter Problematik auftaucht, findet bereits in der Euphemosrede VI 82 ff. seinen klaren, wohlabgewogenen Niederschlag, in jener Rede, die in ihrer glatten Diplomatenlogik fernab von jeglichem Ethos reale und ideelle Werte gleichmäßig als dienliche Instrumente der Politik betrachtet. Dazwischen liegt der Dialog, in dem noch gerungen wird um die neue Schau der Dinge, so sehr, daß seine einzigartige Form auch der einzig mögliche, adäquate Ausdruck für die tiefe, nachhallende Problematik ist.

Für diese direkten Formen, Rede, Dialog, Brief, ist es bedeutsam, daß nur eine geringe Zahl der wirklich gehaltenen Reden von Thukydides auch ausgearbeitet wurde. Entspricht auch jede der Reden des Historikers einer geschichtlich möglichen Situation, ja, so kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit behaupten, einer historischen Realität⁴, so finden sich doch zahlreiche Beispiele dafür, daß eine Umkehrung dieses Satzes nicht gegeben ist. Dabei sind jene Situationen augenfällig, da eine Rede nach einer Mehrzahl gleicher oder ähnlich gerichteter Zusammenfassung und Abschluß bringen soll⁵. Dies zeigt eindeutig, daß weder Persönlichkeit noch die vom Sprecher vertretenen Interessen, sondern die allgemeine Betrachtung der augenblicklichen Lage allein im Vordergrund steht.

¹ III 11,1: τὸ δὲ ἀντίπαλον δέος μόνον πιστὸν ἐς ξυμμαχίαν· ὁ γὰρ παραβαίνειν τι βουλόμενος τῷ μὴ προύχον ἂν ἐπελθεῖν ἀποτρέπεται.

² IV 62,4: τιμωρία γὰρ οὐκ ἔδραχνει δικαίως ὅτι καὶ ἀδικεῖται.

³ III 44,2: ἦν τε γὰρ ἀποφῆναι πάντων ἀδικούντας αὐτούς, οὐδὲν διὰ τοῦτο καὶ ἀποκτεῖναι κελύσω, εἰ μὴ ξυμφέρον, ἦν τε καὶ ἔχοντάς τι ξυγγνώμης, εἴαν, εἰ τῇ πόλει μὴ ἀγαθὸν φαίνοιτο.

⁴ Der eindeutige Nachweis dafür, daß eine der Reden des Thukydides tatsächlich zu dem angegebenen Zeitpunkt von der gegebenen Persönlichkeit oder einer Person aus dem genannten Kreis gehalten worden ist, läßt sich zunächst nicht erbringen. Doch sind die jeweiligen Szenen so natürlich, daß Zweifel nicht immer angebracht ist. Der Epitaphios in Athen, die athenische Gesandtschaft in Sparta hat nichts Auffälliges an sich und Reden zu Olympia sind immer gehalten worden, dafür gibt es von Gorgias bis Peregrinos Proteus Beweise. Diplomatische Verhandlungen gingen der Unternehmung gegen Melos voraus, und die Situation der Hermokrates- und Euphemosrede ist im Grunde nur eine aus einer Reihe ähnlicher von Thukydides angedeuteten. Daß in diesen und ähnlichen Lagen ein Grieche Worte vermieden haben sollte, ist nicht wahrscheinlich. Dies muß mit Nachdruck gegen E. Howald, a. a. O., besonders S. 60f., betont werden. Positiv steht zur Realität des Melierdialogs J. Finley, Harvard Studies, 49, 1938, S. 58. Allerdings läßt sich aus dem Glauben an die Zuverlässigkeit der Reden als Fakta noch nichts für die Authentizität ihre Gehaltes folgern.

⁵ I 139,4; I 67,4; III 36,6; IV 58; VI 32,3; VI 88,10; VII 11,1 gesammelt von R. Zahn, a. a. O., S. 71, Anm. 33. Hinzuzufügen ist noch I 119. III 31,1 folgen die Reden der anderen der erfolglosen Mahnung des Teutiaplos.

Nicht weniger wichtig ist es indes, die in indirekter Form gestalteten Reden zu untersuchen, wobei allerdings die Abgrenzung eine willkürliche bleiben muß, da nicht jeder Bericht von irgendwann gesprochenen Worten eine Rede in dem durch die direkte Form bei Thukydides gegebenen Sinne genannt werden darf. Ein erster Überblick lehrt dabei bereits: solche indirekten Reden treten in größerer Zahl erst vom Ende des vierten Buches ab auf, und zwar mit einer gegen Ende des Werkes zunehmenden Häufigkeit.

In den ersten Büchern vertritt die Rede des Perikles II 13 fast allein diese Gattung. Hier wie überall ist die Ausgangslage grundsätzlich anders als bei den direkten Reden: die Gedankenführung ist ebensowenig wie die Form frei, sie ist gebunden durch die Fakta, aus denen sie herauswächst. Für die innere Struktur, für die Erkenntnis der Gesamtsituation ist kein Raum, für das persönliche Moment nur wenig. Damit ist der Schwerpunkt verlagert; in erster Linie dienen diese Reden der Lage des Augenblicks, oder mit anderen Worten, die berühmten Sätze des Methodenkapitels finden auf sie keine, oder doch nur sehr bedingte Anwendung.

Trotzdem will die indirekte Rede, und das zeigt die des Perikles mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, Rede sein. Betrachten wir den Rahmen, so gibt der Abschluß die Distanzierung von der direkten Form¹, und zwar mit dem deutlichen Bestreben, Wiederholungen zu vermeiden. Diese Worte können lediglich erweisen, daß das Periklesbild, soweit es Thukydides zeichnen wollte, vollendet ist und der Historiker nichts mehr hinzuzufügen vermag, sie bedeuten eine Absage an die Darstellung der Gesamtlage, doch scheinen sie nicht weniger deutlich die Auflösung der geschlossenen Form der Rede zu erweisen. Um so deutlicher hält dafür der Anfang daran fest. Die machtvolle Periode lagert sich um die Worte *προηγόρευε τοῖς Ἀθηναίοις ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ*. Voraus geht die Schilderung der Situation und die Angabe der Gründe, die Gastfreundschaft des Archidamos könnte zu einer Schonung seines Privateigentums und damit zu Zweifeln der Athener an seiner Uneigennützigkeit führen². Obwohl der Leser damit hinreichend über den Tatbestand informiert ist, nehmen die ersten Worte sogleich dasselbe Thema wieder auf: *ὅτι Ἀρχίδαμος μὲν οἱ ξένος εἶη*, zweifellos in verkürzter Form, doch ebenso eindeutig zur Aufrechterhaltung der Fiktion von der Rede an das Volk. Zwischen diesen beiden Polen ist die Rede eingespannt, vielfach unterbrochen und damit nur noch straffer gegliedert, doch ganz auf das Gegenständliche gerichtet. Damit ist Sinn und Zweck klar: Diese Rede faßt Dinge zusammen, für die in den drei großen Periklesreden kein Raum mehr war, sie zeigt an einem besonders eindringlichen Beispiel die gewissenhafte Integrität des Staatsmannes und stellt ihn nach dieser gewiß zutreffenden Einleitung als den verantwortlichen Herrn über die ungeheuren Machtmittel Athens heraus. Wo solche lapidaren Tatsachen sprechen, schweigt der Mensch und die ihn bewegenden Kräfte bleiben unsichtbar. Die Gnomik, sonst so reich in den Reden entfaltet, bleibt im Hintergrund, dafür ist das Gerüst der Gliederung gleichsam als das einzig Vollendete weithin sichtbar, kurz, auch hier ist die Form dem Inhalt durchaus angemessen.

¹ II 13,9: *ἔλεγε δὲ καὶ ἄλλα οἷαπερ εἰώθει Περικλῆς ἐς ἀπόδειξιν τοῦ περιέσεσθαι τῷ πολέμῳ*.

² Dies steht in engster Beziehung zu dem *χρημάτων κρείσσων*, der vierten Kardinaltugend des Staatsmannes im Kanon II 60,5.

Erst IV 97—99 begegnet uns die indirekte Form in den Reden der Herolde nach der Schlacht bei Delion wieder¹. Man handelt von der Auslieferung der Toten und dem Mißbrauch heiliger Stätten zu militärischen Zwecken durch die Athener. Die Absicht ist nicht mißzuverstehen; es gilt, die Athener von dem Vorwurf des Zuwiderhandelns gegen die ungeschriebenen, heiligen Gesetze der Griechen freizusprechen, eine Apologie, die dadurch wirksam wird, daß die Boioter auf die Entgegnung der Athener hin recht eigentlich nichts mehr zu erwidern wissen. Diese kurzen Reden sind rückwärtsgerichtet, auf das eine Faktum der Besetzung Delions bezogen und so für die weit ausgreifenden Gedanken einer Rede von vornherein nicht geeignet. Freilich gibt Thukydides hin und wieder in verschiedenster Form Vorstufen dialogischer Durchbildung, und es ist durchaus nicht zu bestreiten, daß, rein formal betrachtet, hier eine Gelegenheit zu ähnlicher Gestaltung gegeben ist. Allein diese Mittel, so sehr sie zur Belebung der Darstellung beizutragen vermögen, werden mit einem sicheren Gefühl für die Geschlossenheit und Strenge des Aufbaues auf ganz wenige bedeutsame Ausnahmen beschränkt², zu denen dieser Redewechsel nicht zu zählen ist, da sein Inhalt außerhalb der Ebene des Themas liegt.

Wenig später hält Brasidas in Torone IV 114, 3f. eine Rede in indirekter Form, die auch sogleich begründet wird: *ἔλεξε τοῖς ἐν τῇ Ἀκάνθῳ παραπλήσια*. Auch hier soll also zuerst eine Wiederholung vermieden werden. Die direkte Rede zu Akanthos IV 85 ff. und die indirekte zu Torone decken sich nicht, trotz der gleichen Situation und trotz dem Hinweis zu Beginn der letzteren. Zu Akanthos gibt Brasidas einen Aufriß des lakedaimonischen Freiheitsprogramms, wobei er die positiven Züge seiner Politik aus dem Gegenbild der negativen der attischen Arché schöpft, zu Torone jedoch spricht er von dem in ihm obwaltenden Gebot der Milde und Toleranz, sowie von den für die Toronaier aus dem Freiheitsdekret resultierenden Bündnisverpflichtungen. Damit sind diese späteren Worte nur die konkrete Folge jener früheren allgemeinen Situation, wodurch so recht das innere Verhältnis von direkter zu indirekter Rede wiedergegeben wird.

Der Hauptteil des fünften Buches, vom sogenannten zweiten Prooemium an bis zum Melierdialog, umfaßt eine Zeit, in der vielfältige Verhandlungen, diplomatisches Spiel, Intrige und Politik im Vordergrund stehen, eine Zeit also, in der viel geredet und wenig gehandelt wird. Trotzdem findet sich hier keine direkte Rede, nur verschiedentlich mehr oder weniger herausgearbeitete indirekte neben den eingelegten Urkunden. Damit ist die Situation die gleiche wie im gesamten achten Buch. Es soll hier nicht ein Ergebnis ernster Forschung bestritten werden, die gerade in diesen beiden Partien Unvollkommenheiten in besonderer Zahl feststellt, so daß sich an diesen Abschnitten der unvollendete Charakter des Werkes am deutlichsten offenbart. Es sei nur aus dem Gang unserer bisherigen Untersuchung hinzugefügt, daß eine Rede in indirekter Form nicht von vornherein die Vorstufe

¹ Für die Plataierreden II 72,2; 73,1 ist lediglich die *variatio* maßgebend.

² So in der Erregung nach dem ersten Waffengang I 53,2, bei den seltsamen Verhandlungen vor Plataiai II 71 f., die ein wertvolles Bild spartanischer Mentalität und wesentliche Charakterzüge des Königs Archidamos bieten, und endlich bei der ehrlichen Erschütterung des Thukydides über das Unglück der Amprakioten III 113, ein *παράλογον* aus dem Bereich der politischen Pathologie.

zu einer direkten darstellt. Jener Zeit fehlt die erregende Atmosphäre der Jahre vorher und nachher, die Erschütterung des attischen Reiches durch Brasidas und durch die sizilische Expedition mit ihren verhängnisvollen Begleitumständen sind Höhepunkte, die hier nicht erreicht werden; dies muß auch seine Auswirkung auf die Form der Darstellung haben. Die Reden des fünften¹ und achten² Buches sind mithin nicht weniger an das Gegenständliche gebunden als die vorhergehenden gleichartigen, sie bringen keinen Ruhepunkt in der verwirrenden Fülle der Geschehnisse, so daß das Erfassen von Gliederung und Aufbau dieser Teile nur noch erschwert wird.

Doch auch das sechste und siebente Buch bringt neben den direkten Reden solche in indirekter Form, so daß auch hier eine vergleichende Betrachtung zu gesicherten Ergebnissen zu gelangen vermag. Da sind neben der bereits genannten Ergänzungsparainese des Nikias³, in der wir eine Vorform der Rede erkannten, die Beratungen der athenischen Feldherrn, zuerst die des Nikias, Alkibiades und Lamachos vor Beginn der Operationen in Sizilien VI 49 ff., dann die des Nikias und Demosthenes vor der letzten Entscheidung VII 49 ff., zwei Stücke, deren Parallelität bereits durch ihre Stellung vor den jeweils entscheidenden Situationen augenfällig ist. Hier wie dort die Dreiteilung der Meinungen: hier schlägt Nikias eine Beschränkung auf den eigentlichen Auftrag und eine Demonstration der athenischen Macht vor, Alkibiades eine weit ausgreifende politisch-militärische Intervention, Lamachos aber, durch allgemeine strategische Erwägungen bestimmt, einen Handstreich auf Syrakus, dort plädiert Demosthenes für den Abzug, Nikias für das Ausharren und wieder Demosthenes für einen strategischen Rückzug. Hier wie dort obsiegt die zweite Meinung, die dritte aber offenbart sich als die richtige.

Derartiges findet sich sonst nicht in ähnlicher Weise, nur die Rede des Teutiaplos III 29,2 ff. ist von dieser Art. Die engsten Beziehungen sind zu der Beratung in Athen vor der Ausfahrt geknüpft, wo ebenfalls in der Dreiheit der Reden des Nikias, Alkibiades und nochmals Nikias die mittlere Rede durch den ihr beschiedenen letztlich verderblichen Erfolg ausgezeichnet ist⁴. Historisch ist in jedem Fall die Debatte, deren realistische Wiedergabe

¹ Hier sind zu erwähnen: 27 die Korinther in Argos: Nach Einleitung und Abschluß als Rede gewertet; der Schlußsatz setzt mit *ἐρασάω* ein. 30 die Lakedaimonier in Korinth, die Antwort der Korinther; beide nur im Auszug wiedergegeben, die zweite streng gegliedert. 35 die Lakedaimonier in Athen. 36 Kleobulos und Xenares. 46 Nikias vor dem athenischen Volk. Dazwischen werden Verhandlungen und Verhandlungspunkte mehrfach wiedergegeben.

² Hier sind zu nennen: 12 Alkibiades in Sparta. 27 Phrynichos im Rate der Feldherrn. 45ff. Alkibiades bei Tissaphernes. 48,4ff. Phrynichos vor den Soldaten. 53 direkte Rede des Peisandros in Athen, die indes als nicht als Rede im Sinne des Thukydides zu betrachten ist, da sie eindeutig auf die Fakta ausgerichtet ist. 81 Rede des Alkibiades nähert sich weitestgehend der Darstellung. Vgl. hiezu VIII 76; 83 u. a.

³ VII 69,2, siehe oben S. 16f. Wenn hier wie dort von einer Vorform gesprochen wird, so soll damit nicht auf einen Entwicklungsprozeß des Historikers oder auf Stadien eines Arbeitsvorgangs verwiesen sein, sondern auf Kategorien künstlerischer Formung.

⁴ VI 9—23. Man mag die parallele Anlage durch vielfache Einzelbeobachtung noch näher bestimmen; abgesehen davon, daß der Personenkreis der gleiche ist, zeigt es sich in jedem Fall, daß die bessere Meinung nicht an sich unterlegen ist. Die Entscheidung ist nicht ein Sieg mit Argumenten, sondern ein Triumph der Persönlichkeit; so darf man denn sagen, daß die Dreizahl der Reden ursächlich mit der Tatsache zusammenhängt, daß Individuen sprechen.

gewiß außerhalb des Beabsichtigten und des Möglichen liegt¹. An ihre Stelle tritt die Zusammenballung des Wesentlichen in den drei aufeinanderfolgenden Meinungen, die in sich geschlossen sind und festliegen².

Gewiß hätte Thukydides, dessen freie Gestaltung wir bereits in ähnlich gelagerten Fällen beobachten konnten, auch zur direkten Rede greifen können, doch diese bedeutet im Rahmen der Tatsachen einen Aufenthalt, eine Ablenkung. Sie ist zunächst ein Moment der Seitwärtsbewegung und Beunruhigung, das erst wieder in den Erkenntnissen auf höherer Ebene zur Ruhe kommen läßt. Die indirekte Form hingegen ermöglicht die Konzentrierung auf die Kürze und die straffste, klarste Gliederung, sowie ein Hervorheben und Unterstreichen des Bedeutsamen durch den Wechsel zwischen Nacherzählung und Rede, so daß sie hier, wo die Wirkung durch die Geschlossenheit und den Fluß der Darstellung angestrebt wird, besonders zutreffend gewählt erscheint³.

Zur Erklärung einer Persönlichkeit, eines Charakters, einer Handlung gibt auch der moderne Historiker gerne die Überlegungen der dargestellten Personen wieder. Das Aufzeigen der Beweggründe gehört zu seiner vornehmsten Pflicht, wobei er sich gedanklich wie sprachlich einer möglichst objektiven Form befleißigt. Auch Thukydides ist, trotz der beherrschenden Stellung seiner Reden, diese Form nicht fremd, ja er bedient sich ihrer mit erstaunlicher Regelmäßigkeit. Kann man schon an der Gleichmäßigkeit des Auftretens erkennen, daß diese Einlagen nach Zahl und Häufigkeit nicht durch das Vorhandensein der Reden bestimmt werden, so sind ihre Beziehungen zu den Reden doch besonders eng: Wollen und Denken bestimmter Personen und Gruppen fanden wir ja bereits mehrfach dort angeführt, wo durch Vorwegnahme des Inhalts eine Rede besonders deutlich hervorgehoben werden soll⁴. Auch sie dienen ja der Vervollkommnung und Abrundung, nur daß sie sich der Natur der Sache nach nicht in der Ebene des immanenten geschichtlichen Gesetzes, sondern in den konkreten Folgen einer besonderen politischen Situation bewegen.

Ein Beispiel mag hier Näheres geben: der König Archidamos bleibt mit dem Heere der Peloponnesier bei seinem ersten Einfall nach Attika in

¹ Der Melierdialog ist bereits, auch mit anderer Motivierung besonders von O. Regenbogen, a. a. O., als einmalige Form erkannt worden.

² Wenn Demosthenes, wie vorher Nikias, zweimal spricht, so ist dies nicht so sehr Entwicklung, Meinungsänderung zu nennen, sondern resignierendes Sich-Anpassen an eine aussichtslose Situation. Hier ist das gemeinschaftsgebundene Denken dem starren Willen des Individuums gegenüber hilflos, so hilflos wie Lamachos, der rät, ohne überzeugen zu wollen, und Eurymedon, der überhaupt nicht zu Wort kommt.

³ VIII 47ff. ist die Darstellung ungleich lebhafter als VI 47ff. VI 72 eine Rede des Hermokrates. Die Form zufolge des Ausleseprinzips, da Hermokrates kurz nachher VI 76 zu Kamarina direkt zu Worte kommt, bedachtsam gewählt, da zunächst die Bewegungen des Spätherbstes noch nicht zur Ruhe gekommen sind — die Athener sind VI 72,1; 74,1 noch auf dem Marsch in die Winterquartiere — und der Agon zu Kamarina als eigens hiezu geschaffene Plattform den Vorrang hat.

⁴ Beispiele: I 72,1 ff. Die Athener; auf die tieferen Erkenntnisse der Rede, die Naturgegebenheit der Entwicklung des attischen Reiches, wird nicht Bezug genommen; statt dessen stehen die allgemeinen Worte: *καὶ ὑπόμνησιν ποιήσασθαι τοῖς τε πρεσβυτέροις ὧν ἦδεσαν καὶ τοῖς νεωτέροις ἐξήγησιν ὧν ἄπειροι ἦσαν*. II 59,3: Perikles: *ἐβόλευτο θάροσιν τε καὶ ἀπαγαγὼν τὸ δογίζμενον τῆς γνώμης ποδὸς τὸ ἡπίστερον καὶ ἀδέστερον καταστήσαι*. Ähnlich III 60; VI 8,4 und mit unterschiedlicher Deutlichkeit I 119; II 86,6; 88,3; IV 91; V 8,4f.; VI 15; 19,2; 75,4. Wesentlich bleibt, daß sich jede dieser vorwegnehmenden Zusammenfassungen auf die Fakta beschränkt.

Acharnai stehen: *γνώμη δὲ τοιαῦδε λέγεται τὸν Ἀρχίδαμον περὶ τε τὰς Ἀχαρνὰς ὡς ἐς μάχην ταξάμενον μείναι ...* (II 20). Und nun folgt die Angabe der Gründe: Er hatte schon in Abschätzung der athenischen Rüstungen und des Kampfeistes der Jugend den Feind bei Eleusis und in der Thriasischen Ebene erwartet. Schließlich baute er darauf, daß die Acharner, ein beachtlicher Teil des athenischen Aufgebots, zu einem Ausmarsch drängen würden. Sollte es ihnen nicht gelingen, dies durchzusetzen, so würde das durch die Verwüstung ihres Landes bedingte Nachlassen ihres Kampfesiegers gewiß eine Quelle der Zwietracht sein. *τοιαύτη μὲν διανοία δ' Ἀρχίδαμος περὶ τὰς Ἀχαρνὰς ἦν.*

So weit die Überlegungen des Königs, durch Einleitung und Abschluß festgefügt, durch Vereinigung von zeitlich Verschiedenem als Zusammenfassung kenntlich, in drei Punkte säuberlich gegliedert. Und doch kann man sich eines Befremdens über die gewundene Gedankenführung nicht erwehren. Wie mag der König, der in dem zu erwartenden Nachlassen der Kriegsbegeisterung der Acharner ein Moment der Schwächung Athens in späteren Jahren sieht, es versäumen, dies Überlegungen nach notwendig im Augenblick entstehenden Streitigkeiten wegen des Ausmarsches als seinen Erfolg zu buchen? Die Antwort kann das Folgende geben: die Athener hatten zunächst gehofft, die Peloponnesier würden sich ähnlich wie bei dem Einfall vor 14 Jahren zurückhalten. Als sie aber von der Stadt aus den Feind in Acharnai sahen, entstand Streit und Aufregung. Besonders die Jungmannschaft wollte das Unerhörte nicht dulden, und die Acharner versuchten mit allen Mitteln den Ausmarsch zu erzwingen. Die allgemeine Erbitterung wandte sich nun gegen Perikles, doch er hielt die Zügel fest in der Hand und wich von seinem Kriegsplan nicht ab (II 22,1).

Eine einfache Subtraktion lehrt, daß Perikles allein jene höhere Einsicht verkörpert, die die Athener davon abhält, so zu handeln, wie der Feind es erwartet. Um dies mit aller wünschenswerten Klarheit zu unterstreichen, vermeiden die Gedanken des Archidamos das Naheliegende und gehen dafür lieber gewundene Pfade. Die Überlegungen des Archidamos bringen so in einer historisch wenig bedeutsamen, doch erregenden Situation, dem ersten Einfall der Peloponnesier in Attika, Fülle, Lebendigkeit, Bereicherung des Geschehens. Darüber hinaus stehen sie im Dienst einer höheren Absicht, der idealen Wertung des Perikles, ohne daß sie unmittelbar darauf Bezug nehmen.

Ist der Lärm des Kriegsgeschehens verstummt, dann werden Gedanken laut und Überlegungen werden angestellt, doch auch der Tiefpunkt in der Schicksalslinie ist in gleicher Weise bezeichnet. So entschließen sich IV 55 die Lakedaimonier nach Pylos und Kythera erst zu Gegenmaßnahmen, nachdem sie sorgenvoll ihr Mißgeschick bedacht haben, und den Athenern geht es IV 108 nach dem Fall von Amphipolis nicht anders. Die gleiche Motivierung durch die handelnden Personen findet sich IV 80 vor der Unternehmung des Brasidas, IV 117 vor dem Waffenstillstand, vor dem Frieden zwischen Athen und Sparta¹ und ebenso VII 18 beim Wiederbeginn der Feindseligkeiten. Andere Stellen mögen mit verschiedener Augenfälligkeit

¹ V 14; hier ist auch 15,1 mit *ταῦτ' ὄν ἀμφοτέροις ἀποτοῖς λογιζόμενοις ἐδόκει ...* ein markanter äußerer Abschluß gefunden.

hinzutreten¹, entscheidend bleibt, daß Thukydides die hier beschriebene Form der in das Geschehen selbst verlagerten Motivation des Geschehens an wesentlichen Stellen, Wendepunkten und Marksteinen der Entwicklung verwendet, wenn die Gewalt des Flusses der Handlung einen Eingriff nicht zweckdienlich erscheinen ließ.

Hat man bereits so vielfältige Formen der Darstellung gefunden, hinter denen sich die Persönlichkeit des Schreibers wie hinter dichten Schleieren zu verbergen bestrebt ist, so darf man mit Recht erwarten, daß dort, wo der Historiker selbst tatsächlich aus dem dunklen Hintergrund hervortritt, ein wohlbegründeter Anlaß vorliegen muß².

Daß der Autor in den Einleitungskapiteln seines Werkes besonders hervortritt, bedarf nicht ausdrücklicher Erwähnung. Einleitung im eigentlichen Sinn des Wortes mag aber all das genannt werden, was vor der ersten tatsächlichen Kriegshandlung liegt, die, von Thukydides deutlich genug hervorgehoben, mit der Versammlung des peloponnesischen Aufgebotes zum Einfall in Attika II 10 beginnt. Wir wissen, wieviel an Exposition, Wiedergabe der Vorgeschichte wie auch Darstellung der bewegenden historischen Kräfte auch hier bereits in die Darstellung selbst verlagert ist. Wenn Thukydides selbst hervortritt, so geschieht dies zuerst im Interesse der Methodik. Und ähnlich wie er in der Archäologie und den auf sie folgenden Kapiteln im Bewußtsein der Beherrschung wissenschaftlicher Kritik gerne selbst das Wort ergreift, so geschieht es auch hin und wieder in den späteren Partien des Werkes. Sehen wir von der Einleitung zur eigentlichen Pentekontaetie I 97 und dem sog. zweiten Prooemium V 25 f. ab, so ist hier zunächst die Argumentation über die Bedeutung der Kolonie Herakleia³ zu nennen, wo die Entwicklung eines längeren Zeitraumes zusammengefaßt wird. Nicht anders steht es mit der Reinigung von Delos III 104, den Bemerkungen zur Zeitrechnung V 20 und der Einlage der Peisistratidengeschichte VI 54ff., in der allein Thukydides auch in der ersten Person hervortritt.

Man hat oft festgestellt, daß Thukydides den Dingen der Religion gegenüber mit merkwürdig offener rationaler Kritik eine betont neutrale, wenn nicht ablehnende Haltung einnimmt. Trotzdem läßt sich etwas davon verspüren, daß Thukydides den allgewaltigen Kräften, die der Mensch vielleicht ausgelöst haben mag, die er aber nimmer kontrollieren kann, Bewunderung zollt, daß er letztlich seine Erschütterung über der Erkenntnis der Schicksalsmacht nicht verbergen will. Jäh bricht seine persönliche menschliche Anteilnahme an dem beklagenswerten Geschick der Amprakioten hervor⁴, das

¹ II 80; VI 31; VII 42; VIII 50; VIII 96.

² Die Stellen, an denen dies nicht der Fall ist, sind selten, sie beschränken sich durchwegs auf das achte Buch, wo es Thukydides bisweilen nicht verabsäumt, ein historisches Urteil subjektiv zu unterstreichen: VIII 24,4 *Χῖτοι γὰρ μόνου ... ὧν ἐγὼ ἡσθόμην* 48,4: ... *ὅπερ καὶ ἦν* 56,3: *δοκεῖ δέ μοι*.

³ III 93,2: *αἴτιον δὲ ἦν ...*

⁴ III 113,6, nach dem oben erwähnten Gespräch der Herolde, das bereits an sich durch seine außergewöhnliche Form dem Besonderen des Vorkommnisses Rechnung trägt. *πάθος γὰρ τοῦτο μᾶ πόλει Ἑλληνίδι ἐν ἡμέραις μέγιστον δὴ τῶν κατὰ τὸν πόλεμον τῶνδε ἐγένετο. καὶ ἀριθμὸν οὐκ ἔργασι τῶν ἀποθανόντων, διότι ἄπιστον τὸ πλῆθος λέγεται ἀπολέσθαι ὡς πρὸς τὸ μέγεθος τῆς πόλεως. Ἀμπρακίαν μὲντοι οἶδα ὅτι ... αὐτοβοεῖ ἂν εἶλον ...* Hier taucht allein die erste Person auf der weiten Strecke zwischen der Schilderung der Pest II 48—54 und dem sog. zweiten Prooemium V 25 auf.

Schicksal Mitylenes, das an einem seidenen Faden hing, entlockt ihm III 49,4 den Ausruf: *παρὰ τοσοῦτον μὲν ἢ Μιτυλήνῃ ἤλθε κινδύνον*, und auch der Ausgang der Sache vor Pylos läßt Thukydides Worte finden, die an die bei der Katastrophe der Amprakioten gebrauchten anklingen¹. Die Macht des Schicksals zeigt sich noch mehrfach im Geschick Athens: die große Pest² ist solch ein gefährlicher Augenblick, doch nicht minder schädlich ist jene Verblendung des Hochmuts, die Athen ins Verderben jagt³, und lähmend der Eindruck der sizilischen Verluste VIII 1; 4. Nicht zuletzt darf man auch die Kerkyraika III 80 ff. hierherstellen, wo Thukydides schauernd vor der entfesselten hemmungslosen Urgewalt menschlicher Leidenschaftlichkeit steht. Sein Versenken in die abgründigen Tiefen der menschlichen Natur gleicht eher dem ehrfurchtsvollen Neigen vor dem absolut Bösen, das sich letztlich menschlicher Kontrolle entzieht; denn der Meisterung und rationalen Erklärung eines psychologischen Phänomens⁴.

Aber auch noch ein drittes ist hier zu erwähnen: eine Reihe von Stellen geben erst in der Zusammenschau erkennbare Ansätze eines politischen Bekenntnisses. Denken wir an die oben erwähnte Rechtfertigung Athens wegen der bei der Besetzung Delions beobachteten Religionsfrevel, so ist es wohl die gleiche Absicht, die Thukydides auch bei dem Gesandtenmord Stellung nehmen läßt⁵: die Behauptung der Athener, es handle sich nur um eine Sanktionsmaßnahme für ähnliches Vorgehen der Spartaner, wird von Thukydides mit aller Klarheit unterstrichen. Die ernste Lage Athens nach der Besetzung von Dekeleia nötigt Thukydides zum Ausdruck der Bewunderung für die unglaubliche Zähigkeit der Stadt, und noch in den letzten Teilen zeigt der Historiker in der bekannten Würdigung des Nicias VII 86 und des Antiphon VIII 68, sowie in dem Lob der gemäßigten Oligarchie Athens VIII 97 eine stärkere Parteinehmer, die durch die regelmäßige gewählte Ich-Form offenkundig wird.

Es mag hier nicht wieder das oft erörterte Problem der Parteistellung des Thukydides ans Licht gezogen werden⁶, es genügt, zu sehen: wo es sich um Athen und eine maßvolle Regierung des Staates handelt, wo rationale Erkenntnis vor übergewaltigen Schicksalsmächten eine Grenze findet, dort tritt auch Thukydides selbst hinter seinem Werk hervor; wo es sich um Forschung und Methodik handelt, da kennt sein Eifer keine Scheu und keine

¹ IV 40,1: *παρὰ γνώμην τε δὴ μάλιστα τῶν κατὰ τὸν πόλεμον τοῦτο τοῖς Ἕλλησιν ἐγένετο* steht am Beginn einer längeren Betrachtung.

² II 48,3. Die Pestbeschreibung steht bekanntlich nach diesen Worten ganz unter dem Gedanken des *κτῆμα ἐς αἰεῖ*, die Symptome werden zum Nutzen Späterer geschildert. In diesem Zusammenhang ist das Hervortreten des Thukydides — *αὐτὸς τε νοσήσας καὶ αὐτὸς ἰδὼν ἄλλους πάσχοντας* — gleich einer Erhöhung der Glaubwürdigkeit.

³ IV 65,4: *αἰτία δ' ἦν ἢ παρὰ λόγον τῶν πλειόνων εὐπραγία αὐτοῖς ὑποτιθεῖσα ἰσχὸν τῆς ἐπιδοῦς*.

⁴ Zum naturwissenschaftlichen Erkenntnisdrang des Thukydides vgl. E. Howald, a. a. O., S. 81.

⁵ II 67,4 ... *δικαιοῦντες τοῖς αὐτοῖς ἀμύνεσθαι οἷσπερ καὶ οἱ Λακεδαιμόνιοι ... πάντα γὰρ δὴ κατ' ἀρχὰς τοῦ πολέμου οἱ Λακεδαιμόνιοι ὅσους λάβοιεν ἐν τῇ θαλάσῃ ὡς πολεμίους διέφθειρον, καὶ τοὺς μετὰ Ἀθηναίων ξυμπολεμοῦντας καὶ τοὺς μηδὲ μὲθ' ἐτέρων*.

⁶ Vgl. die maßvolle Beurteilung durch E. Howald, a. a. O., S. 74ff., dessen Betonung der Objektivität des Historikers indes modifiziert werden muß durch die Ergebnisse von L. Pearson, *Propaganda in the Archidamic War*, *Class. Philol.* 31, 1936, S. 33—52.

Zurückhaltung. Demgegenüber läßt er das Walten der von ihm erschauteu Gesetze in vielfältigen Formen aus der Darstellung selbst hervorscheinen, wobei ihm die direkte Form dem Erkenntnisgehalt in höherem Grade angepaßt erscheint als die indirekte, die durchaus vordringlich auf die Fakta gerichtet bleibt.

3. Thukydides und Platon.

Etwa um das Jahr 400 v. Chr., kurz nach dem Zusammenbruch Athens, müssen Thukydides und Platon nebeneinander in Athen gelebt haben. Beider Werk liegt wahrscheinlich vollständig vor uns, wir besitzen jedenfalls so viel von ihnen, wie sie der Nachwelt zu hinterlassen wünschten, beider Werk gehört zum Tiefsten, Schönsten und Gerühmtesten, das uns die Griechen hinterlassen haben — und doch scheinen diese beiden Zeitgenossen aneinander vorbeizugehen, als kennten sie sich nicht. Es ist klar, daß die neuere Forschung diesen Sachverhalt nicht übersehen hat und sich nun darum mühte, innere Beziehungen aufzuspüren¹, doch es sollte sich bald zeigen, daß dies nicht so leicht war, als es zunächst den Anschein hatte. Die Ergebnisse sind spärlich und nicht unwidersprochen geblieben².

Zwei Berührungspunkte wurden bisher in den Kreis der näheren Betrachtung gezogen, zunächst Platons Dialog Menexenos, dessen Epitaphios die Erinnerung an die Gefallenrede des Perikles wachzurufen scheint, zumal dieser auch in dem Einleitungsgespräch erwähnt wird, das den Leser in der unbehaglichen Empfindung zurückläßt, er selbst sei das Ziel der überlegenen Ironie Platons. Dann aber schien die Schilderung der Demokratie im achten Buche des Staates, ihrer Entartung, sowie der Wandlung des Mannes, dessen Charakter dieser Staatsform am ehesten entspricht, den Kerkyraika und anderen Partien des Thukydides zu korrespondieren, die auf den Niedergang des inneren Lebens der Staaten während des großen Krieges Bezug nehmen. In jedem dieser Fälle glaubte man zunächst, mit philologischer Interpretation zu gesicherten Ergebnissen gelangen zu können, bis Einsprüche und Erwägungen grundsätzlicher Art diese wieder zu Fall zu bringen schienen. Vielleicht ist dabei die Selbstbeschränkung verschiedener Forscherkreise so maßgeblich beteiligt, daß eine nochmalige Überschau über all die Fragen von Nutzen sein kann.

Zwei Beobachtungen lassen sich mit absoluter Sicherheit anstellen: Platon nennt den Thukydides nicht, und auch Aristoteles spricht seinen Namen nicht aus, aber er benutzt das Werk in seiner Schrift vom Staate der Athener und behandelt es mit einem bisweilen feindselig anmutenden Kritizismus³. Erwägt man, daß Aristoteles außerhalb des speziellen Forschungs-

¹ Zusammenfassend dargestellt von H. G. Strelbel, Wertung und Wirkung des thukydideischen Geschichtswerkes in der griechisch-römischen Literatur. Diss. München 1935, S. 14 ff.

² Die positiven Resultate von Gelehrten, wie M. Pohlenz, Aus Platons Werdezeit, 1913, S. 238—256, und Th. Gomperz, Griechische Denker II, 4. Aufl., 1925, S. 582, werden durch das gewichtige Veto eines E. Schwartz, Das Geschichtswerk des Thukydides, 1919, S. 152 und U. v. Wilamowitz, Platon II, 1919, S. 127: „Ich bestreite jede Beziehung auf Thukydides bei Platon überhaupt!“ in Frage gestellt. An sich ist es auch denkbar und somit in Erwägung zu ziehen, daß der junge Platon auf den alten Thukydides einwirkte.

³ Vgl. Wilamowitz, Aristoteles und Athen I, Kap. 1,5.

gebietes keinen Anlaß findet, seine Kenntnis des Thukydides darzutun, bedenkt man ferner, daß das ohnehin nicht nachhaltig wirkende Geschichtswerk des Thukydides in der Zeit seines Erscheinens eher noch weitere Verbreitung gefunden haben mag als später, so mag man erkennen, daß damit die Behauptung, Platon habe Thukydides in keiner Weise gekannt, nicht die geringste Stütze gegeben ist. Demgegenüber steht die einwandfrei erwiesene Tatsache, daß ein Kreis bedeutender Persönlichkeiten des vierten Jahrhunderts von Thukydides wußte: die Fortsetzer Xenophon, der Historiker von Oxyrhynchos, Ephoros, Theopompos und damit auch Isokrates, der Sizilier Philistos¹. Sind dies in der Mehrzahl Historiker, so liegt dies eben in der Natur der Sache, daß bei diesen zuerst ihre Beschäftigung mit Thukydides ihren unvergänglichen Niederschlag gefunden hat. Haben also diese geistig bedeutsamen Menschen des vierten Jahrhunderts Thukydides gekannt, so ist die Behauptung, Platon habe Thukydides überhaupt nicht gelesen², damit von vornherein nicht nur unbeweisbar, sondern auch unwahrscheinlich.

Eine rein mechanische philologische Methode wird freilich in dieser Frage niemals an ihr Ziel kommen. Sucht man in den Werken beider nach Stellen gemeinsamen Inhalts, um sie gegeneinander zu halten und an sprachlichen und gedanklichen Übereinstimmungen die Abhängigkeit und Unselbständigkeit Platons zu erweisen, so muß das Ergebnis von vornherein unbefriedigend bleiben. Zu groß sind die Verschiedenheiten der beiden Männer, als daß direkte Entlehnungen wirksam werden könnten. Das beginnt mit Sprache und Ausdruck; denn das gewandte Attisch der platonischen Dialoge ist himmelweit von der dunklen, archaisierenden Sprache des Thukydides entfernt³; es setzt sich fort in dem Erleben der politischen Umwelt; denn Thukydides lebt in dem Denken der Generation des großen Krieges, während Platon die klägliche Demokratie des vierten Jahrhunderts vor Augen hat⁴ — und endet schließlich bei einer gänzlich verschiedenen und unvergleichbaren Geschichtsbetrachtung und, wenn man so will, Geschichtsphilosophie⁵. Thukydides ist Platons gefährlichster Feind, da er die Erkenntnisse aus dem Unendlichen, Vergänglichen objektiviert, ohne daß er die Erkenntnis des wahrhaft Guten voranstellte.

Dies ist das Trennende, welches einer rein formalen Methode sogleich das Handwerk legt. Daneben gilt es nun, das Gemeinsame, Verbindende im Denken der beiden Männer aufzuzeigen. Dabei mag man sich bewußt bleiben, daß man, wenn man hierin versagt, das weitere Fragen getrost unterlassen darf, da eine Antwort alsbald ausgeschlossen wäre.

¹ Vgl. Strebel S. 7ff. Wilamowitz zieht noch Antiphon in Betracht.

² So U. v. Wilamowitz, vgl. Strebel, a. a. O., S. 16, Anm. 41.

³ Man sehe nur, wie sich Dion. de Hal. de Thuc. p. 944ff. abquält, mit der vergleichenden Methode bei Demosthenes und Thukydides zu Erfolgen zu kommen.

⁴ Zu weit geht indes die befremdliche Behauptung von E. Schwartz, a. a. O., S. 152, Thukydides hätte sich der Demokratie des 4. Jh. gegenüber völlig indifferent verhalten. Ohne den Eindruck des Zusammenbruchs und seiner Folgen auch kein Idealbild des Perikles. Thukydides muß vielmehr die grausam niedrige und alles Gedenken an vergangene Größe höhrende Gegenwart als die naturnotwendige, unausbleibliche und im letzten gerechte Folge der Jahre zwischen 429 und 404 betrachtet haben.

⁵ Hiezu vgl. G. Rohr. Platons Stellung zur Geschichte. Diss. Kiel 1931 = Episteme H. 1, 1932, S. 112ff., der indes gerade in dieser Frage bedauerlich flüchtig ist.

Zuerst wird hier von der Idee des Staates zu sprechen sein. Beide, Thukydides wie Platon, gehen von der idealen Forderung aus, daß der lebendige Organismus des Staates höher zu bewerten ist als der Einzelne und das Einzelschicksal, sie ziehen beide die letzte Konsequenz in dem Gedanken, daß der Einzelne ohne den Staat nicht lebensfähig ist¹. Dann das Athenertum, von beiden nicht verschwiegen, obwohl es beiden nicht vergönnt war, durch eine entscheidende Tat ihre Liebe zur Heimat zu beweisen. Wie sehr Thukydides trotz seiner aufrichtigen Objektivität für Athen eintritt, konnten wir schon zu wiederholten Malen an Beispielen erweisen; für Platon ist Athen nicht nur der Schauplatz seines Wirkens, seiner Dialoge — die Probleme des Gorgias, der Mythos des Kritias und die Beispiele des dritten Buchs der Gesetze erweisen seine Auseinandersetzung mit der Geschichte seiner Vaterstadt. Da die Gegenwart beider so voll Problematik war, mußten sich auch beiden die schwebenden Fragen zur Lösung aufdrängen.

Damit ist tatsächlich eine Grundlage gegeben, von der aus ein Vorwärtkommen möglich zu sein scheint. Diesen Weg hat denn auch M. Pohlenz vor allen anderen mutig beschritten, ohne aber starken Beifall finden zu können. Seine Beweisführung ist indes nicht so abwegig, wie sie mehrfach hingestellt wurde², zumal es nicht notwendig ist, alle daraus abgeleiteten Konsequenzen zu unterschreiben. Wenn Pohlenz in der Satire Platons auf die athenische Demokratie im achten Buch des Staates eine Wiedergabe der einzigen damals vorhandenen Darstellung des perikleischen Ideals in Art einer Karikatur nennt, so mag es hier, wo es auf Thukydides, nicht auf Platon ankommt, genügen, wenn wir die Gewißheit mit uns nehmen können, daß

¹ M. Pohlenz, a. a. O., S. 240, sagt: „Platons Sozialismus steht in allerschärfstem Gegensatz zu dem Liberalismus des perikleischen Staatsideals ... Sein Sozialismus ist eine Reaktion gegen Perikles' Individualismus. „Für Platon mag man sich dabei mit den von Pohlenz zitierten Stellen bzw. p. 420; legg. p. 780a begnügen, ja ein Gedanke an den platonischen Idealstaat ist ausreichend. Für den Perikles des Thukydides vgl. II 60,3: *καλῶς μὲν γὰρ φερόμενος ἀνὴρ τὸ καθ' ἑαυτὸν διαφθειρομένης τῆς πατρίδος οὐδὲν ἤσσαν ξυναπόλλυται, κακοτυχῶν δὲ ἐν εὐτυχίᾳ πολλῶ μᾶλλον διασφίεται*. Natürlich setzt Perikles dies seinen Athenern in der Notzeit unter dem Gesichtspunkt materiellen Vorteils auseinander, doch ist diese Färbung der Situation zugestehen. Schließlich geht die bekannte Analyse des attischen Menschentums in der zweiten Korintherrede von gleichen Voraussetzungen aus.

² Pohlenz hat S. 251 auf eine sprachliche Entsprechung hingewiesen: Plat. bzw. p. 563a: *ἐθτραπέλιος τε καὶ χαριεντισμοῦ ἐμπίμπλονται*, von dem Zerrbild würdelosen Alters in der schrankenlosen Demokratie gesprochen, und Thuk. II 41,1: *ἐθτραπέλιος καὶ μετὰ χαρίτων*, Eigenschaften des athenischen Demokraten. Es ist klar, daß Pohlenz dieses sein Hauptargument geschickt vorgebracht hat, so daß die Schwäche der anderen Argumente nicht so sehr in Erscheinung tritt. Die Wiederlegung durch E. Schwartz, S. 153, Anm., geht indes am Entscheidenden vorbei. Daß es sich um zwei grundverschiedene Situationen handelt, war von vornherein klar und der Einwand: „Wenn Plato polemisiert oder parodiert, pflegt er deutlicher zu werden“ zieht nicht, da Platon ja gar nicht polemisieren will, im Gegenteil, er ist sich mit Thukydides darin einig, daß die nachperikleische Demokratie ein Zerrbild voll Entartung war. Was will man eigentlich mehr? Diese leicht umgeprägte Aufnahme einer wohlgelungenen λέξις ist mehr, als man sich füglich erwarten durfte; die Entdeckung durch starre Konsequenz philologischer Methodik ad absurdum führen zu wollen, ist nicht angängig. Es handelt sich hier nicht um den Vergleich zweier Kompilatoren oder Scholiasten, sondern um die kaum faßbaren Berührungspunkte zweier eigengesetzlicher Welten. — Der Beifall Strebels, a. a. O., S. 15, ist dabei ohne Belang; denn er bewegt sich in den gleichen Denkategorien der Kritik mit ähnlichem Erfolg.

Platon den Thukydides gekannt und gelesen hat, womit eine geistige Auseinandersetzung mit dem dort enthaltenen Gedankengut gegeben ist.

Wir wollen hier der Pohlenzschen Beweisführung im einzelnen nicht nachgehen, nur eines sei als gesichert anzusehen: zwischen der Entartung in der Schilderung des Staates und den übersteigerten und darum nicht minder verzerrten Worten des Menexenos muß es auch für Platon eine maßvolle Mitte gegeben haben, die Athen zwar nicht als den besten Staat an sich erscheinen läßt, jedoch innerhalb der athenischen Entwicklung ein Optimum und Maximum darstellt. Zu dieser Mitte des Maßes führen zwei Wege: der erwähnte sprachliche Anklang, der besagt: die Afterdemokraten einer entarteten Demokratie sind eine grausame Parodie auf das thukydideische Periklesideal — und die sachliche Beziehung, die durch die Anknüpfung des Menexenosdialoges an Perikles gegeben ist¹. Es ist nicht zu übersehen, daß an dieser Stelle nicht der Perikles des Thukydides, sondern Perikles in seiner historischen Erscheinung gemeint ist. Nun erhebt sich sogleich die Frage: kennt Platon, der ja aus mündlicher, besonders aus Familientradition eine festumrissene Vorstellung von Perikles gehabt haben muß, Gegensätze zwischen dieser seiner Vorstellung und dem Periklesbild des Thukydides, dann muß die Objektivität des Historikers uns auf Antinomien stoßen lassen — oder sind für Platon Perikles und Thukydides eins, dann muß sich ein Urteil Platons über Perikles zentral auch gegen den Historiker richten.

Es ist klar, daß das von Pohlenz untersuchte Material zu gering ist, als daß eine Beantwortung dieser Frage die sich allein darauf stützte, von Wert sein könnte. Wir sind daher genötigt, unter Übergang einiger unbedeutender Einzelheiten² jene Kritik Platons an den athenischen Staatsmännern genauer zu betrachten, die in der berühmten Kalliklesszene des Gorgias einen breiten Raum einnimmt³.

Zunächst ist zu beachten, daß es Platon mit dieser Szene sehr genau nimmt; ihre chronologische Einordnung ist — so weit wir es hier zu untersuchen haben — zuverlässig, denn es werden bewußt die zeitlichen Grenzen,

¹ Plat. Menex. p. 236d: Sokrates spricht von Aspasia: ... *συνετίθει τὸν ἐπιτάφιον λόγον, ὃν Περικλῆς εἶπε, περιλείμματα ἅττα ἐξ ἐκείνου συγκολλῶσα*. Diese Stelle suchte man lange für die Beziehungen zwischen Perikles und Thukydides auszunützen, doch ergibt sie nicht viel, wie auch Strebel, a. a. O., S. 15, bemerkt. Die *περιλείμματα* dürfte er freilich nicht bei Thukydides suchen, sondern, der Bedeutung des Wortes gemäß, in seinem Papierkorb. Kl. Oppenheimer, Zwei attische Epitaphien, Diss. Berlin 1932, geht dieser Frage vorsichtig aus dem Wege.

² Hier ist zu nennen: die von T. Gomperz, a. a. O., mit Überzeugung vorgetragene Entsprechung Thuk. III 82,4 = Plat. resp. p. 560d vgl. Pohlenz, S. 252; Strebel S. 15. Hier dreht es sich weder um sprachlichen Anklang noch um genaue Responson des Zusammenhangs, sondern um die Anwendung des gleichen Stilprinzips in der gleichen Situation. — Ferner erwähnt Pohlenz, S. 252, Thuk. I 8 = Plat. resp. p. 452c über die Gepflogenheit der Spartaner, nackt zu turnen. Schließlich ist noch die durch Rohr (Jacoby), S. 64, angeführte Beziehung Thuk. I 12 = Plat. legg. p. 682d 5ff. über die dorische Wanderung zu erwähnen, mit starken Anklängen, deren Analyse aber wohl kaum Sicherheit in den schwebenden Fragen bringen dürfte.

³ Diese Stelle wurde bis jetzt nur beiläufig herangezogen, durch E. Schwartz S. 152, G. Rohr S. 118, und G. Méautis in seiner von der Erkenntnis der Schwere des Kommenden getragenen Rektoratsrede: Thucydide et l'imperialisme Athénien, Neuchâtel 1939, S. 29.

der Tod der Perikles und die Abfahrt der sizilischen Flotte, aufrechterhalten¹; die Katastrophe liegt noch als drohende Möglichkeit in der Zukunft². Getreu dieser Fiktion spricht nun Sokrates zweimal von fremder Leute Urteil über Perikles und die mit ihm Genannten, Miltiades, Themistokles, Kimon, beide Male mit dem Wort *ἀκούω* (p. 515e; 519b).

An der ersten der beiden Stellen: *παντί γὰρ ἔγωγε ἀκούω, Περικλέα πεποιθέναι Ἀθηναίους ἀργούς καὶ δειλοῦς καὶ λάλους καὶ φιλαργύρους, εἰς μισθοφορίαν πρῶτον καταστήσαντα* entwirft Sokrates ein niederschmetterndes Bild von dem Resultat der Wirksamkeit des Perikles, auf das er sofort verzichtet, als ihm Kallikles mit einem kräftigen Wort entgegentritt. Ich weiß, die Vierzahl wird bei der Aufzählung von Begriffen häufig verwandt, ja sie ist uns aus Platon selbst durch seine Kardinaltugenden geläufig³ — trotzdem ist hier, wo die Erörterung unter der Frage des Sokrates steht: „Scheint es Dir noch immer, daß jene anderen, Perikles und seine Vorläufer, gute Bürger sind?“ (p. 515c), die nächste Verbindungslinie von dieser Umkehrung des *ἀγαθὸς πολίτης* zum Kanon der staatsmännischen Tugenden des Thukydides zu ziehen. *γινῶναι τὰ δέοντα, ἐρμηνεύσαι ταῦτα, φιλόπολις, χρημάτων κρείσσω* stehen zu den Werturteilen des Sokrates in strenger Responion⁴.

Ein Seitenblick, ein kurzer Hinweis nur, beileibe keine Beeinflussung oder Abhängigkeit ist aus dieser Entsprechung herauszulesen. Es genügt dies jedoch für den Nachweis, daß Platon für die Beurteilung des thukydideischen Werkes zuständig ist; wir werden also sein Periklesbild weiter zu untersuchen haben.

An der zweiten der angeführten Stellen ist die Haltung des Sokrates nicht weniger entschieden: *καίτοι ἔγωγε ἀνόητον πρᾶγμα καὶ νῦν ὄρω γιγνόμενον καὶ ἀκούω τῶν παλαιῶν ἀνδρῶν πέρι*. Wenn man sie belangt, würden sie

¹ p. 503c; 515d wird von Perikles offenbar als einem Toten gesprochen; p. 519a: im Fall einer Katastrophe *σοῦ δὲ ἴσως ἐπιλήφονται ... καὶ τοῦ ἐμοῦ ἑταίρου Ἀκκιδάδου*.

² 51^a: *ὅταν οὖν ἔλθῃ ἢ καταβολὴ αὐτῆ τῆς ἀσθενείας, τοὺς τότε παρόντας αἰτιάσονται συμβούλους*.

³ Vgl. G. F. Bender, Der Begriff des Staatsmannes bei Thukydides. Diss. Erlangen 1938, S. 33ff., der allerdings diese Stelle außer acht läßt.

⁴ Bender untersucht die vier Begriffe des Thukydides genau. 1. In dem *γινῶναι τὰ δέοντα* findet er „politische Erkenntnis und Tatbereitschaft in einem“. Die Erläuterungen S. 13 gehören zu dem Besten der Arbeit. Platon nennt die Bürger *ἀργοί*, des Perikles Führertum hat ihre eigene Fähigkeit der politischen Erkenntnis und des selbständigen Handelns abgestumpft. 2. *ἐρμηνεύσαι ταῦτα* (Bender, S. 16ff.) erinnert an Perikles, den unerreichten Meister der Rede; die großartige Fähigkeit des Perikles, die ihn die Massen bezaubern und leiten läßt, bringt zugleich eine Entwertung und Profanierung dieser Kunst mit sich. Wiederholungen, Nachahmungen, lassen die echte Kunst zur Phrase werden, von allen geübt, die glauben, etwas zu sagen zu haben: die Athener werden *λάλοί*, geschwätzig; *καὶ τις πλάνης κατ' ἄστυ καὶ τριβῶν λόγων ...* (Eur. Bacch. 717). 3. *φιλόπολις* (Bender, S. 21ff.) ist jene Eigenschaft, die Führer und Geführten in gleichem Maße zukommt; sie beinhalten zugleich den letzten Einsatz für das Vaterland (vgl. die von Bender zitierten Stellen II 41,5; 42,4; I, 706). Die dem Perikles vorgeworfene Befriedigung der Begierden der Menge (p. 503c) nimmt jedoch den Bürgern die Einsatzfähigkeit und macht sie *δειλοί*, feige. 4. *χρημάτων κρείσσω* ist für Sokrates aus dem gleichen Grunde bedeutungslos: die Unterstützung des Volkes und seine Sättigung macht es nur noch unersättlicher, *φιλάργυρος*, habgierig.

gekränkt mit überlautem Wortschwall auf ihre Leistungen verweisen, um darzutun, wie ungerecht sie behandelt würden. Hier findet Sokrates ein sehr scharfes Wort: *τὸ δὲ ἅλον ψεῦδος ἐστίν*, das ist ja alles Schwindel! Noch nie ist ein politischer Führer zu Unrecht durch die von ihm Geführten beseitigt worden. Wem solches widerfährt, dem ist recht geschehen; denn er hat in seiner eigentlichsten Aufgabe, der Erziehung seines Volkes, versagt und ist somit ein schlechter Mann.

Beispiele für den Sturz mächtiger Politiker hat Sokrates selbst schon kurz vorher p. 516d beigebracht: er nennt an dieser Stelle genau die gleichen Männer, die Kallikles als Vorbilder angeführt hatte, Perikles, Kimon, Themistokles, Miltiades. Diese entstammen schriftlicher oder mündlicher Überlieferung, aus seiner eigenen Gegenwart mochte Sokrates vielleicht noch den Hyperbolos hinzufügen. Jedenfalls zeigt das von diesem Gedanken getragene erste Stück der Auseinandersetzung über Athens Politiker (p. 515c—517a), daß das Scheitern eines Staatsmannes zugleich ein Werturteil ist. Unter dem Blickpunkt der Erziehung gesehen, hat tatsächlich der oft mißbrauchte Satz von der Weltgeschichte, die zugleich das Weltgericht ist, seine Gültigkeit.

Und auch der zweite Gedanke Platons ist nur eine Betrachtung desselben Themas von der anderen Seite (p. 517a—519b): Was gelten schon äußere, materielle Leistungen, was besagen Bautätigkeit, Aufrüstung, äußerer Glanz und soziale Errungenschaften dort, wo es eben an der wahren staatsbürgerlichen Bildung fehlt? Schwellungen und Schwären, denen eine spätere Generation erliegen wird, ohne daß sie auch nur merkt, wer an ihrem Untergang schuld ist (p. 518ef.).

Diese Worte besagen nichts anderes, als daß nicht Perikles und nicht die anderen führenden Politiker unschuldig sind an dem Zusammenbruch von 404¹, daß ihr Wirken schädlich war; und will man auch Platon darin nicht folgen, daß die Erziehung des Volkes zu Maß und Gerechtigkeit die erste Pflicht des leitenden Staatsmannes ist, so bleibt doch nur um so fester der Vorwurf bestehen, daß das politische Führertum die besten staatsbürgerlichen Anlagen durch Förderung des kritiklosen Sich-Fügens und Betonung des materiellen Vorteils bewußt zunichte gemacht hat.

Leicht wäre man versucht, unter denen, die da Miltiades, Themistokles, Kimon und Perikles ohne jegliche tiefere politische Einsicht in den Himmel heben, auch Thukydides zu suchen. Auch er hat ja zumindest bei zweien, Themistokles und Perikles, anscheinend solch ein Lob ausgesprochen, auch er war ja einer von denjenigen, von denen Sokrates die Klagen eines Perikles über seinen unverdienten Sturz „gehört“ haben konnte. Thukydides wird auf jeden Fall diesem Anwurf Rede stehen müssen.

Daß Platon an dieser Stelle direkt und einzig Thukydides im Auge gehabt hätte, wird im Ernst niemand zu behaupten wagen. Sie ist ja schließlich aus der Situation des Dialogs geboren, da Kallikles auf der glatten, schwindelnden Bahn seines neuerwachten selbstherrlichen Hochgefühls, die er, einmal besritten, mutig und konsequent zu Ende gehen will, verzweifelt nach einem Halt sucht. Und vergessen wir es nicht, Kallikles und seine

¹ Darauf, nicht auf die folgende Zeit, haben wir das Ganze zu beziehen, auch wenn E. Schwartz, a. a. O., S. 152, das Gegenteil behauptet.

Freunde (p. 487c) sind ja die werdenden Politiker, Männer, die aller Wahrscheinlichkeit nach für die Zukunft Athens verantwortlich sein werden. Sie sind damit die Leser des Thukydides und sie werden zwischen ihm und Platon zu wählen haben.

Damit wird das Periklesbild des Thukydides zum Prüfstein des ganzen Werkes. Die Frage wird nun lauten: Gilt Platons Kritik im Gorgias dem historischen Perikles, den Thukydides aus der Welt der Wirklichkeit zu retten suchte, oder trifft er damit zugleich auch jenes vom Historiker entworfene Bild, das dadurch erst der Rechtfertigung bedürfte?

Wird also, wie wir sagten, Thukydides auf jeden Fall Rede stehen müssen, so können wir vorerst eines aussprechen: Thukydides ist uns Modernen der vollendete Historiker, der eine Wissenschaft begründet und zu gewaltiger Höhe erhoben hat. Angesichts dieses unseres Urteils müssen wir uns immer wieder vergegenwärtigen, daß diese Geschichte nicht im Sinne einer abgeschlossenen, ins Gegenwärtige zurückgerufenen Vergangenheit, sondern umgekehrt im Sinne einer eben erst vergangenen Gegenwart zu verstehen ist; nicht den im Tiefen wirkenden, geheimen Kräften seiner Zeit gilt das Werk, sondern dem lebendigen Strom der Gegenwart, in dem sich in viel greifbarer Form jene immanenten Gesetze des *κρίμα ἐς ἀέλ* manifestieren, als wir es zunächst erfassen können.

4. Thukydides und die Tragödie¹.

In der modernen Thukydidesliteratur begegnet man immer wieder Redewendungen, Begriffen, die der Welt der Tragödie entlehnt sind. Von der sizilischen Tragödie, dem Untergang des athenischen Heeres im Kampf um Syrakus, zu sprechen, ist nachgerade stehender Sprachgebrauch geworden, und an der Gestaltung dieses Stoffes hat auch zuerst W. Schadewaldt, a. a. O., S. 3f., die Verwandtschaft zum Tragischen erkannt und allgemein und vorsichtig, doch eindeutig formuliert. Ihm stellt sich das sechste und siebente Buch als eine von ihrer Umwelt deutlich abgehobene Einheit dar: „die schriftstellerische Form ist von höchster Bewegtheit, ergreift, führt zu erregenden Spannungen; Retardierungen, Peripetie und Katastrophe. Und dieser Bewegung des Geschehens folgt das Wort. Ein einheitlich großer Zug des Tragischen lebt in diesen Büchern, dem kein Leser sich entzieht.“

In der Tat, diese Worte aus berufenem Munde sind vollgültiger Ausdruck dessen, was jeder achtsame Leser sogleich empfindet. Diese Unternehmung gegen den fernen Westen ist aber auch ein dramatischer Vorwurf, wie kaum

¹ Dieses Problem wurde in der modernen Forschung wiederholt gestreift: Th. S. Duncan, *Gorgias' Theories of Poetry*, vgl. den Bericht *Transactions and Proceedings of the Am. Phil. Ass.* 67, 1936, S. XXXIV, führte das Interesse des Thukydides an der Tragödie auf die Sophistik und seinen „Lehrer“ Gorgias zurück; H. N. Couch, *The humaned Characters of Thucydides*, vgl. den Bericht an gleicher Stelle S. XXXIV, untersuchte die Belegung bedeutsamer Situationen an dramatischen Punkten (Flucht des Themistokles, Belagerung von Plataiai, Begräbnis in Athen, Sphakteria, Tod des Kleon, Hermenfrevle, sizilische Katastrophe); L. Pearson, a. a. O., *Class. Phil* 31, 1936, S. 39, verwies auf Beziehungen zwischen der Gefallenenrede des Perikles und der Makaria-episode in den Herakliden des Euripides; M. Pohlenz, *Hermes* 78, 1943, S. 273, Anm. 2: „Thukydides kennt Euripides genau“, mit der Beziehung *Hiket.* 576 = *Thuk.* I 70,8. Zu J. Finley s. u. S. 42, Anm. 3.

ein anderes Ereignis der griechischen Geschichte, nur daß es vergebens seines Phrynichos oder Aischylos harrete. Die Hybris des attischen Demos, der glanzvolle Beginn und das klägliche Ende des großen Heeres, man glaubt, das Leben habe sie nach den Persern des Aischylos geschaffen, nur unendlich reicher, mannigfaltig belebter. Da ist Alkibiades, der vor den Augen der Athener ihre glanzvollsten Eigenschaften ad absurdum führt, indem er sein Athenertum zum Kampf gegen Athen mißbraucht, da ist Nikias, der unglückliche, dauernd zum Handeln gegen seine eigene Überzeugung gezwungen, bis er seinem Schicksal zum Opfer fällt, Gylippos, der tätige Held, der Befreier, und Hermokrates, der edle Gegner — niemand wird die Fülle der dramatischen Möglichkeiten übersehen, die in diesem Stoff steckten, bevor noch Thukydides seine gestaltende Hand anlegte¹.

Und Thukydides hat die ihm gebotenen Möglichkeiten weidlich genützt. Seine Ausgangslage ist der des Dramatikers ähnlich: der äußere Ablauf der Handlung liegt von vornherein fest, nur daß dem Historiker die Hände viel fester gebunden sind als dem Dichter; nun gilt es, die Spannung der Handlung festzulegen, die Handlungskurve, wenn man so sagen darf, für die Anfang, Ende und noch manche andere Punkte ihrer relativen oder absoluten Lage nach gegeben sind, richtig, harmonisch und ausgewogen festzulegen.

Der Gipfelpunkt der Kurve ist in VI 103 erreicht. Nach der Einnahme von Epipolai beginnen die Einschließungsmaßnahmen großen Stils, Nachschub aus Italien, Verstärkungen aus Sizilien, Schiffe aus Etrurien treffen ein — *καὶ τὰλλα προνοῶσι αὐτοῖς ἐς ἑλπίδας*. Die Syrakusaner erfaßt Mutlosigkeit, sie sind zum Frieden bereit und nur ihre innere Uneinigkeit hindert sie an einem dahingehenden Beschluß. Zusammenballung der ausschlaggebenden Momente, ein leichtes Unterstreichen stellen diesen Gipfelpunkt klar heraus.

Der vorausgehende, aufsteigende Teil ist ausgewogen durch die dreimal drei Reden, in denen die inneren Voraussetzungen des Feldzuges geprüft werden². Zunächst Nikias-Alkibiades-Nikias in Athen, dann Hermokrates-Athenagoras-Strategie in Syrakus, und endlich Hermokrates-Euphemos in Kamarina, worauf unmittelbar die Alkibiadesrede in Sparta folgt³. Wir wollen hier nicht im einzelnen darauf eingehen, wie hier zunächst die Probleme Athens, dann die von Syrakus, und endlich die Lage des attischen Reiches an dem letzten, höchsten Punkt seiner Machtentwicklung beleuchtet werden, während Alkibiades sogleich die innere Wende bringt, der der äußere Ablauf des Geschehens nur um einige Phasen nachhinkt.

¹ Dies muß mit allem Nachdruck gegen Schadewaldt betont werden, der S. 7 die künstlerische Form der Darstellung nur aus einer geschichtlichen Erkenntnis des Thukydides zu erklären vermag. Gelingt es uns vollends, die gleichen Formprinzipien auch in anderen Teilen des Werkes nachzuweisen, dann ist dieser Weg der Beweisführung für die Spätform der Bücher 6 und 7 endgültig verbaut.

² Auch die Verwendung des Wortes Agon bedeutet mehr als die für Tragödie und Thukydides gleichlautende Bezeichnung für die Ausdrucksform eines dem Griechen besonders eigenen Wesenszuges. Es ist bezeichnend, daß Thukydides auch dort, wo er drei, ja wie im ersten Buch, vier Reden einführt, über das Prinzip der *δισσοὶ λόγοι* nicht hinauskommt. Immer sind es Redepaare oder zwei Partner, die sich gegenüberstehen und auf die es ankommt, nicht anders im Grunde, als die Tragiker verfahren.

³ Über diese Rede vgl. Schadewaldt, a. a. O., S. 83.

Dazwischen schiebt sich die Handlung vor, die in diesen Abschnitten jeweils einen Höhepunkt aufweist, die breit ausladende Schilderung der Ausfahrt der Flotte, sowie die Darstellung des Tyrannenmords und der Peisistratiden. Damit zeigt sich eine strenge Gliederung des Ganzen, die dem geschlossenen Aufbau der Tragödie nicht unähnlich im einzelnen vielleicht noch weiter zu verfolgende Steigerungsmomente aufweist¹.

Es genüge indes, diese Momente in dem zweiten Teil aufzuzeigen, da sie hier schärfer hervortreten². Unmittelbar auf die zentrale Stelle setzt c. 104 mit den Worten ein: *Ἐν δὲ τούτῳ Γύλιππος*... Was Alkibiades in seiner Rede zu Sparta säte, beginnt nun zu reifen und Früchte zu tragen, das Thema Gylippos klingt zum erstenmal voll auf, der Held betritt die Szene, der die Wendung herbeiführen soll. Dieser Gylippos ist nur auf diese seine eine Tat ausgerichtet, sein Bild ist von all den Schlacken gereinigt, die ihm und seinem Vater Kleandridas sonst anhaften³. Damit ist er nicht historische Individualität, sondern Mittel zur Darstellung der inneren Spannung.

Die Marksteine der Entwicklung sind mit den Händen zu greifen: Bald ist Syrakus aus der Gefahr (VII 2,4 *παρὰ τοσοῦτον μὲν Συράκωνσαι ἦλθον κινδύνου*). Die Schwierigkeiten mehren sich, doch werden sie dem Leser in ihrer vollen Bedeutung erst durch den Brief des Nikias offenbar. Der Unglückliche scheint durch den festen Glauben an den schlechten Ausgang der von ihm geführten Sache die Niederlage erzwingen zu wollen. Nun scheint sich eine Wendung anzubahnen: das Hilfskorps des Demosthenes soll den Athenern endlich den Erfolg bringen. Dieses retardierende Moment wird mit allen nur zu Gebote stehenden Mitteln ausgenutzt: nach dem Verlesen des Briefes wird die Entsendung des Demosthenes sogleich beschlossen, der Feldherr sammelt seine Macht und führt sie nach Syrakus, wo die Lage inzwischen von Tag zu Tag kritischer wird. Nicht weniger als fünfmal ist nun die Schilderung dieser Expedition unterbrochen⁴, um mit dem Wechsel von steigender Not und nahender Hilfe die stärksten Wirkungen zu erzielen. Bevor sich noch diese großartige, letzte Stärkung der athenischen Macht als ergebnislos erweist, wird ihr unmittelbarer Eindruck auf die Syrakusaner breit ausgemalt; ihr Erschrecken über den Glanz der neuen Macht ist groß, die Athener fühlen sich neu gestärkt (VII 42,2). Erst nachdem auf diese Weise die retardierenden Möglichkeiten völlig erschöpft worden sind, nimmt das Verhängnis unaufhaltsam seinen Lauf.

Ist auch in diesem zweiten Teil die Rede zugunsten der Handlung zurückgedrängt — denn die Reden des Thukydides sind ja vorausweisend, ihr Hauptanliegen ist die Sinndeutung des kommenden Geschehens, nicht die

¹ Die Ausfahrt der Flotte, die Thukydides in seiner Verbannung nicht anders wie einen Botenbericht der Tragödie erlebt haben kann, zeigt die gleiche lebendige, gegenständliche Schilderung, wie wir sie von den Dichtern kennen. Auch der sog. Exkurs über die Peisistratiden, der ein späterer Einschub sein soll, ist nichts anderes als eine Sinndeutung der Gegenwart, ähnlich wie in Soph. Ant. 944ff. in dem Chorlied die Situation mit der Erweiterung durch drei historische Beispiele erläutert und in ihrem Stimmungsgehalt vertieft werden.

² Hier leistete Schadewaldt S. 16f maßgebliche Vorarbeit.

³ Vgl. RE VH 1967ff.; XI 556f. Die von Niese VII 81,1; 86,4 bemerkten Spuren seiner Geldgier sind zumindest dem, der nichts davon weiß, nicht bemerkbar.

⁴ Der Brief: VI 11—15; Demosthenes' Rüstung und Fahrt: 16, 20, 26, 31, 35; sein Eintreffen vor Syrakus: 42.

Verarbeitung des Vergangenen —, so ist doch der Aufbau schon zufolge der äußeren Responzion zum ersten Teil nicht weniger streng¹.

Liest man die Bücher der sizilischen Tragödie in dem hier angedeuteten Sinne, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Thukydides hier von Absichten geleitet und von Gedanken künstlerischer Durchformung beseelt ist, die denen der Tragiker tatsächlich eng verwandt sind. Er sucht nach seinen eigenen Worten in erster Linie die unvergängliche Nachwirkung seines Werkes — das *κτῆμα ἐς αἰεί* ist nicht weniger in Äonen zu denken wie im Leben des Einzelnen — er legt auf Augenblickswirkung keinen Wert, doch sieht er in der Gestaltung des Stoffes zum Erlebnis für den Leser die beste Garantie für den tiefen Nachhall seiner Kunst. Auch er ist bestrebt und befähigt, Mitleid und Furcht, *ἔλεος καὶ φόβος*, in seinem Publikum zu erwecken, Mitleid mit dem menschlichen Schicksal, das den letztlich bewegenden Kräften nicht zu entrinnen vermag, und Furcht vor den Urprinzipien der *φύσις* und *ἀνάγκη* und den noch unbegreiflicheren Komplementen des *παράλογον* und der *τύχη*. Die sizilische Unternehmung war, wie wir eingangs betonten, besonders geeignet, uns dies erkennen zu lassen. Wie steht es nun mit den anderen Büchern des Werkes, besonders mit den ersten vier?

Die Bücher VI und VII nehmen schon insofern eine Sonderstellung innerhalb des Ganzen ein, als sie in sich geschlossen sind, und die wenigen Stellen, die dazwischen die Ereignisse des Mutterlandes berühren, den Eindruck des Hauptgeschehens nicht wesentlich stören. Anders in den ersten Büchern: hier ist das annalistische Prinzip so vorherrschend, daß dem Leser der Eindruck der künstlerischen Einheit der verschiedenen, auf einen Schauplatz beschränkten oder sonst innerlich verbundenen Geschehnisse verlorenzugehen scheint. Dies wurde in der Tat von feinsinnigen Beurteilern bisweilen als mißlich empfunden, doch hilft uns hier kein noch so geistvoll begründetes Werturteil. Thukydides wählte die Darstellung der Ereignisse nach Sommern und Wintern², weil ihm bei der heillosen Verwirrung der griechischen Kalender das Sonnenjahr die einzig mögliche Rettung zur Klarheit zu sein schien, weil ihm seine Vorgänger und seine eigenen Mühen bei der Pentekontaëtie (vgl. I 97) stets als Warnung vor Augen standen, und weil der Ablauf der Jahreszeiten wenigstens in den ersten Jahren des Krieges eine saubere und tiefe Gliederung der historischen Ereignisse mit sich brachte.

Es ist nur eine Wiederholung des Satzes vom *κτῆμα ἐς αἰεί* mit anderen Worten, wenn wir sagen, Thukydides war sich des Primates der Schärfe und Klarheit vor der Form bewußt; er wollte beobachten und erkennen, sein

¹ Es will fast scheinen, als seien Buch- und Kapiteileteilungen gewaltsam um der numerischen Gleichheit willen erfolgt:

VI 1—5: Reale Exposition:
Sizilien.

8—14: Rede des Nikias

30: Ausfahrt der Flotte.

47—49: Beratung der drei Feldherren.

54—59: Peisitratiden-„Exkurs“.

68: Feldherrnrede.

69—71: Schlacht.

76—87: Reden in Kamarina.

88ff.: Alkibiades in Sparta.

² Thukydides spricht selbst davon II 1; V 26,1.

VI 104; VII 1f.: Fahrt und sizilische Abenteuer des Gylippos.

11—15: Brief des Nikias.

26: Ausfahrt der Flotte.

47—49: Beratung der drei Feldherren.

57—58: „Exkurs“: die Streitkräfte.

61—68: Feldherrnreden.

70—71: Schlacht.

77: Letzte Rede des Nikias.

87: Das Ende.

Leser soll den gleichen Weg offen finden. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß sich der Grieche des 5. Jahrhunderts hiezu viel leichter verstehen konnte als etwa ein Künstler unserer Zeit es vermöchte. Es gab damals nicht allzu viel zu lesen, man war so glücklich, auf Weniges beschränkt zu bleiben; man las langsamer, viel langsamer als heute — das war schon durch Schrift, Gliederung und Buchform bedingt — und weniger abgelenkt als in unserer lärmenden Zeit. So kommt es, daß normale Gedächtnisleistungen des Altertums, etwa die Beherrschung der Ilias oder Odyssee, uns als bestaunenswerte Akrobatik anmuten. Dem Leser des Thukydides war also das verschlungene Gewebe dieses Werkes weit eher ein klargeschiedenes Nebeneinander, das er gedächtnismäßig weit eher zu bewältigen verstand als wir.

Trotzdem: wir finden in den ersten Büchern zunächst nur Einzelzüge. Da sind die Melier. Ihr kleines Schicksal ist nach dem großen Dialog in wenigen Worten berichtet; zweimal unterbrochen, nimmt es nur wenig Raum ein. Ein kleiner Erfolg V 115,4, ein zweiter 116,2 und dann das grausame, bittere Ende. Man sieht hier auf engstem Raum das retardierende Moment stark betont, wäre es doch gleichgültig gewesen, ob diese belanglosen Tatsachen aus der Belagerungsgeschichte berichtet werden oder nicht. Doch da nach dem vorhergegangenen Dialog zwei geschichtliche Grundprinzipien miteinander kämpfen, lohnt es sich wohl, den Leser für einen Augenblick in Spannung und Zweifel zu lassen und ihm letztlich die Gewißheit mitzugeben, daß die ihm sympathische Seite doch so verloren nicht war.

Da ist weiterhin der Abfall der Mytilenaier. Seine Darstellung erstreckt sich fast über die erste Hälfte des dritten Buches, zweimal berichtet Thukydides dabei vom Wechsel der Jahreszeiten, die Ereignisse dehnen sich über mehr als ein Jahr aus¹ und sind doch nur zweimal unterbrochen². Wenn auch die Gliederung des Ganzen reichlich kompliziert erscheint, so ist sie doch durch Übergänge, Verweise, Verklammerungen festgefügt. Die Zahl der Unterbrechungen ist so gering, daß der einheitliche Aufbau in seiner Geschlossenheit wohl kenntlich ist.

Der Handlung bewegtester Teil ist in den Mytilenaika zweifelsohne die Szene in der athenischen Volksversammlung mit den sie umrahmenden Ereignissen. Die Athener beschließen nach der Kapitulation die Hinrichtung sämtlicher Männer, den Verkauf der Frauen und Kinder. *πέμπουσιν ὄν τριήρη ὡς Πάχητα ἄγγελον τῶν δεδογμένων κατὰ τάχος κελεύοντες διαχορήσασθαι Μυτιληναίους* (36,3). Der Ausdruck *κατὰ τάχος*, in seiner Stellung bewußt zweideutig — erst später, 49,4, soll sich offenbaren, daß sich diese Triere gar nicht beeilt hat —, veranschaulicht die Dringlichkeit der höchsten Not der Besiegten. Nun folgt die Reue, der endlose Redekampf zwischen Kleon und Diodotos am nächsten Tage, bis es endlich zum aufhebenden Beschluß kommt. Es ist nun buchstäblich eine Wettfahrt mit dem Tode, den die zweite Triere knapp gewinnt; *παρὰ τοσοῦτον μὲν ἢ Μυτιλήνη ἤλθε κινδύνου* stellt Thukydides 49,5 fest, womit eine Pause der Erleichterung und Erschöpfung markiert erscheint.

Es liegt klar auf der Hand, daß hier eine Analyse mit modernen Begriffen festläuft. Wir würden heute von dramatischer Spannung sprechen und uns über die beiden Reden verwundern, die zwar in ihrer retardierenden Wirkung

¹ III 1—25: das vierte Jahr; III 2—50: die Mytilenaika.

² c. 7: Akarnanien, mit II 102f. und III 94ff. verbunden. c. 20—24: Plataiai, mit II 71—78 und III 52—68 verbunden.

ein prachtvolles Moment der Spannungssteigerung abgeben, aber durch eben diesen Mißbrauch um ihre eigentliche Nachwirkung betrogen werden. Für Thukydides lagen die Dinge anders. Er kann durch kräftiges Unterstreichen die Möglichkeiten der Szene bis zum Äußersten ausnutzen, ohne den Leser damit für andere Dinge blind zu machen. Die Gewißheit des Ausgangs gibt dem Publikum die Möglichkeit, sich selbst stets in der Kontrolle zu behalten, wodurch erst die Situation restlos ausgeschöpft werden kann. Man wird nur zugeben müssen, daß derartige Gestaltungsprinzipien in der Historiographie ohne Vorgang gewesen sind.

Formal scheint die Geschichte von Plataiai ähnlich wie die Mytilenaika gelagert zu sein. Auch hier ein durch Einleitung und Schlußsatz deutlich begrenzter Handlungsverlauf, hier in vier Abschnitte zerlegt¹ und zweimal durch direkte Rede belebt². Und doch liegen die Dinge hier anders. Die Plataika setzen mit jener übernatürlichen Klarheit der Sicht vor Ausbruch des Gewitters³ ein und führen die Handlung mit beinahe gleichmäßiger Liebe zum Einzelnen zu Ende; eine gerade Linie ist dies, die durch die seltsamen Verhandlungen des Archidamos mit den Plataiern unterbrochen wird, ohne daß eine innere Beziehung zum Handlungsverlauf vorliegt. Auch die szenisch äußerst wirksame Gerichtsverhandlung führt ihr Eigenleben, so daß sich die ganzen Plataika aus drei verschiedenen Partien zusammensetzen, die sich nicht nur durch die unterschiedliche Gestaltung — Erzählung, Dialog, Redewettkampf —, sondern auch durch verschiedene Ausführung voneinander abheben⁴.

Nicht anders vermögen wir die Kerkyraika zu sehen. Die drei weit auseinanderliegenden Teile⁵ sind nicht als Einheit zu betrachten. Die Vorgeschichte im ersten Buch steht unter völlig anderen Gesichtspunkten als die Darstellung des Bürgerkrieges, und der Nachgang, der nur noch eine Ergänzung, aber keine Erweiterung mehr bringt. Das Hauptstück mit den berühmten Sätzen des Thukydides über das Unwesen des Bürgerkrieges gibt eine sich gleichmäßig aufbauende, festgefügte Handlung, eine ansteigende Gerade, nicht eine kühn und harmonisch geschwungene Kurve, zunehmende Intensität, nicht Spannung und Lösung.

Es stünde nun an, Gliederung und verstreut liegende Handlungseinheiten herauszustellen, doch das Ergebnis würde im Grunde das gleiche sein: nachdem die Betrachtung der sizilischen Unternehmung auf ein der Tragödie

¹ II 2—6; 71—78; III 20—24; 52—68.

² II 71—74; III 53, 68.

³ Vgl. H. Berve, a. a. O., S. 24f.

⁴ Beachten wir zunächst den Agon, so ist das Vorwalten des erzählenden Darstellungsprinzips genau abzugrenzen: III 52,3 endet es mit den Worten: *καὶ τοὺς Πλαταιῶς ἔτρεπον οἱ Πελοποννήσιοι ἡμέρας τινάς, ἐν ὅσῳ οἱ ἐκ τῆς Λακεδαιμονος δικασταί, πέντε ἄνδρες, ἀφίκοντο*. Daß hier die Verpflegung der Gefangenen erwähnt, die Zahl der Richter angegeben wird, zeigt deutlich die Zugehörigkeit zum erzählenden Teil. Von nun an spielt die Handlung sozusagen im freien Raum, sie ist bis zum bitteren Ende hin nur auf Aktion und Reaktion der Personen abgestellt, nirgends ist sie lokal gebunden. Der Schluß verliert sich in vorgreifender Erwähnung des Schicksals der altberühmten, zerstörten Stadt. Die Verhandlungen des Archidamos sind auf Kontrastwirkung abgestellt; hier Bewegung der Handlung, Erzählung, dort völliger Stillstand, aufkeimende Wechselrede, nur in Ansätzen durchgeführt, dafür aber um so wichtiger als in sich geschlossene Einheit. Die weiträumige Zerreißung geschah nicht ohne Not, denn das 2. Kriegsjahr bringt keine Erwähnung der fortdauernden Belagerung.

⁵ I 24—55; III 70—85; IV 46—48.

verwandtes Gestaltungsprinzip des Thukydides verwiesen hat, scheinen sich in den ersten Büchern nur Ansätze, verschiedentlich verwandte Motive zu finden, die in die gleiche Richtung weisen.

Bevor wir daher von dieser allzu schmalen Basis aus vorwärts schreiten, sei noch auf anderem Wege die Berechtigung geprüft, Thukydides und die Tragiker in einem Atem zu nennen. Gibt es irgend einen Vorwurf — so muß die Frage lauten —, dessen Behandlung bei Thukydides und einem der Tragiker gleichermaßen erhalten ist, und vermögen wir etwas aus einer Verarbeitung in zwei so verschiedenen Schöpfungen zu lernen?

Der erste Teil dieser Frage ist von der Forschung längst bejaht worden, wengleich man sich bislang nur von der Beurteilung des Dichters aus dieser Beziehungen entsann¹. Der Dichter, der Thukydides zeitlich am nächsten steht, ist Euripides. Er hat mit ihm außerdem die Auseinandersetzung mit dem Geist der Sophistik und, wir wollen es nicht übersehen, in seinen beiden letzten Lebensjahren, 408—406, zumindest die räumliche Nähe im Norden fernab von Athen gemein².

Euripides hat vielfach aus dem Erleben der Kriegszeit und aus seinem bewußten Athenertum Kraft geschöpft; es gab eine Periode in seinem Schaffen in der das politische Gesicht des Tages so stark hervorleuchtet, daß wir von vaterländischen Dramen zu sprechen gewohnt sind. Unter diesen redet keines deutlicher von der Not der Zeit zu uns als die Hiketiden. In diesem Drama steht Euripides unter dem frischen Eindruck der Niederlage von Delion: wir sehen ihn unmittelbar auf ein auch von Thukydides geschildertes Ereignis reagieren. Von der politischen Aktualität des Stückes ist manches gesagt worden³ — um die historische hat man sich aber wenig gekümmert. Und doch muß der Dichter hier besonders stark auf das Geschehen des Tages angespielt haben, wie wir aus dem Vergleich mit Thukydides errahnen können.

Der Botenbericht von der Schlacht des Theseus gegen die Thebaner schreitet zu einem Höhepunkt fort, der genau der Schilderung des Thukydides von der Schlacht bei Delion entspricht⁴: der rechte Flügel dringt siegreich vor, während der linke vor den Thebanern zurückweicht. Hier müssen sich freilich die Wege trennen; denn Euripides kann das als geschehen melden, was die Athener nur zu gern hätten wahr haben wollen: den Sieg ihrer Waffen.

Doch nicht genug damit. Bewogen durch die Bitten seiner Mutter faßt König Theseus den Entschluß, den schutzflehenden Müttern zu helfen. Er geht ab, um sich in der Versammlung die Zustimmung seines Volkes zu sichern. Der Chor singt ein kurzes Lied, da kehrt auch schon 381 der König wieder im Gespräch mit einem Herold, dem er den Auftrag erteilt, in Theben die Auslieferung der erschlagenen Sieben zu verlangen. Doch er wird unterbrochen. Ein Herold aus Theben ist da (395) — wodurch der Athener der Mühe des Weges enthoben wird — und rechtet mit Theseus nicht nur um

¹ Hier wie im Folgenden ist M. Pohlenz, *Die griechische Tragödie*, 1930, S. 371ff. der beste Führer.

² Vgl. H. Bengl, *Staatstheoretische Probleme im Rahmen der attischen, vornehmlichen euripideischen Tragödie*. Diss. München 1929.

³ Vgl. hier und zum Folgenden auch J. H. Finley jr., *Euripides and Thucydides*, *Harvard Studies in Class. Philol.* 49, 1938, S. 23—68, der indes in der Hauptsache auf die sophistischen Einflüsse Wert legt und somit für unsere Betrachtung wenig ergiebig ist.

⁴ Eur. Suppl. 706 = Thuk. IV 96,4, von J. Finley, a. a. O., nicht erkannt.

seinen Auftrag, sondern zugleich auch um die Grundformen staatlicher Gewalt.

Die Situation bei Thukydides ist durchaus ähnlich; nach der Niederlage bei Delion schicken die Athener einen Herold ab, der ebenfalls die Herausgabe der Toten verlangen soll. Er ist noch nicht weit gekommen, da begegnet er einem boiotischen Herold, *ὃς αὐτὸν ἀποστρέψας καὶ εἰπὼν ὅτι οὐδὲν πράξει πρὶν ἂν αὐτὸς ἀναχωρήσῃ πάλιν, καταστάς ἐπὶ τοὺς Ἀθηναίους ἔλεγε τὰ παρὰ τῶν Βοιωτῶν, ὅτι οὐ δικαίως δρᾶσειαν παραβαίνοντάς τὰ νόμιμα τῶν Ἑλλήνων*¹. Berücksichtigt man, daß diese Heroldsszene bei Euripides nicht zum unumgänglich notwendigen Handlungsverlauf gehört — sie ist eine geschickte Motivierung der folgenden Debatte², gewiß, doch eine kurze Überleitung hätte den gleichen Zweck erfüllt —, denkt man ferner daran, daß das Auftreten des boiotischen Herolds auch bei Thukydides etwas Einmaliges ist, so hat man angesichts der augenfälligen Parallele nur mehr eine Wahl; entweder hat Thukydides ein ihm eindringlich und wirksam erscheinendes Szenarium des Euripides nachgestaltet, um damit, wie wir oben S. 24. 29 sahen, Athen gegen den Vorwurf der Mißachtung der Heiligtümer zu schützen, oder das Auftreten dieses Boioters war in Athen ein derartig auffallendes und erregt besprochenes Ereignis, daß es seinen Niederschlag gleichermaßen in beiden Werken gefunden hat. Daß man sich für die zweite dieser Möglichkeiten zu entscheiden hat, steht außer Frage; denn eine derartig weitgehende Erfindung ist mit dem Streben des der objektiven Wiedergabe der Fakta beflissenen Historikers unvereinbar³ und ohne Not nicht anzunehmen. Damit gewinnt aber die Euripidesszene höchste Aktualität, sie gibt die Erregung Athens wieder und die Worte des Theseus: *τὸ λοιπὸν δ' εἰς ἐμὴν πόλιν Κρέων ἦσσον λάλον συμπεμπέτω τιν' ἄγγελον*⁴, lassen noch etwas von der Entrüstung nachklingen, die damals das athenische Volk beim Auftreten des Herolds erfaßt haben mag.

Der Gang der Ereignisse ist durchaus gleichlaufend. Der Boioter tritt mit einer Forderung auf, die als Unverschämtheit empfunden wird, sie wird abgelehnt und mit der billigen Gegenforderung der Auslieferung der Toten⁵ beantwortet, der ebenfalls nicht entsprochen wird. Ist der erste Teil der Erörterung bei Thukydides auf die kriegerischen Handlungen im Apollonheiligtum, die Vorwürfe wegen Asebie und die Forderung des Abzugs konzentriert, so weitet sich bei Euripides die Wechselrede zu einer Debatte über die beste Staatsform sowie zu dem Verlangen der Ausweisung der Schutzflehenden aus, was um so empörender klingt, als hinter diesen Forderungen ja nicht das moralische und tatsächliche Übergewicht eines eben errungenen Sieges steht. Hier wird man wieder die historische Realität bei Thukydides

¹ IV 97,2; daß bei Thukydides der athenische Herold schon die Stadt verlassen hat, während ihn Euripides noch auf der Bühne zurückhält, erklärt sich ohne Zwang aus den Erfordernissen des Dramas.

² Vgl. Bengl, a. a. O., S. 25.

³ Vielleicht kann Euripides etwas dazu tun, daß man Thukydides mehr Glauben bei dem äußeren Rahmen seiner Reden schenkt, so etwa bei der Athenergesandtschaft zu Sparta im ersten Buch, oder bei dem Agon in Kamarina im sechsten.

⁴ 461f.; dieses Motiv kehrt noch mehrmals wieder, so 567 und 426;

κομψὸς γ' ὁ κήρυξ καὶ παρεργάτης λόγων.

⁵ 558f.: *τοὺς ὀλιλότας νεκροὺς*

θάνατι δόθ' ἡμῖν τοῖς θέλουσιν εὖσεβεῖν.

vgl. Thuk. IV 98,7.

finden, während Euripides den Stimmungsgehalt, die Erbitterung der Athener auf die Boioter, besonders rein reflektiert.

Nun kann es sich nicht mehr darum handeln, daß die Szene mit dem athenischen Herold für Euripides lediglich ein Übergang von der Volksversammlung zum Agon mit dem Thebaner war, sie ist vielmehr das Ergebnis der bewußten Parallelisierung der Situation, einer deutlichen Aktualisierung des Dramas. Daß das athenische Verlangen nach Herausgabe der Toten durch die hochfahrende Forderung eines thebanischen Abgesandten durchkreuzt wird, ist jene primäre Gegebenheit, die Euripides in sein Werk aufzunehmen sich entschloß; aus ihr resultieren dann die Rolle der athenischen Volksversammlung, die staatsrechtliche Stellung des Königs Theseus und die Erweiterung der Debatte um die Frage nach der besten Verfassung.

Doch nicht Euripides gilt letztlich unsere Betrachtung. Für Thukydides haben wir an einem handgreiflich deutlichen Beispiel die Erfassung einer Situation erwiesen, deren theatralische Wirkung oder, um es mit anderen Worten zu sagen, deren Möglichkeiten zur Erlebnisgestaltung bereits durch die Tat erwiesen worden ist. Wir werden mit dem Rätselraten, ob Thukydides die Hiketiden oder gar Euripides selbst während oder nach der Abfassung des Werkes persönlich gekannt hat oder nicht, nichts gewinnen. Eine direkte Abhängigkeit ist nicht nachzuweisen, das genügt. So bleibt denn nach der Betrachtung dieser im großen Geschehen des Krieges belanglosen, auch für den Handlungsverlauf der Tragödie nicht entscheidenden Situation die Gewißheit, daß Thukydides tatsächlich nicht nur in den beiden sizilischen Büchern, sondern in seinem ganzen Werk aus dem Erleben der attischen Tragödie seiner Zeit heraus seinen Blick geschärft und seine künstlerischen Fähigkeiten so vertieft hat, daß es ihm gelang, durch geeignete Verwendung der dort gebotenen Gestaltungsmittel die Erlebnisgestaltung seines Werkes zu befruchten.

5. Perikles.

Nicht hochfahrende Überheblichkeit ist es, die Thukydides das Ergebnis einer mit außergewöhnlicher Geistesschärfe durchgeführten Untersuchung als unvergängliches Besitztum anpreisen läßt, sondern die Erkenntnis der Einmaligkeit des von ihm erlebten Geschehens, das mit seltener Klarheit von selbst die Wesenszüge des Unvergänglichen der Sinndeutung offenbart. Damit ist dieses Werk im tiefsten Sinne tragisch, aus Verzweigung geboren, doch berufen, befreiend zu wirken. Wir werden darum nicht fehlgehen, wenn wir so, wie wir es im Einzelnen taten, nunmehr auch in der Anlage des Ganzen jene Elemente des Tragischen suchen, die Thukydides in seiner Zeit den stärksten Anhalt zur Verwirklichung seines Wollens geben mußten.

Man hat gesagt, in den Hiketiden des Euripides sei das Volk der Athener der eigentliche Held¹. Wir wollen hier die Berechtigung dieser Behauptung nicht nachprüfen, wir wollen nur fragen, ist das Schicksal Athens auch bei Thukydides so zu verstehen, daß sich in ihm die Tragik offenbart? Ist dieses Schicksal, der Wandel von Glanz und Macht bis hin zur sinnfälligen Katastrophe, dazu angetan, uns die Empfindung des Tragischen zu vermitteln? Zum Tragischen gehört stets ein Nicht-anders-Können, ein Zwang

¹ So etwa Pohlenz, a. a. O., S. 454.

zum Handeln, sei er innerlich durch ein moralisches Gesetz oder äußerlich durch eine übermenschliche Macht gegeben. Nur wenn ein System von verpaßten Gelegenheiten, eine Häufung von kurzsichtiger Überheblichkeit und hemmungsloser Leidenschaft als tragische Verkettung erkannt werden könnte, wäre solch eine Betrachtung gerechtfertigt.

Der Held des Thukydides, das von ihm zum Erlebnis gestaltete Schicksal, heißt nicht Athen, sondern Perikles. Nur diese Gestalt, die mit ihrem Tod noch all die Probleme offen läßt, die sie umschweben, kann so verstanden werden. Das Volk, das seinen führenden Mann in der Zeit der Not verloren hat, kehrte auch später nicht mehr zu dem Vermächtnis des Toten zurück, so daß die vollständige Niederlage Athens den vollständigen Triumph des Perikles bedeutet. Es ist, als ob Thukydides die bekannten Verse des Sophokles illustrieren wollte (Aias 129ff.):

*μηδέν ποτ' εἴπησ' ἀπὸς ἐς θεοῦς ἔπος,
μηδ' ὄγκον ἄρη μηδέν', εἴ τινος πλέον
ἦ χειρὶ βροίθεις ἢ μακροῦ πλούτου βάθει,*

als er auf die Gefallenrede des Perikles unmittelbar die Schilderung der verheerenden Seuche folgen ließ. Nur zu oft erinnert uns der Perikles des Thukydides an das Drama, dem diese Verse entstammen, den Aias. Hier wie dort tritt der Held mitten im Drama ab, während sein Sieg erst lange nach seinem Tode offenbar wird. Hier wie dort geht es um die Wiedergewinnung der verlorenen Ehre¹, die freilich bei Sophokles im heroischen Einzelschicksal haften blieb, während sich des Thukydides Blick ausweitete auf das Allgemeingültige der staatsmännischen Persönlichkeit überhaupt.

Eines ist dabei zu beachten: die Erkenntnis der wahren Größe des einmaligen Staatsmannes ist untrennbar verknüpft mit der Auffassung von der Einheit des großen Krieges. Nur wenn die Pläne des Perikles durch den Dilettantismus einer unfähigen Demokratie gerechtfertigt werden, hebt sich die Gestalt des einen Mannes empor auf das Piedestal weithin sichtbarer Unvergänglichkeit. Ein Umblick in der zeitgenössischen Literatur lehrt, daß diese beiden Gedanken nicht gleichermaßen in der athenischen Öffentlichkeit vertreten waren. Für die Wertschätzung des Perikles und der anderen Staatsmänner haben wir das gewichtige Zeugnis des platonischen Kallikles, der zumindest die Meinung einer in Athen vorhandenen Partei wiedergibt, deren Denken auch Thukydides nicht allzu ferne gestanden ist. Auf der anderen Seite steht vor allem Andokides, der von einer Einheit der beiden Kriege nichts weiß (3,8ff.). Sind die wenigen Nachrichten auch nicht ausreichend, um daraus auf die Originalität der thukydideischen Erkenntnis schließen zu können, so ist es doch wichtig, daß für den Mann, der sich nach seinen eigenen Worten von Kriegsbeginn an um die Aufzeichnung des Geschehens mühte, die Bedeutung des Perikles nicht das Credo eines starren Doktrinarismus gewesen sein kann, sondern tatsächlich nur das Ergebnis eines lebenslangen Ringens um die geistige Durchdringung der Gegenwart.

Damit wird die Gestaltung des Periklesbildes zum zentralen Problem der Thukydidesforschung. Schon ein erstes, äußerliches Moment unterstreicht die Bedeutung: die Darstellung des Perikles ist eine jener wenigen, bei denen wir das Streben des Thukydides nach Geschlossenheit der Kom-

¹ Hiezu vgl. Pohlenz a. a. O. S. 181.

position deutlich empfinden¹. Was die Betrachtung der ersten Hälfte des dritten Buches ahnen ließ, wird hier zur Gewißheit: die Anordnung des Stoffes nach Sommern und Wintern, die Thukydides, wie wir sahen, öfters betont und gleichsam zu rechtfertigen versucht hat, ist geboren aus der Notwendigkeit einer klaren Überschau über die Fakta, den Werkstoff der historischen Erkenntnis; sie ist das Ergebnis einer wissenschaftlichen Betrachtungsweise und steht im Kampf mit den nicht minder bedeutsamen künstlerischen Absichten des Historikers. Das Periklesbild, das wichtigste von allen, die zu zeichnen sind, muß abgeschlossen und eindringlich vor den Augen des Lesers erstehen. Darum gibt Thukydides in seiner Schlußbetrachtung das chronologische Prinzip ohne weiteres preis² und hebt auch sonst die Darstellung des Perikles auf weite Strecken aus dem zeitlich geordneten Ablauf des Geschehens heraus³.

Das erste Buch ist die groß angelegte Einleitung und Vorbereitung des ganzen Werkes, die neben dem Expositionellen auch noch den Nachweis der einzigartigen Größe und der Unvermeidlichkeit des Krieges erbringen soll. An die einleitenden Kapitel der Archäologie und Methodik (1—23) schließt sich die Darstellung des äußeren Anlasses in den Kerkyraika und Potidaika (24—65), auf die, aus den Beratungen des Bundes herauswachsend, die Aufdeckung der strukturellen Gegensätze und der Unvermeidlichkeit der Auseinandersetzung folgt (66—125). In diesem Teil ballen sich die Reden zusammen, und doch bleibt noch zu sagen, was räumlich und wesensmäßig die Redeform nicht mehr zu fassen vermag: die Pentekontaëtie, die Geschichte des Organismus Athen. Sehen wir von diesem Teil ab, so ist vor allem dank der Technik der Rede der chronologische Ablauf von der Wanderungszeit bis an den Vorabend des Krieges gewahrt⁴. Das Ende dieses Abschnittes führt nach dem Entschluß der Peloponnesier, den Krieg zu führen, durch die Zeit der Zurüstungen eindeutig zum ersten Einfall in Attika hinüber⁵.

Mit dem folgenden beginnt ein Abschnitt, der schon durch seine Einleitungsworte I 126,1 deutlich aus der Zeitlinie herausgehoben ist. Er gibt diplomatische Verhandlungen zwischen Athen und Sparta wieder, ohne daß sich der Leser darüber im Unklaren ist, daß es sich dabei um ein im Grunde bedeutungsloses Spiel handelt, das am Tatsächlichen nichts mehr zu ändern vermag. Doch Thukydides benützt dies nur mit vollendeter Meisterschaft, um anderes zu sagen, er benützt es, um seine Darstellung des Perikles zu beginnen.

Die Verhandlungen setzen mit der Forderung der Sühnung des Kylonischen Frevels ein; Kylons Unternehmen wird geschildert, wir erfahren, daß das seltsame Verlangen der Spartaner eigentlich gegen Perikles gerichtet

¹ So schon Kl. Oppenheimer, a. a. O., S. 7, der indes falsch abgrenzt.

² II 65,6: *ἐπεβίω δὲ δύο ἔτη καὶ ἕξ μῆνας (ὁ Περικλῆς)*.

³ Zum folgenden vgl. U. v. Wilamowitz, Hermes 35, 1900, S. 553—561; R. Zahn, a. a. O., besonders S. 1ff., 56ff.

⁴ Die Reden sind in besonderem Maße geeignet, weiträumige Beziehungen und Erkenntnisse auf einen Punkt zu konzentrieren. Sie sind jene Form, die den künstlerisch befriedigenden Ausgleich zwischen gedanklicher Überschau und wissenschaftlicher, in den Ablauf der Jahreszeiten gepreßter Chronologie zu geben vermag.

⁵ I 125,2f.: *ὁμοῦς δὲ καθισταμένοις ὦν ἔδει ἐνιαυτός μὲν οὐ διετρίβη, ἔλασσον δέ, πρὶν ἐσβαλεῖν ἐς τὴν Ἀττικὴν καὶ τὸν πόλεμον ἀρᾶσθαι φανερώς. Ἐν τούτῳ δὲ ἐπροσβέοντο τῷ χρόνῳ ...*

ist. Seine vornehme Abkunft, seine bedeutende Stellung wird damit unterstrichen; während bislang nur wenig von ihm die Rede war¹, folgt nun bereits eine ausführliche Würdigung². Aufs glücklichste verbindet sich in dieser Erzählung von Kylon die Zeichnung des Periklesbildes mit dem expositionellen Moment und einer apoletischen Tendenz.

Die Gegenforderung Athens, Sühnung des Frevels von Tainaron, gibt Gelegenheit, Pausanias einzuführen, den einzigen, der bis zu dieser Zeit den Rahmen des spartanischen Kosmos zu sprengen schien³. Es schließt sich alsbald das Ende des Themistokles an. Gewiß liegt keine zwingende Not vor, des Atheners hier Erwähnung zu tun — nach seiner Würdigung in der Pentekontaëtie⁴ wäre nicht weniger passend sein Ausgang zu berichten gewesen —, so daß es keinen Zweifel gibt, daß Pausanias und Themistokles nur um des Perikles willen hier herausgestellt werden: der griechische Staat scheint für die übermächtige Persönlichkeit keinen Raum zu haben, so lautet die Lehre der Geschichte. Zugleich steht mit der bekannten Würdigung des Themistokles das absolute politische Ingenium vor unseren Augen, und wenn es auch an wörtlichen Übereinstimmungen mangelt, so bedeutet Themistokles doch die Vollendung jener Kardinaltugenden des Staatsmannes, der *πρόνοια*, Voraussicht, der Fähigkeit des Erkennens, *γνώμαι τὰ δέοντα*, und der Darstellung, *ἐρμηνεύσαι ταῦτα*, die ein harter Prüfstein für Perikles sind, eine Probe, der sich nur er allein unterziehen mag.

Nun erst, da wir über Abkunft, Macht und politische Haltung des Perikles kurz unterrichtet worden sind, da die Gefahren politischen Führertums und das Wesen politischer Begabung aufgezeigt sind, kann Perikles selbst auftreten⁵. Die Verhandlungen sind an einem Punkt angelangt, da an eine friedliche Beilegung des Konflikts nicht mehr zu denken ist. Und so läßt Thukydides das berühmte megarische Psephisma denn auch beiseite und greift, von dem ihm nichtig erscheinenden Anlaß ausgehend, auf den perikleischen Kriegsplan über, auf die Erkenntnisse, die jenem Plan zugrunde liegen, und die Folgen, die sich daraus für Athen ergeben.

Damit ist diese erste Rede des Perikles in der Hauptsache nicht, wie zu erwarten, rückwärts, sondern vorwärts gerichtet, sie weist hin auf den Verlauf des Krieges, auf das Thema der dritten Rede, das ihr entgegenkommt, aber auch noch weit darüber hinaus bis an das bittere Ende. Hier wird die Norm festgelegt, die die absolute Gewähr für den Ausgang des Krieges zu geben vermag: Athen ist die Seemacht; dort, wo die äußeren Bedingungen für die Ausübung dieser Macht und ihre Unangreifbarkeit nicht gegeben sind, müssen die Athener selbst durch konsequenteste Umstellung diese schaffen⁶. Diese grundlegende Erkenntnis wird durch die Eigenart athenischen Wesens,

¹ I 111,2; 114,1; 116,1f. Vgl. R. Zahn, a. a. O., S. 69, A. 1

² I 127,3: *ὃν γὰρ δυνατώτατος τῶν καθ' ἑαυτὸν καὶ ἄγον τὴν πολιτείαν ἤγαντιοῦτο πάντα τοῖς Λακεδαιμονίοις, καὶ οὐκ εἶα ὑπέλειπε, ἀλλ' ἐς τὸν πόλεμον ὥρμα τοὺς Ἀθηναίους.*

³ Vielleicht erwartete man hier auch den Kleomenes, allein Pausanias ist nicht nur viel weiter gegangen als sein Vorgänger, er bedeutete auch für die Existenz des Staates selbst eine Gefahr.

⁴ I 93. Dort wird sogleich I 94,1 auch Pausanias erwähnt.

⁵ Die ausführliche Interpretation der Rede durch R. Zahn enthebt uns der Darlegung des Einzelnen. Vgl. hier besonders S. 26 die Bemerkung von Jacoby.

⁶ I 143,4f., vgl. oben S. 21, Anm. 4.

durch das Tätige, Wagemutige, Vorwärtsdrängende, Optimistische ergänzt (I 70) und findet ihre notwendige Auswirkung in der Kriegführung. Perikles warnt I 144,1 vor Übermut und Überschlagen des aktiven Moments. Damit ist er nicht der Mann der politischen Idee, sondern der Erkenntnis und des Maßes¹. Dies unterscheidet ihn grundsätzlich von all jenen, die glauben, es ihm gleich tun zu dürfen.

Dies alles in einer Rede, die nach den einführenden Worten davon handeln soll, ob der Krieg zu führen sei oder nicht. Der Gedanke der Unvermeidlichkeit des Krieges weitet sich zu der idealen Schau seines Ablaufs, bis er sich wieder zurückfindet zum Ausgang, zum Bescheid an die Gesandten und zum Beschluß der Verhandlungen.

Das Schlußkapitel 146 des ersten Buches faßt die beiden zeitlich parallelen Abläufe der Rüstungen und der Verhandlungen zusammen, es umschließt noch einmal das ganze erste Buch mit Ausnahme der Einleitungskapitel. Die *αἰτίαι καὶ διαφοραὶ* werden erwähnt, weil ihre Darstellung den Abschluß gefunden hat, nicht aber die Schilderung des Perikles, weil dieses Bild noch lange nicht zu Ende gemalt ist. Hat man diese Doppelgründigkeit der Darstellung erst erkannt, dann ist auch der Schluß des Buches klar und verständlich.

Mit ähnlichen Worten beginnt das zweite Buch. Der Beginn der Feindseligkeiten wird angekündigt, dem Zeitpunkt breiter Raum gegeben, und alsbald gleitet die Darstellung über in die minutiöse Schilderung der Ereignisse zu Plataiai. Wenn auch die Athener bereits am Geschehen Anteil nehmen, wenn Thukydides Athen verteidigt, indem er es von den dort verübten Greueln distanziert², so ist damit doch nichts zur Vervollständigung des Periklesbildes gegeben. Es folgen die Rüstungen der beiden Parteien (7—9), die noch einmal in letzter Retardierung die Gewitterstimmung beleuchten und die Größe des Wagnisses bewußt werden lassen, bis endlich der König Archidamos seine Truppen zum Einfall in Attika sammelt (10—12). Ein allerletzter, vergeblicher Ausgleichsversuch, und die Spartaner betreten den Boden Attikas³.

Hier wiederholt sich die Unterbrechung des zeitlichen Ablaufs. Ähnlich wie I 126,1 greift Thukydides hier auf einen früheren Zeitpunkt zurück, da er wieder mit Athen und Perikles einsetzt⁴. Die nun folgende indirekte Rede (s. oben S. 23f.) ist durchaus auf die Fakta ausgerichtet, sie zeigt die Macht Athens noch einmal, und zwar in der Hand des Perikles. Noch einmal spricht Perikles von Athens Siegesaussichten, d. h. noch einmal offenbart er seine Erkenntnis vom Wesen des Athenertums und der athenischen Macht, doch Thukydides übergeht das mit einer deutlichen Anspielung auf die entscheidenden Stellen der ersten Rede⁵.

¹ Dies ist leider bei Bender, a. a. O., nicht erkannt.

² II 6, vgl. hiezu U. v. Wilamowitz, a. a. O.

³ II 12,4. Gerade diese letzte Retardierung, die über das erste Buch hinaus die Erwartung bis an die Grenze des Erträglichen spannt, ist ein Beweis für die vollendete Geschlossenheit der Komposition.

⁴ II 13,1: "Ἐτι δὲ τῶν Πελοποννησίων ξυλληγομένων τε ἐς τὸν ἰσθμὸν καὶ ἐν ὁδοῦ ὄντων πρὶν ἐσβαλεῖν ἐς τὴν Ἀττικὴν Περικλῆς ὁ Ξανθίππων ...

⁵ II 13,9: ἔλεγε δὲ καὶ ἄλλα οἴατο εἰῶθει Περικλῆς ἐς ἀπόδειξιν τοῦ περιέσεσθαι τῷ πολέμῳ = I 144,1: πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα ἔχω ἐς ἐλπίδα τοῦ περιέσεσθαι ...

Nunmehr ziehen sich die Athener hinter die Mauern zurück. Die Liebe, mit der die Alteingesessenen an ihrer Scholle hängen, gibt Gelegenheit zu einer Betrachtung Urathens, der wir zwar im Rahmen der Exposition ihren Platz zuordnen konnten, die aber doch gerade an dieser Stelle Befremden erregen könnte. Entscheidend ist hier die Einführung des Theseus und des Synoikismos II 15,2. Der Gedanke wird dem Leser nahegelegt, daß nunmehr ein neuer Theseus¹ — *γενόμενος μετὰ τοῦ ξυνοικοῦ καὶ δυνατός* — einen neuen Synoikismos vornimmt. Wie einst die Zentralgewalt der Polis Athen geschaffen wurde, so jetzt die Seestadt, die Seeherrin, die noch gar nicht zum Bewußtsein der möglichen Folgen dieser Tat, der ihr zu Gebote stehenden Macht gereift ist. Zugleich ist aber auch die Stimmung des Volkes innerlich begründet, die durch das Verhaftetsein im Zuständlichen, Materiellen den Weg zu Perikles im letzten nicht findet und so im Bereich der politischen Realität die Reinheit der Erkenntnis trübt und zu Boden zerrt.

Nun erst, c. 16, schreitet die Handlung auf der einmal angefangenen Zeitlinie voran, die Darstellung des Einfalls der Peloponnesier wird fortgesetzt, und das bedachtsame Vorgehen des Königs Archidamos gibt, wie wir bereits zeigten, Gelegenheit, in Für und Wider der Überlegungen die *πρόνοια* des Perikles zu erweisen: er allein ist die Ursache dafür, daß die Athener nicht tun, was der Feind erwartet (II 22,1; s. oben S. 27f.). Archidamos zieht ab, der Sturm ist vorüber.

Und nun entwickelt sich in rascher Folge die Vielzahl der athenischen Unternehmungen; bis zum Ende des Jahres ist Athen beherrschend. Der kümmerliche Zug der Spartaner nach Nordwestgriechenland, c. 35, läßt dies nur noch deutlicher hervortreten: volle Rechtfertigung der perikleischen Politik im ersten Kriegsjahr, dem Kriegsplan scheint der Erfolg gewiß zu sein.

In diesem Zeitpunkt hält Perikles die Rede auf die Gefallenen. Wenn auch nach des Thukydides eigenen Worten II 34,7 eine Rede auf die Toten des Krieges in jedem Jahr gehalten wurde, so ließen sich diese Worte doch nur zu einer Zeit sprechen, da der Krieg nach der voraus festgelegten Norm verlief und noch nicht in das Auf und Ab der Schicksalskurve eingetreten war.

In dem tatenarmen Winter steht die Rede fast allein, jedenfalls ist sie nicht in den Zeitablauf eingliedert. Auch sonst verbindet sie kein äußerer Zusammenhang sachlicher Art mit anderen Teilen des Werkes. Strich für Strich zeichnet Perikles vor dem Preis der Toten das Bild Athens, der natürlichen und glücklichen Harmonie des politischen Lebens. Es ist seine Schau, die das wahre Wesen der Stadt erkennen läßt. Nur wer wie Perikles weiß, daß die Stärke Athens in der glücklichen Übereinstimmung der attischen Wesensart mit der inneren Struktur des Seereiches liegt, kennt auch die tiefste Ursache der einmaligen Verbindung des *ἀειμένως διατᾶσθαι* mit der *δύναμις*, jenes Kraftgefühl, dessen Grenzen und Möglichkeiten die Athener noch gar nicht erahnt hatten. Zwei verschiedene Ausdrucksformen findet dieses Bewußtsein der Vollendung: war es in der ersten Rede, doch auch in der Bestätigung durch die folgenden Ereignisse, das Wissen von der Unüberwindlichkeit, so ist es nunmehr das stolze Wort von der Vorbild-

¹ Sogleich denkt man an den Theseus der Tragödie, besonders in den Hiketiden und im Herakles des Euripides, wo dieser Held zum Inbegriff der Menschlichkeit, ja sogar der Freiheit attischer Demokratie wird.

lichkeit Athens. Die ἀπόδειξις τοῦ περιέσεσθαι τῷ πολέμῳ (II 13,9) un der berühmte Satz des λέγω τήν τε πᾶσαν πόλιν τῆς Ἑλλάδος παιδεύειν εἶναι (II 41,1) entspringen demselben Grundgefühl.

Perikles sieht dies, spricht dies aus, hat es auch mitgestaltet, doch gibt diese Rede durchaus die Problematik Athens wieder, nicht die des Perikles. Noch gibt es ja auch kein Problem Perikles; denn dort, wo sich zum erstenmal jene Kluft auftat, die den Staatsmann vom Volk zu trennen drohte und — da Perikles nicht aus einer doktrinären Idee heraus, sondern aus der Erkenntnis des Bewegenden und des Maßes handelt — nicht mit menschlicher Tragik, sondern mit dem Sieg des Wahren enden muß, hat Perikles mit sicherer Hand die Situation gemeistert. So dürfen wir denn diese vielbeachtete Rede beiseite stellen, um dort genau zuzusehen, wo die Wege tatsächlich auseinandergehen.

Auf die Gefallenenrede folgt die Schilderung der Pest. Sie ist zwar in den zeitlichen Ablauf des nächsten Jahres gestellt und demnach hinter den zweiten Einfall der Peloponnesier gereiht, doch sind die diese Dinge betreffenden Sätze II 47,1ff. so kurz gefaßt, daß man von einer unmittelbaren Folge sprechen darf. Gefallenenrede und Pest gehören zusammen, sie sind Höhepunkt und Wende im Schicksal Athens.

Indes ist Athen nicht an dieser Seuche gescheitert, so schwer sie auch die Menschenkraft der Stadt geschädigt haben mag. Die Ursachen des Zusammenbruchs sind in der Maßlosigkeit der athenischen Politiker zu suchen, im Erstarken der spartanischen Seemacht und der Verbindung des Feindes mit Persien¹. Wenn trotzdem das Moment der Umkehr in der Schilderung der Seuche zu finden ist, so sind es nicht die direkten Folgen, die zur Zeit der sizilischen Expedition längst schon verschmerzt sind, welche solches bedingen, sondern die Offenbarung der inneren Brüchigkeit Athens, das sich einer Belastung des Verhältnisses zwischen Perikles und dem Demos nicht gewachsen zeigte.

Geht zunächst die Darstellung mit dem Einfall der Peloponnesier weiter, mit dem gleichzeitigen athenischen Gegenschlag und der Zusammenfassung dieser verschiedenen Linien (c. 57), so folgt nach einer Unterbrechung durch die Expedition nach Potidaia (c. 58), wieder mit einem Anknüpfen auf weiter zurückliegende Ereignisse, der letzte große Abschnitt der Periklesdarstellung, die letzte Rede und der Nachruf des Thukydides.

Zeigt uns die Darstellung, wie sehr Thukydides bestrebt ist, die ideellen Seiten des Periklesbildes aus dem Zusammenhang der zeitlichen Abfolge herauszulösen, so nimmt dieser letzte Abschnitt auch noch in anderer Beziehung eine besondere Stellung ein: innerhalb der Periklesdarstellung, ja innerhalb des ganzen Werkes, zeigt die dritte Rede die stärksten individuellen Züge. War die erste Rede auf den Krieg und Kriegsausgang ausgerichtet, die zweite auf Athen, so ist diese dritte zunächst eine Verteidigungsrede in eigener Sache, und auch dort noch Verteidigung, wo sie politische Gedanken ausspricht².

¹ Jeder dieser Punkte ist zumindest in den ersten Büchern bereits vorweggenommen: die Umstellung der spartanischen Kriegführung I 121,3; die Perser I 82, II 7,1, II 67; die Maßlosigkeit Athens in der Warnung des Perikles I 144,1.

² Man könnte auch in den drei Reden des Perikles die drei Arten der rhetorischen Theorie finden, das συμβουλευτικόν, ἐπιδεικτικόν, δικανικόν in der natürlichen Reihenfolge.

Drei Dinge bringen einen Stimmungsumschwung in Athen hervor: die Verwüstung Attikas, die Seuche und die allgemeinen Lasten des Krieges. Man sieht in Perikles den Urheber, die Erbitterung gegen ihn wächst und paart sich, als die Versuche, einen Frieden mit Sparta zu erwirken, gescheitert sind, mit Ratlosigkeit. Doch schon ist der offene Bruch da; denn diese Ratlosigkeit bewirkt nicht etwa eine Rückkehr zu Perikles, sondern nur eine Steigerung der Erbitterung gegen ihn¹. Perikles nimmt hierzu Stellung, aber seine Rede ist nur ein Scheinerfolg; denn das Volk läßt nicht ab, bis über ihn eine Geldstrafe verhängt ist. Eine spätere Reue ändert nicht viel; denn das einmal zerbrochene Verhältnis läßt sich nicht wieder herstellen (II 65,4).

Es ist nicht zu übersehen, daß diese Darstellung des Thukydides der historischen Situation nicht völlig gerecht wird². Wir wissen, daß es eine Opposition gegen Perikles immer schon gegeben hat, daß sie nach der Rückkehr seines Gegners Thukydides erstarkte. Die Prozesse gegen seine nächste Umgebung werden wohl vor der Pest liegen, und man hat Grund zu vermuten, daß das letzte Jahr seines Lebens nicht ganz tatenlos gewesen ist. Demgegenüber bedeutet die Vereinfachung des Thukydides: Seuche, Umschwung der Stimmung³, endgültiges Abwenden des Volkes von Perikles, eine bewußte dramatische Zusammenballung der bewegenden Momente. Damit wird nicht nur der Spannungsgehalt der Handlung erhöht, sondern durch die Abhängigkeit des Stimmungsumschwungs von dem Auftreten der Seuche wird vor allem aus der politischen Linie der Opposition das weichliche Nachgeben engstirniger Schwächlinge. Damit geht es nicht mehr um Grundsätze, sondern um Bewährung des Menschen: der Sieg gehört Perikles allein, ganz allein.

Perikles hat, was geschehen ist, erwartet. So wird erzählt und so sagt er auch selbst in seinen ersten Worten⁴, offensichtlich ein Beweis der ihm innewohnenden *πρόνοια*, der höchsten der staatsmännischen Tugenden. Man fragt sich sogleich: wenn es Perikles nicht gelang, den Ausbruch dieses Konfliktes zu verhindern, mußte er denn nicht auch davon überzeugt sein, daß dieses sein Beginnen letztlich erfolglos bleiben würde? Wir sehen, daß diese Frage nicht mit aller Entschiedenheit verneint werden kann, wie sich der thukydideische Perikles über die individuelle Geschlossenheit hinaus in eine Sphäre normativer Geltung erhebt, die der geschichtliche im Auf und Ab der innerpolitischen Auseinandersetzung niemals erreicht haben kann.

Getreu seinen eigenen Worten von der Gepflogenheit Athens⁵: *οὔτε τῶ πολεμίῳ ἐπελθόντι ἀγανάκτησις ἔχει ὑφ' οἷων κακοπαθεῖ* ... beginnt Perikles seine Rede⁶.

¹ II 59,2; ἐνέκειντο hier feindlich zu fassen, ist nicht unbedingt notwendig, aber doch vorzuziehen.

² Vgl. hierzu F. Miltner, RE XIX 1, 1937, 748ff., besonders 778f., 785f.

³ Die Unruhen, die Perikles beim Herannahen des Feindes zu bekämpfen hat (II 21; 55,2), sind nur Wetterzeichen, werden sicher gemeistert und betreffen nicht die wesentlichen Fragen. Somit faßt Thukydides eine derartige Wendung nur in den Reden als möglich und drohend ins Auge, vgl. R. Zahn, a. a. O., S. 59.

⁴ II 59,3: ... ὁ δὲ ὁρῶν ... πάντα ποιούντας ἀπερ' αὐτὸς ἤλπιζε ... = II 60,1: *καὶ προσδεχομένῳ μοι τὰ τῆς ὁργῆς ὑμῶν ἔς με γέρνῃται*.

⁵ II 41,3. Zu den zahlreichen, an dieser Stelle versuchten Konjekturen vgl. E. Schwartz, a. a. O., S. 267.

⁶ Hiezu vgl. vor allem R. Zahn, a. a. O., S. 56—65, der eine Fülle von Beziehungen und Verbindungen zu anderen Stellen, besonders zur ersten Periklesrede beibringt, und W. Schadewaldt, Die Antike VIII, 1932, S. 23ff.

Perikles hat den Kleinmut der Athener und ihre Erbitterung gegen ihn selbst erwartet¹, nicht unvorbereitet kann er daher darangehen, sie von der Unrichtigkeit ihres Verhaltens² zu überzeugen, wofür ihm zunächst drei zwingende Argumente zur Verfügung stehen³.

Zum ersten⁴ ist das kleine Einzelschicksal, das ja im Grunde den Stimmungsumschwung ausgelöst hat, neben dem Schicksal der ganzen Stadt belanglos, während umgekehrt eine vollständige Katastrophe Athens auch den bestgestellten Einzelnen in Mitleidenschaft zieht. Damit schaltet Perikles die private Sphäre gänzlich aus der politischen Erwägung aus, gleichwie er II 13,1 selbst das beste Beispiel hierfür gab, als er seine eigenen Besitzungen dem Staat anbot, um den geringsten Verdacht der Eigennützigkeit zu vermeiden. Dieses Argument entspricht zugleich einem Grundsatz des Thukydides, der ja in seiner Darstellung von den privaten Umständen des Einzelnen Abstand nimmt.

Zum zweiten weist Perikles II 60,5—7 darauf hin, daß die Athener ihn für die Verkörperung des idealen Staatsmannes hielten; wenn sie ihm bislang auf Grund dieser normativen Eigenschaften folgten, so folgt daraus zwingend, daß sie nun auch seine Maßnahmen als verbindlich und richtig anerkennen müßten. Die berühmte Stelle vom Kanon der vier Tugenden des Politikers hat vielfach zu Betrachtungen Anlaß gegeben⁵, doch muß man sie erst einmal in ihrem Zusammenhang betrachten. Die abstrakte Art dieser Beweisführung, bei der es doch zunächst um eine Selbstverteidigung gegen handgreifliche Anschuldigungen geht, ist mehr als befremdlich. Auch ist die Beweiskraft dieses Argumentes gering; denn der Gegner braucht sich ja nur das Bekenntnis abzuringen, er habe sich bislang in der Einschätzung des Perikles geirrt, um ihm seine Wirkung zu nehmen, und es kann dabei nicht schwer fallen, aus dieser Not eine Tugend zu machen. Indes aus anderen Gründen scheint diese Einschaltung hier notwendig zu sein: hätte Thukydides diesen Kanon und seine Erfüllung durch Perikles in der anschließenden Würdigung des Staatsmannes gebracht, so wäre dies zu einem rückhaltlosen politischen Bekenntnis geworden. Nur wenn Perikles dies selbst ausspricht — und es wird durch den kurz darauf II 62,1 proklamierten Notstand verständlich und verzeihlich —, bleibt fern von dem Ton einer Schmeichelei das Allgemeingültige am besten bewahrt. Damit hebt Thukydides auch in der letzten Rede die Gestalt des Perikles empor zur Allgemeingültigkeit des Vorbildes. Nimmt man hinzu, wovon bereits die Rede war, daß Thukydides das Problem des Perikles und seiner Gegner aus dem Feld politischer

¹ Vorbereitet durch die erste Periklesrede I 140,1 und die Archidamosrede II 12, vgl. R. Zahn, a. a. O., S. 54, 56f., 59.

² Dies wird mit folgenden Worten charakterisiert: 59,1: ἠλλοιώντο τὰς γνώμας — 2: τὸν μὲν Περικλέα ἐν αἰτία εἶχον — ἐπέκειντο — 3: χαλεπαίνοντες — τὸ ὀργιζόμενον τῆς γνώμης; in der Rede selbst: 60,1: ὀργή — μέμφομαι, ὑπομνήσω — μὴ ὀρθῶς — χαλεπαίνετε — Ταῖς, ξυμφοραῖς εἰκετε.

³ Die Schlußwendung der einzelnen Argumente nimmt nun jeweils auf das Verhalten der Athener Bezug: 60,4: μὴ... δι' αἰτίας ἔχετε = 59,2; 60,7: οὐκ ἂν εἰκότως νῦν τοῦ γε ἀδικεῖν αἰτίαν φερομένην = 59,2; 61,1: ὁ φυχῶν τὸν κίνδυνον τοῦ ὑποστάντος μεμπτότερος = 60,1.

⁴ II 60,1—4 die ersten Worte ἐγὼ γὰρ ἠγοῦμαι zeigen, wie das γὰρ zwei Abschnitte scheidet: die Einleitung 60,1 und die Apologie 60,2ff.

⁵ Hierüber vgl. die Dissertation von Bender, Der Begriff des Staatsmannes bei Thukydides. Erlangen 1938.

Kraftlinien in den Bereich menschlicher Vollkommenheit und Unzulänglichkeit versetzte, dann wird dieses Verhältnis in der Tat zu dem, was Platon in ihm sah, zu einer Frage der Erziehung.

Das dritte Argument, II 61,1, spricht von der Unvermeidlichkeit des Krieges, und hier kann sich Perikles kurz fassen; denn oft schon wurde hievon gesprochen, der Nachweis hiefür ist bereits erbracht¹.

Und nun wird der Umschwung an sich analysiert, nachdem Perikles die gegen ihn gerichtete Spitze abgebrochen hat. Nachdem er den Gegensatz seiner eigenen festen Haltung zum Wankelmut der anderen hervorgehoben hat mit Worten, die den Wert der ihm zugesprochenen Eigenschaften nur noch erhöhen², führt er die Sinnesänderung auf kleinliche Eigensucht und materielle Beweggründe zurück und sucht sie durch die bei unvorhergesehenen Zwischenfällen auftretenden Schockwirkungen scheinbar zu entschuldigen, in Wirklichkeit spricht er sich selbst, da er sich von all dem frei weiß, das höchste Lob. So kann er denn am Schluß dieses die drei Argumente durchdringenden oder überdachenden Abschnittes zur Besinnung und zum Bewahren der Haltung aufrufen, zu der der große Namen Athen verpflichtet. Zu hoch steht er bereits über den Athenern, als daß sie ihm darin noch gleichkommen könnten.

Etwaige Zweifel an der Richtigkeit des Kriegsplanes werden als hinlänglich widerlegt abgetan, ebenso wie bereits in der indirekten Rede auf die ersten Ausführungen über die *ἀπόδειξις τοῦ περιέσεσθαι* verwiesen worden ist³. Die Rede eilt von der politischen Argumentation des Augenblicks zu dem grundsätzlichen Bekenntnis von der Größe der attischen Seeherrschaft. Das Bestreben, das Odium der Selbstverherrlichung im voraus abzuschwächen, unterstreicht nur das Pathos des Vorgebrachten⁴.

Ebenso wie im ersten Teil Perikles als die Verkörperung des vorbildlichen Staatsmannes zur Allgemeingültigkeit aufsteigt, hebt sich nun Athen als die absolute Herrin der Meere zur unbeschränkten Freiheit des Handelns empor⁵. Diese Offenbarung, hier tatsächlich einmalig in solcher Klarheit und Entschiedenheit ausgesprochen, faßt nun, ausgehend von der letzten Bemerkung des vorigen Abschnittes über die verpflichtende Kraft des Namens Athen, das Problem von dieser neuen Seite. So lassen sich aus ihrem Besitz notwendig zu beachtende Folgen ableiten⁶.

Zunächst kann der Verlust Attikas nicht schwer wiegen. Nach der Preisgabe der alles bewegenden Erkenntnis gewinnt der in der ersten Rede ausgesprochene Gedanke von der Insel Athen doppelte Kraft. Zum zweiten ist allein die Freiheit imstande, das einmal Verlorene wiederzubringen. Beide Gedanken, so überzeugend sie wirken, tragen indes den Keim des Vergänglichen in sich; denn sie argumentieren mit eben der Größe, die sie zu überwinden streben, der kleinlichen Eigensucht des attischen Bürgers. Man muß

¹ Vgl. R. Zahn, a. a. O., S. 62ff.: vor allem in der ersten Periklesrede.

² II 61,2: *καὶ ἐγὼ μὲν ὁ αὐτός εἰμι καὶ οὐκ ἐξίσταμαι· ὑμεῖς δὲ μεταβάλλετε ...*

³ II 62,1 = II 13,9 = I 144,1.

⁴ II 62,1: *δηλώσω δὲ καὶ τόδε, ὃ μοι δοκεῖτε οὐτ' αὐτοὶ πόποτε ἐνθνημηθῆναι ὑπάρχον ὑμῖν μεγέθους περὶ ἐς τὴν ἀρχὴν οὐτ' ἐγὼ ἐν τοῖς πρῶν λόγοις· οὐδ' ἂν νῦν ἐχρησάμην κομπωδεστέρων ἔχοντι τὴν προσποίησιν, εἰ μὴ καταπεπληγμένους ὑμᾶς παρὰ τοῦ εἰκὸς ἑώρων.*

⁵ Vgl. hiezu R. Zahn, a. a. O., S. 61f.

⁶ Diese Folgerungen werden als *εἰκός* bezeichnet II 62,3 = 63,1.

die von Perikles proklamierte Notlage in ihrer ganzen Schwere fassen, wenn man den verzweifelten Versuch verstehen will, das Hohe Gemeinsame durch den Mißbrauch der Eigensucht zu retten.

Als Drittes folgt verpflichtend, sich nicht kleiner als die Vorfahren zu erweisen, die in Erwerb und Erhalt so viel geschaffen haben. Dies ist ein offener Widerspruch zu den hohen Worten der Gefallenenrede von der alles übertreffenden Leistung und Größe der eigenen Generation¹. Indes, was dort möglich war, ist es hier nicht mehr. Die ruhende, harmonische Einheit von Athenertum und attischem Seereich ist zerbrochen. Noch ist der Staat da und der Hüter der Einheit, Perikles, der die Gefallenen emporzuziehen sucht und zu retten, was noch zu retten ist. Das Bewußtsein ihrer Überlegenheit sucht er ihnen zurückzugeben und er scheut nicht davor zurück, sie Verachtung des Gegners zu lehren, mit allem Vorbehalt und aller Sicherung zwar, aber doch in einer Weise, die bei der Kenntnis der oft erwähnten Veranlagung des Athenertums zu Wagemut und Tätigkeit und allen darüber hinausgehenden Formen verderblicher Entartung als ein verzweifeltes Spiel angesehen werden muß².

Und nun steigert sich die Argumentation zum großartigen Abschluß. Scheinbar soll die Paarung des überlegenen Menschentums und des Nationalstolzes den Höhepunkt bringen, doch nein, die Freiheit des Handelns ist eine Illusion, es geht gar nicht mehr anders, die ehernen Gesetze der Entwicklung von Macht und Gewalt machen jedes Erlahmen lebensgefährlich, der πόλις τύραννος ist Umkehr nicht mehr möglich. Damit hat Athen seinen Platz endgültig gefunden. Es zieht sich eine gerade Linie von der Athenerrrede des ersten Buches über diese Stelle zum Melierdialog. Was dort als höchste Hybris erscheint, jenes vollendete rationale Machtdenken, im Sinne der unvermeidlichen Entwicklung der Gewalt, das die Athener zu Henkern des Schicksals macht, was in der Athenerrrede nur in unschuldsvoller, unwissender jugendlicher Natürlichkeit ohne Kenntnis von Gut und Böse vorhanden ist, das wird hier ausgesprochen, angedeutet, vorbereitet. In letzter Not — es geht hier zwar um Perikles, doch untrennbar ist mit ihm Athens Schicksal verbunden — entschließt sich der Staatsmann zur Profanierung der arcana imperii.

Zugleich wird die Opposition erwähnt, schwächliche, verderbliche Vorführer³; dabei ist zu beachten, wie die Motivierung ihres Handelns durch die sie bestimmende Furcht auf die zur Debatte stehenden Ereignisse und geschränkt wird. Damit ist das Überleitungsmotiv zu dem dritten und letzten Hauptteil der Rede, II 64, gegeben, der sich vom vorhergehenden durch die direkte Wendung an die Zuhörer abhebt. Von den allgemeinen

¹ II 62,3: τῶν τε πατέρων μὴ χείρους κατ' ἀμφοτέρα φανῆναι, οἱ μετὰ πόνοιον καὶ οὐ παρ' ἄλλων δεξάμενοι κατέσχον τε καὶ προσέτι διασώσαντες παρέδοσαν ἡμῖν αὐτά. II 36,2: nach dem Lob der Vorfahren: καὶ ἐκεῖνοι τε ἄξιοι ἐπαίνου καὶ ἔτι μᾶλλον οἱ πατέρες ἡμῶν κτησάμενοι γὰρ πρὸς οὓς ἐδέξαντο ὄσσην ἔχομεν ἀρχὴν οὐκ ἀπόνως, ἡμῖν τοῖς νῦν προσκατέλιπον. τὰ δὲ πλεοναυτῆς αὐτοῖ ἡμεῖς οἶδε οἱ νῦν ἔτι ὄντες μάλιστα ἐν τῇ καθεστῆκυῖα ἡλικίᾳ ἐπιρξήσαμεν ...

² II 62,3: ἵεῖναι δὲ τοῖς ἐχθροῖς ὁμόσε μὴ φρονήματι μόνον, ἀλλὰ καὶ καταφρονημάτι und das Folgende.

³ II 63,2: εἰ τις καὶ τότε ἐν τῷ παρόντι δεδιὼς ἀπραγμοσύνην ἀνδραγαθίζεσθαι ... 3: τάχιςτ' ἂν τε πόλιν οἱ τοιοῦτοι ἑτέροις τε πείσαντες ἀπολέσειαν; 64,1: ὑμεῖς δὲ μήτε ὑπὸ τῶν τοιῶνδε παρὰ γέσθε ...

Grundsätzen des *εἰκός* kehren wir zum Gegenständlichen zurück mit der Anrede *ὕμεις δέ*, die sich im Schlußabschnitt wiederholt.

Dieser Schlußteil nimmt nun zuerst in einem einfachen Verbot die drei Beweggründe des Stimmungsumschwunges aus der Einleitung wieder auf: den Krieg und im besonderen den Einfall der Peloponnesier und die Pest, die, wie nochmals betont wird, zu einem bestimmenden Moment der Erbitterung gegen Perikles wurde¹. Lose reiht sich ein anderes Thema an: man muß sein Schicksal ertragen; so sind es die Athener, deren Opferwilligkeit und Härte bekannt ist, von je gewohnt. Nur so hat Athen dieses Reich schaffen und erhalten können, dessen Ruhm ewig dauern wird. Hier schiebt sich nun der Gedanke der Vergänglichkeit des Natürlichen ein², der ein dualistisches Bild des Historisch-Politischen errichtet: nicht der Haß und Neid des Tages ist entscheidend, sondern die *δόξα ἀείμνηστος*, das *μέλλον καλόν*, die Herrlichkeit ewigen Ruhmes. Mit einer einfachen, leicht variierten Wiederaufnahme der Aufforderung schließt die Rede.

Diese letzten Worte des Perikles sind noch einmal ein schlichter Appell an die besten Kräfte des Athenertums. Die Forderung einer Politik *sub specie aeternitatis* ist so himmelweit von dem Denken seiner Zuhörer und dem Anlaß seiner Rede entfernt, daß ihre entsagungsvolle Einfachheit den Satz vom Untergang nur um so heller aufleuchten läßt. Man ist versucht, zu sehen, wie der Redner beim Ausspinnen dieses Gedankens seine Zuhörer verläßt und am Schluß wieder mit einer gewaltsamen Wendung zu ihnen zurückkehrt. Jedenfalls sind diese letzten Worte zugleich auch ein Bekenntnis der Maximen der eigenen Politik und der Maßstab, mit dem Perikles gemessen sein will.

Im weiteren erfahren wir von dem Schicksal des Perikles, seiner Absetzung und Rehabilitierung. Perikles selbst bleibt dabei ohne alle Bewegung wie ein hilfloses Schiff auf stürmenden Wogen. Nach wie vor sind seine Erfolge, seine politische Weitsicht geltende Größen. Dazwischen wird im Nebenbei sein Tod erwähnt, doch der ist unwichtig; denn tatsächlich ist Perikles bereits mit seiner letzten Rede verstorben, sein Wirken aber ist mit diesem Tod noch lange nicht zu Ende.

In klaren, parallelen Sätzen stellt Thukydides II 65,7 die Grundsätze der perikleischen Kriegführung dem Vorgehen der entfesselten Demokratie gegenüber. Die Ursachen werden gegeben, und noch mehr: die freie, unbestechliche und offene Haltung des Perikles, seine Persönlichkeit, Würde und überragende Kunst der Menschenführung bestimmen Maß und Haltung der attischen Politik³. Die Rivalität der kleineren Geister bringt

¹ II 64,1: *καὶ δι' αὐτὴν οἶδ' ὅτι μέρος τι μᾶλλον ἔτι μισοῦμαι* ... nach Art der üblichen Einschränkungen, vgl. etwa oben S. 48, Anm. 5, wo Perikles von *ἐλπεί* spricht, während er *ἀπόδειξις* meint, oder etwa II 64,3: *ἦν καὶ νῦν ὑπερδύμεν ποτε*.

² II 64,3: *πάντα γὰρ πέφυκε καὶ ἐλασσοῦσθαι*.

³ II 65,8f. In seltsamer Verirrung spricht Bender, a. a. O., S. 3 vom „ausschließlichen souveränen Führertum des Perikles, das der Demokratie nur den Namen ließ“. So hat das Thukydides nicht gemeint. Instrument des Regierens ist für Perikles nicht die Befehlsgewalt, sondern der Volkswillen, der freilich schwer zu meistern ist und in seiner Verwendungsmöglichkeit natürliche Grenzen aufweist ... *λέγων κατέπλησσαν ἐπὶ τὸ φοβεῖσθαι καὶ δεδιότας αὐτὸν λόγους ἀντικαθίστη πάλιν ἐπὶ τὸ θαρσεῖν*. Vielfach scheint es so, als würde in dem bekannten Satz *ἐγίγνετό τε λόγῳ μὲν δημοκρατία, ἔργῳ δὲ ὑπὸ τοῦ πρώτου ἀνδρός ἀρχή* das Wörtchen *ὑπὸ* nur zu gerne übersehen. Perikles ist nicht Herrscher, sondern der Lenker, das Richtmaß, der Wächter über der Harmonie des Ganzen.

die Demagogie in den Vordergrund, die Rückschläge sind die unausbleibliche Folge, doch je öfter sie überwunden werden, je länger sich der Krieg hinzieht, desto stärker leuchtet die Voraussicht des Perikles und die Richtigkeit seiner Politik hervor¹.

Man mag diese letzte Rede und die in der Würdigung des Thukydides ausgesprochenen Gedanken das Vermächtnis des Perikles nennen, doch muß man sich der Eigenart dieses Vermächtnisses dabei bewußt bleiben. Nicht allgemeingültige, beherzigenswerte Lehren eines erfolgreichen Politikers sind es, die hier gegeben werden, sondern die Erkenntnis, daß die politische Größe letztlich an der im Materiellen verhafteten kleinlichen Eigensucht des Bürgers scheitert. Perikles legt noch einmal den Begriff des Staatsmannes, die Wesensart des attischen Reiches und die Grundsätze politischer Ethik in normativer Weise fest und versucht, durch weitestgehende Anwendung aller ihm zur Verfügung stehenden Mittel, die wir nachgerade als Notwehr in der Stunde höchster Gefahr bezeichnen konnten, die Unzulänglichkeiten zur Vollkommenheit emporzuziehen. Damit hat dieses Vermächtnis mehr von dem Notschrei eines, der verzweifelt für sich und das Seine kämpft, als von der Offenbarung eines erhabenen und unangreifbar über den Dingen schwebenden Genius.

Dies ist der Perikles des Thukydides. Er steht, wenn wir an ihm den Gang unserer Ausführungen noch einmal wiederholen wollen, als die zentrale Figur in dem Werk des Historikers. Um jedem, auch dem überzeitlichen Leser das Verständnis zu ermöglichen, gibt die Exposition die Kenntnis der erwachenden politischen Persönlichkeit Athens und Spartas. Ein Themistokles, ein Pausanias sind schließlich an ihrem Staat gescheitert, doch Perikles blieb trotz des äußeren Mißerfolges schließlich doch der Sieger.

In der Darstellung des Perikles verwendet Thukydides alle die ihm zu Gebote stehenden Formen², die in vielfacher Beziehung zueinander stehend mit einer strengen Geschlossenheit der Komposition zu einem einheitlichen Ganzen verwachsen, und trotz der zahlreichen Beziehungen zu anderen Teilen die besondere Bedeutung dieser Partie deutlich unterstreichen.

So lenkt sich denn der Blick des Lesers wie von selbst auf den Inhalt dieses Bildes, und in der Tat, er muß den idealen Staatsmann erkennen. Doch Platons Kritik läßt ihn stocken. Wir sahen, es ist das Periklesbild des Thukydides, vielleicht stärker noch als der historische Perikles, das durch den Vorwurf getroffen wird, des Volkes Erziehung versäumt zu haben. Indes die letzte Rede ließ die tiefsten Erkenntnisse der Zusammenhänge vor dem Volk offenbar werden, und vielfach weist Thukydides auf Wiederholungen hin, die er bei der Darstellung vermieden hat. Wir dürfen also sagen: auch Thukydides mag gesehen haben, was Platon verlangte, indes sein Geschichtsbild ist durch Erfahrung bestimmt, sein Ideal durch die Grenzen des Tatsächlichen eingeschränkt. Der Gedanke der Vergänglichkeit der φύσις, des Schicksals unentrinnbare Not steht im entscheidenden Augenblick auf. Dort, wo Perikles gescheitert ist, ist die Grenze des Menschenmöglichen erreicht.

¹ II 65,13: τοσοῦτον τῷ Περικλεῖ ἐπερίσσευσε τότε ἀφ' ὧν αὐτὸς προέβη καὶ πάνν ἂν ῥαδίως περιγενέσθαι τὴν πόλιν Πελοποννησίων αὐτῶν τῷ πολέμῳ.

² Die Dialogform ist selbstverständlich bei dem Einen, dem niemals ein Gegenredner ersteht, von vornherein ausgeschlossen.

Und doch: das Werk des Perikles lebt als einmal geschaffene, ewig gültige Norm. Gleichwie die Tragödie das menschliche Schicksal in allgemeingültige Wahrheit wandelt, wie sie es einspannt in das Auf und Ab immer neuer Wirklichkeiten, bis sich endlich die Lösung, die Ruhe nach der Spannung, findet, so ist auch das Periklesdrama gestaltet, jenes Drama, das nicht mit dem Tode des Helden zu Ende ist, sondern weitergeht, bis sich aus einer Welt der Trümmer und des Zusammenbruches die Erkenntnis durchringt, daß sich in der beherrschenden Gestalt in einmaliger Weise die Größe der Zeit und die unwiderlegliche Richtigkeit der letzten Schau offenbart¹. Ist das Werk des Thukydides ein *κτῆμα ἐς αἰεί* — und wir sahen, wie sich dies auch noch in der Darstellung der Einzelheiten offenbart —, so ist die Keimzelle dieser Unvergänglichkeit das Sich-Versenken des Historikers in die ewige Gültigkeit des perikleischen Werkes.

¹ Es ließen sich wörtliche Beziehungen in reichlichem Maße, besonders aus der Kleon- und der Alkibiadesrede aufführen, doch ist dies alles ja schon in nuce in II 65 vorhanden.